

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Bezugspreis:

Wöchentlich 10 Pfennig, monatlich 3 Reichsmark...

Der 'Vorwärts' mit der Sonntagsbeilage 'Soll und Seil'...

Telegramm-Adresse: Sozialdemokrat Berlin

Anzeigenpreis:

Die einzeilige Korporationszeile 10 Pfennig...

Einzelnen für die 24 St. Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags...

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3

Fernsprecher: Redaktion: Länhoff 292-295 Verlag: Dönhoff 2306-2507

Sonntag, den 23. Mai 1925

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3

Verlagsleitung: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, abzugeben werden. Gedruckt von 9 Uhr früh bis 5 Uhr nachm.

Der Achtstundentag.

Neue Konferenz der Arbeitsminister der Großindustriestaaten.

Genf, 22. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Der französische Arbeitsminister...

Die Augen der gesamten organisierten Arbeiterschaft werden sich bei Beginn der neuen Konferenz...

Das Washingtoner Abkommen, das die Basis auch für die kommenden Verhandlungen bildet...

nichts oder nur sehr wenig zu tun hat. Immer und immer wieder wurde die Reichsregierung...

Seit dem Herbst 1924 scheint eine größere Bereitschaft zur Ratifizierung durch die deutsche Regierung vorzuliegen...

Die nächsten Wochen werden darüber entscheiden, ob diese Hoffnung berechtigt war. Der Standpunkt der Alliierten...

Stresemanns Regierungsopposition.

Stresemanns Stuttgarter Rede soll ihm den Kopf kosten.

Herr Stresemann hat in Stuttgart gewagt, von den Auslandsdeutschen von Achtung, ja von Ehrfurcht vor der Republik zu sprechen...

Sie verucht, eine Differenz zwischen Stresemann und der Reichsregierung festzustellen.

Nach seltsamer aber ist ein weiteres für einen deutschen Außenminister wahrhaft unerhörtes Wort...

Kaum redet Stresemann wieder, so fällt er den Sozialdemokraten unangenehm auf.

In der heutigen Abendausgabe der 'Deutschen Zeitung' wird die Behauptung aufgestellt...

Lüge, sondern nur auf einer Uebertreibung beruhe. Demgegenüber wird festgestellt...

Es kennzeichnet den Zustand des Reichsblocks, daß der Reichsaussenminister sich mit einem unfreundlichen Dementi gegen das Organ einer Regierungspartei wendet.

Sturz der belgischen Regierung.

Fortschreitende Klärung.

Brüssel, 22. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Die belgische Kammer hat, wie vorausgesehen war, die Regierung Vandervortere am Freitag mit 98 gegen 73 Stimmen bei 9 Stimmenthaltungen gestürzt...

Die deutsche Presse.

Was sie ist und sein sollte!

Die Fingarme der wirtschaftlichen Interessenpolitik schlingen sich in immer steigendem Umfange um das Instrument der 'öffentlichen Meinung'...

Diese Entwicklung berührt nicht nur die Öffentlichkeit, die Anspruch darauf erheben muß, jene Kräfte zu kennen...

Wie sieht es aber in Wirklichkeit aus? Selbst in alten Zeitungsfirmen, die in der Geschichte der deutschen Presse Klang und Namen hatten...

Die Folgen dieser Entwicklung zum Hochkapitalismus im Zeitungswesen werden auch den Redakteuren immer mehr fühlbar...

Bei all den oft leidenschaftlichen Auseinandersetzungen innerhalb ihrer Berufsvertretung haben jedoch die Redakteure der bürgerlichen Presse immer wieder erkennen müssen...

Man muß die soziale Zwitterstellung des Berufs der heutigen Redakteure der bürgerlichen Presse in Betracht ziehen, wenn man die deutsche Presse in ihrer Gesamtheit beurteilen will...

einander verbunden sein sollten, um andere zu überzeugen, wird heute vielfach mangelnde Kenntnis strittiger Fragen mittels einer Polemik im Heugabelstil zu verdecken gesucht. Diese Entartung journalistischer Betätigung scheint uns zu wachsen mit dem Umfang der Konzerne, die hinter den Unternehmen stehen.

Der „Reichsverband der Presse“, der am 23. und 24. Mai in Berlin seine Jahresversammlung abhält, legt besonderes Gewicht darauf, daß für den Stand der Redakteure und die Presse als Sammelbegriff jenes Maß von öffentlicher Wertschätzung gewonnen und wiedergewonnen wird, das für ein erspriessliches Funktionieren dieses Instruments der öffentlichen Meinung notwendig sei. Zweifellos sind auch in der bürgerlichen Publizistik Kräfte mit starkem stütlichen Willen tätig, die mit Grauen die Verwilderung sehen, die besonders nach dem Kriege in einem Teil der Zeitungen eingerissen ist. Sie fragen sich mit Sorge, wie das Ansehen der Presse als einer stütlichen Anstalt gehoben werden kann, solange eine große Zahl ihrer Angehörigen vor der Öffentlichkeit jede Rücksicht auf dieses Ansehen vermissen lassen.

Wir reden selbstverständlich in diesem Zusammenhange nicht davon, daß die Sozialdemokratie und ihre Vertreter vor allem die Objekte von Angriffen dieser journalistischen Unzulänglichkeiten bilden. Die Sozialdemokratie ist im Kampf gegen eine Welt von Feinden groß geworden und stark geblieben, trotzdem das Kapital wirkliche „Opfer“ gebracht hat, um sie „geistig überwinden“ zu lassen. Sie scheut auch heute den Kampf nicht, und ob er noch so gehässig gegen sie geführt würde. Aber eine gewisse Abart bürgerlicher Blätter hat es sich zur Aufgabe gemacht, jeden Politiker und im öffentlichen Leben stehenden Mann, wenn er ihren Wünschen nicht entspricht, mit einer Flut von Verdächtigungen und Beschimpfungen zu überschütten, so daß selbst starke Naturen darunter zusammendrehen könnten. Erzberger ward so zur Strecke gebracht, Rathenau nicht minder. Daß Friedrich Ebert vorzeitig starb, daran trägt diese Abart „politische“ Organe ihr vollgerichtetes Maß. Und wenn Scheidemann und Dr. Wirth noch leben und wirken können, so ist die Presse daran wirklich unschuldig.

Solche Ausschreitungen sind zweifellos zum guten Teil eine Folge der Zwitterstellung des bürgerlichen Journalisten. Die Bestrebungen nach stütlicher Hebung und sozialer Sicherung des Redakteurberufs findet deshalb auch bei der Sozialdemokratie volles Verständnis und Unterstützung. Denn schließlich wird es notwendig sein, einmal klar zu unterscheiden zwischen denen, die der Menschheit Würde auch durch die Presse bewahren wollen, und jenen anderen, die als journalistische Kondottieri das Raufen zur Profession machen!

### ABC-Schützen.

Wenn die „Deutsche Tageszeitung“ wissenschaftlich wird.

Es ist bisher gute Sitte gewesen, daß die Agrarier jedesmal bei Beginn eines Zollkampfes zunächst der Wahrheit den Krieg ansagen. Das ist weiter nicht erstaunlich. Denn die Getreidezölle widersprechen so den Interessen der breiten Masse der Verbraucher und des größten Teiles der schaffenden Landwirte, daß man nicht anders für sie eintreten kann als unter Verdröhnung grundlegender Tatsachen und unter Ablehnung der Wirkungen von Zöllen auf die Gesamtwirtschaft. Nun hat der sozialdemokratische Parteiausschuß in seiner Entschließung gegen den Brotmacher mit gutem Grunde folgendes festgestellt:

„Im Kampf gegen diese verhängnisvollen Mähe weiß sich die Sozialdemokratische Partei einig mit der Wissenschaft, deren maßgebende Vertreter vor jeder unnützen Verteuerung der Produktion durch Schutzzölle auf Brotgetreide und auf industrielle Rohstoffe eindringlich warnen.“

Um diese Feststellung zu widerlegen, zitiert das Agrarierorgan — wir fangen die Liste mit Absicht von hinten an —

einen der wenigen ernsthaften Außensteller der deutschen Nationalökonomie, die noch heute für Agrarzölle eintreten, nämlich den Prof. Conrad v. Diehe. Nun, eine Schwaibe macht keinen Sommer. Deshalb wird der gute Name dieses Professors neben den fragwürdigeren eines angeblichen Berliner Privatdozenten gesetzt, der im Hauptberuf bezahlter Angestellter der schutzöllnerischen Preussischen Hauptlandwirtschaftskammer ist und dessen Wandlungsfähigkeit in seinem Urteil über die Notwendigkeit der Schutzzölle in Fachkreisen geradezu sprichwörtlich geworden ist. Dieser Mann, mit dem wir uns an anderer Stelle ausführlicher befassen, ist Dr. Kurt Ritter. Sein wissenschaftliches Urteil wird nicht hoch zu bewerten sein. Weiter wird Prof. Sering zitiert, der übrigens besagten Herrn Ritter der Unwissenschaftlichkeit überführt hat und dessen Meinung mit der bewußten Absicht einer Fälschung wiedergegeben ist. In einer von der „Deutschen Tageszeitung“ zitierten Stelle seiner Schriften hat sich nämlich Prof. Sering dafür eingelassen, daß Agrarzölle eingeführt werden sollten zur Abwehr von handelsfeindlichen Maßnahmen feindlicher Länder. Solche Zölle wären aber Kampfszölle. Sie wären im selben Augenblick hinfällig, wenn der Gegenstand des Kampfes hinfällig ist. Sie könnten also nie und nimmer als Schutzzölle für lange Zeit begründet werden. Zudem gehört Prof. Sering zu den Unterzeichnern der nachstehenden Kundgebung, auf deren Boden sich 90 Prozent der deutschen Nationalökomen und Fachwissenschaftler geeinigt haben. Zur Gedächtnisstützung der nationalökonomischen A-B-C-Schützen in der „Deutschen Tageszeitung“ geben wir sie hier nochmals wieder:

„Die neue Wirtschaftsstruktur Deutschlands, die Auswirkung des Londoner Abkommens und wesentliche Änderungen in der Gruppierung der Kräfte am Weltmarkt haben Deutschland vor eine von Grund auf neue handelspolitische Lage gestellt. Die unterzeichneten Vertreter der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, unter ihnen eine Anzahl Gelehrte, die die Grundgedanken der deutschen Handelspolitik vor dem Krieg verteidigt haben, machen insbesondere mit allem Nachdruck darauf aufmerksam, daß Deutschland unter den heutigen Verhältnissen gezwungen ist, namentlich auch zwecks Rationalisierung seiner Landwirtschaft und Industrie sich die Vorteile des weltwirtschaftlichen Güterauskaufes zu eigen zu machen. Sie vermögen daher Industrie- und Agrarzölle nur so weit zu billigen, als sie ein unentbehrliches und erfolgversprechendes Mittel für eine freihändlerische Gestaltung des internationalen Verkehrs bedeuten. Eine künstliche Verteuerung der Lebenshaltung durch wirtschaftspolitische Maßnahmen ist im Deutschland der Gegenwart besonders bedenklich. Der schwierigen Lage der deutschen Landwirtschaft muß mit geeigneten Mitteln entgegengetreten werden, durch bloße Fortsetzung des protektionistischen Zollschutzes würde sie nicht entscheidend gebessert, eher verschlimmert werden.“

Diese klare Abgabe an jede Schutzpolitik, die von der weitaus überwiegenden Mehrzahl der deutschen Wissenschaft erteilt wurde und die über 700 Unterschriften der namhaftesten Gelehrten trägt, berechtigte unseren Parteiausschuß durchaus zu der oben wiedergegebenen Feststellung.

Es ist also ein Appell an eine Deutlichkeit, wie man sie nur von Lesern der „Deutschen Tageszeitung“ erwarten kann, wenn das Agrarierorgan Herrn v. Diehe und Dr. Ritter als „maßgebende Vertreter der deutschen Wissenschaft“ hinstellt, und nun behauptet, der Parteiausschuß habe sich seinerseits in einem Gegensatz zur Wissenschaft gestellt. Wir können gern und gut darauf verzichten, diese Art der Polemik als das zu kennzeichnen, was sie wirklich ist. Die „Deutsche Tageszeitung“ wird ihre Leser schon richtig einschätzen. Ihre Nationalökonomie reicht nicht weiter als die Geographie des Job Zimmermann oder die Philosophie ihres „erw.“ Mitarbeiter, der vor lauter „Dingen an sich“ seine Nase nicht sieht. Aber einfache Tatsachen wird sie nicht aus der Welt schaffen können.

### Der Kampf um den Aufwertungssatz.

Das „schwere Herz“ der Deutschnationalen.

Im Aufwertungsausschuß des Reichstags drehte sich die Debatte gestern zunächst um einige vom Abg. Dr. Best zum § 1 gestellte Anträge, die vorwiegend juristischer Art waren. Einer dieser Anträge wollte eine klare Begriffsbestimmung der „Ermögungsanlage“ im Sinne des Gesetzes geben und damit das Gesetz dem Laien verständlicher machen. Die Regierungsmehrheit lehnte die Anträge ab und nahm den § 1 mit der Einschaltung an, daß als der Aufwertung unterliegende Vermögensanlagen neben den für Grundkreditzwecke ausgenommenen verbrieften Darlehensschulden von Grundkreditanstalten auch solche von Kommunal-kreditanstalten gelten.

Eine längere Erörterung rief die Frage hervor, wie private rechtliche Kredite der Gemeinden zu behandeln sind, ob nach den Vorschriften für die öffentlichen Anleihen oder nach denen für die Hypotheken. Die Entscheidung wurde zurückgestellt bis zur Beratung der Vorlage über die Ablösung der öffentlichen Anleihen. Die Frage des Genossen Dr. Quessel, ob nicht die Wechselkredite der Reichsbank unter den Absatz 2 des § 1 fallen und damit der Hypothekenaufwertung unterliegen, wurde von der Regierung verneinend beantwortet. Während Quessel geltend machte, dem Deutschen Reich als armen Gläubiger stünden die großen Konzerne als reiche Schuldner, die aus den Papiermarktkrediten enorme Profite gezogen hätten, gegenüber, antwortete der Regierungsvorredner, das Reich selbst gehöre auch zu den großen Kreditnehmern bei der Reichsbank und würde daher von der Aufwertung der Wechselkredite am härtesten betroffen werden.

§ 2 der Vorlage bestimmt den Aufwertungssatz. Hierzu lagen fünf Vorschläge vor. Der Regierungsvorschlag kommt zu einem Aufwertungssatz von 15 Prozent mit einer eventuellen Zulagenaufwertung von 10 Prozent. Der Reichsrat schlägt einen einheitlichen Höchstfuß von 20 Prozent vor. Der Kommunistenvorschlag der Regierungsparteien geht auf einheitlich 25 Prozent. Diese drei Vorschläge wollen eine Ermäßigung des Satzes zugunsten des Schuldners beim Vorliegen einer groben Unbilligkeit zulassen, aber keine Erhöhung zugunsten des Gläubigers. Der Antrag der Sozialdemokratie sieht einen Normalfuß von 40 Prozent mit der Möglichkeit der Ermäßigung nach unten und der Erhöhung nach oben beim Vorliegen besonderer wirtschaftlicher Verhältnisse vor. Ein Antrag Best (Bild) fordert einen Normalfuß von 50 Prozent, ebenfalls mit Abweichungen nach oben und unten, will aber diese Abweichungen von leichteren Voraussetzungen abhängig machen, als der Antrag der Sozialdemokratie, und will ferner die Feststellung des Aufwertungsbetrags bei Grundstücken, die nach der Zwangswirtschaft (Wohngebäuden) verschoben bis nach Beendigung der Zwangswirtschaft.

Abgeordneter Best (Bild) begründete seinen Antrag mit dem Hinweis auf das Steigen der Grundstückswerte und ironisierte den „Mittelweg“, der von den Regierungsparteien empfohlen wird, der aber dem Gläubiger weit mehr als 75 Prozent seines Anspruchs aberkenne.

Abg. Freiherr v. Richtig (D.) erkannte an, daß mit der Schematisierung der Aufwertung keine gerechte Lösung erzielt werde, kam aber schließlich trotz allgemeiner Bedenken zu dem Ergebnis, daß der Satz von 25 Prozent der eintrefflichste sei.

Abgeordneter Kell (Soz.)

wies zur Begründung des sozialdemokratischen Antrags darauf hin, daß nach § 29 der 3. Steuernotverordnung auch die aus öffentlichen Mitteln für den Kleinwohnungsbau gewährten Bauzuschüsse auf 40 Prozent aufgemindert worden seien. Man könne nicht den reichen Schuldner günstiger behandeln wie den Kleinhausbesitzer. Würde man den Satz von 50 Prozent wählen und ihn nach oben und unten elastisch gestalten, so führe das im Schlußergebnis zur individuellen Ungleichheit mit all den Schattenseiten, die damit verbunden sind. Bei 40 Prozent sei das weniger zu befürchten, namentlich dann, wenn die Abweichungen von strengeren Voraussetzungen abhängig gemacht würden. Der Satz von 40 Prozent sei im allgemeinen tragbar. Hinter ihm dürfe man dann nicht zurück-

### Amundsens Nordpolflug.

Im Flugzeug zum Nordpol.

Mit dem gemohnten raschen Zugreifen hat Amundsen, der seit einiger Zeit in Spitzbergen wohnt, um mit seinen 700-PS-Flugzeugen den Nordpol zu bezwingen, am Freitag, da die meteorologischen Berichte günstig waren, den Flug zum Nordpol angetreten und wenn die Meldungen aus Amerika zutreffen, inzwischen bereits vollendet. Er dürfte, wenn der Funkpruch bestätigt wird, bis diese Zeilen dem Leser zukommen, und alles glücklich verläuft, bereits wieder nach Kingsbay auf Spitzbergen zurückgekehrt sein.

Amundsen ist der Konquistador der Pole. 1911 hat er nach echter Wikingerei gleichfalls überraschend den Südpol bezwungen und so wird sich der Ruhm an seinen Namen heften, daß er auch der erste Eroberer des Nordpols ist, wenigstens im Flugzeuge.

Ueber den Nordpolflug Amundsens wird aus Kingsbay (Spitzbergen) über Oslo gemeldet:

Die beiden Flugzeuge Amundsens sind mit Betriebsstoff für eine Strecke von 2400 Kilometer ausgerüstet und haben, für den Fall, daß es notwendig wird, die Rückreise zu Fuß zurückzuliegen, auch für 30 Tage Proviant an Bord. Es ist beabsichtigt, daß beide Maschinen nebeneinander in 100 Metern Abstand auf 600 bis 700 Meter Höhe, auf der Rückreise jedoch auf 2000 Meter Höhe gehen. Die Flieger beabsichtigen, auf dem Hin- und Rückzuge keine Zwischenlandung vorzunehmen, es sei denn, daß sie dazu gezwungen werden. Die „Hobby“ erhielt unmittelbar vor dem Start Befehl, nordwärts zu gehen, während die „Fram“ einige Stunden später folgte. Die Schiffe werden so weit nordwärts gehen, als es die Eisverhältnisse gestatten, und nach dem fliegenden Ausschau halten. Für die ersten Tage sagten die Meteorologen günstiges Wetter voraus.

Eine andere Meldung aus Kingsbay besagt: „Ueber acht Stunden sind bei herrlichem Wetter die beiden Flugzeuge mit Amundsen und Ellsworth nach dem Nordpol unterwegs. In nochmals acht Stunden erwartet man die Rückkehr der Polarforscher. Die Besatzung der „Fram“ und die Einwohnerschaft von Kingsbay sind fast ununterbrochen auf den Beinen. Wie Amundsen vor seiner Abfahrt selbst erklärte, hoffte er, schon Freitagabend wieder auf Spitzbergen zu landen. Die Flugzeuge haben außer allen Ausrüstungsstücken für einen längeren Aufenthalt auf Eis und Wasser Benzin und Öl für eine Strecke von 2600 Kilometer an Bord. Unter der Besatzung befindet sich außer dem Amerikaner Ellsworth auch der deutsche Mechaniker Karl Feucht aus Friedrichs-bogen. Schon sieben Minuten nach dem Start waren die Flugzeuge dem Gesichtsfeld der Beobachter am Lande verschwunden. Der Flug ging zunächst an der Küste entlang, über Dänemarks Insel und weiter hinweg in gerader Richtung nach Norden. Falls das Wetter umschlagen sollte, ist mit einer frühzeitigen Rückkehr der Expedition nach Kingsbay zu rechnen, doch glaubt man bis jetzt allgemein, daß Amundsens Flug reiflos gelingen wird.“

### Amundsen als Polarforscher.

Road Amundsen ist am 16. Juli 1872 in Borge (Norwegen) geboren. Er ist von Jugend auf mit der See vertraut und als er mit 17 Jahren die Rückkehr Ransens von seiner Grönlandfahrt miterlebte, da stand sein Schicksal fest: er gewann Erfahrungen auf Fahrten in das nördliche Eismeer und nahm 1897 an der belgischen Südpolar-Expedition teil. Von 1901 an unternahm er mit einem kleinen Segelschiff seine ersten selbständigen Fahrten im nördlichen Eismeer. 1903 gelang ihm seine erste große Tat. Er erzwang mit seinem kleinen Schiff „Djda“ die Nordwestpassage im Norden von Amerika, von der er erst 1908 durch die Beringstraße über San Franzisko zurückkehrte. Hierbei machte er wertvolle wissenschaftliche Feststellungen über die hierbei herrschenden Verhältnisse im nördlichen Eismeer. Sein Buch „Die Nordwestpassage“ gibt eine lebendige Schilderung von dieser Fahrt.

1910 trat Amundsen eine neue Expedition in das nördliche Eismeer an, schloß aber mitten auf der Fahrt, als die Nachrichten eintrafen, daß sowohl Cook wie Peary den Nordpol erreicht hätten, den Entschluß, den Kurs zu ändern und auf den Südpol loszusteuern. In einem kühnen Handstreich erreichte er in weniger als 45 Tagen über den Antarktischen Kontinent mit vier Begleitern am 14. Dezember 1911 den Südpol. Die systematisch vorbereitete Expedition des englischen Kapitäns Scott, die kurz nach ihm den Südpol erreichte, endete bekanntlich tragisch. Amundsen hatte den Ruhm weg und war mit einem Schlag der populärste Polarforscher, dessen Bericht in Hunderttausenden von Exemplaren in die Welt ging. Seitdem hat er ununterbrochen wahrhaft heroische Versuche unternommen, auch den Nordpol zu erreichen, aber alle diese Versuche sind fehlgeschlagen. Am bekanntesten war sein Vorstoß von Nordostsibirien aus, den er 1918 begann und im Juli 1920 in Nome beendete, da die projektierte Trisifahrt nach dem Nordpol durch das Polareis mißlang. Auch alle späteren Versuche führten zu keinem Erfolg. Schließlich mußte Amundsen, nachdem er alle seine Hilfsmittel erschöpft hatte, seinen Bankrott ansagen. Trotzdem gab er seinen Plan nicht auf und diesmal scheint der Erfolg ihn begünstigt zu haben. Aber wenn er den Nordpol im Sturm genommen hat, so verdankt er es außer seinem Wagemut vor allen den technischen Fortschritten, die es heute erlauben, mit einem Flugzeug von Spitzbergen aus in einem Tage den Nordpol zu erreichen und am gleichen Tage zurückzukehren. Das wissenschaftliche Ergebnis einer solchen Fahrt ist natürlich verhältnismäßig gering, das sportliche überwiegt.

### Ist der Nordpol bereits erreicht?

Der Kampf um den Nordpol ist eins der interessantesten Kapitel der geographischen Entdeckungsreisen. Er geht auf Jahrhunderte zurück und hatte zunächst den praktischen Zweck im Auge, eine nordöstliche Durchfahrt nach Hinterasien zu finden. Eine große Anzahl der kühnsten Seefahrer haben sich diesem Unternehmen gewidmet und nach und nach die Karte des nördlichen Eismeres erschlossen. Viele hervorragende Forscher haben unter unsäglichen

Stropazen ihr Leben diesem Ziel geopfert. Es genügt, an John Franklin zu erinnern. Später übermogen die rein wissenschaftlichen Interessen. Auch die Deutschen sind an diesen Expeditionen beteiligt. Nordenskiöld 1888 und Payer 1872 sind die hervorragendsten Namen. Schritt für Schritt wurde die Annäherung an den Nordpol vorgeschoben, und es schien in den Jahren 1908 und 1909, als ob zwei Amerikaner, Dr. Cook und Peary, den Pol erreicht hätten. Cook kam erst 1909 zurück und seine Behauptung, daß er den Pol am 21. April 1908 erreicht hätte, stieß auf starke Zweifel und konnte auch durch die Untersuchung der Universität Kopenhagen, der er sein Material überreicht hatte, nicht bewiesen werden. Peary wollte am 6. April 1909 am Nordpol gewesen sein, und da er ein alter, erprobter Nordpolfahrer war, fand seine Behauptung von vornherein härteren Glauben. Aber auch hier konnte der exakte wissenschaftliche Beweis nicht geführt werden, und so ist heute noch der Streit nicht entschieden, ob jemals der Nordpol bezwungen wurde. Zudem ist es mit großen Schwierigkeiten verbunden, festzustellen, wo der Pol wirklich liegt, und es ist auch anzunehmen, wenn Amundsen sein Ziel erreicht hat, daß eine Anzahl Kilometer mehr oder weniger dabei keine Rolle spielen. Nach allen bisherigen Forschungen scheint der Nordpol nicht auf einem Festlande zu liegen wie der Südpol, sondern sich im arktischen Meer zu befinden.

Ein Ebert-Bild in Postkartengröße. Das große Interesse, das der verstorbenen Reichspräsidenten Genosse Ebert der Arbeiterwohl-fahrt entgegengebracht hat, hat den Hauptauschuß für Arbeiterwohl-fahrt veranlaßt, ein Bild Eberts mit einer Widmung und dem Familiennamen seiner Unterschrift herauszugeben. Genosse Fr. Ebert hat kurze Zeit vor seinem Tode der Arbeiterwohl-fahrt ein Bild geschenkt und ihr die Erlaubnis zu dieser Verwertung gegeben. Das sehr gut ausgestattete Bild in Postkartenform ist zu weitest Verbreitung geeignet. Die Nachfrage ist bereits sehr stark. Es wird den Helferinnen und Helfern der Arbeiterwohl-fahrt ein leichtes sein, die Karte auf Partei- und Gewerkschaftsfesten, Arbeiterversammlungen aller Art, vor allen Dingen auch bei republikanischen Veranstaltungen des Reichsbanners, umzulegen. Anträgen und Bestellungen der Wohlfahrtsorganisationen sind an den Hauptauschuß für Arbeiterwohl-fahrt, Berlin, Lindenstr. 3, zu richten.

Das Deutsche Theater beendete seine Meßbüchsen Spielzeit am 1. Juni mit einer Aufführung von Jules Romains „Dr. Noé“. Die letzte Vorstellung der Kammertheater findet Sonntag statt und bringt Grandhotel „Sechs Personen suchen einen Mörder“. In der Rom öbde endet die Spielzeit ebenfalls am 21. Mai mit Eigenheim „Niedrauenmilch“.

Breslauer Ehrenbürger von Mandelst. Auf dem Stiftungsfest der Universität Mandelst ist der Breslauer Professor der Nationalökonomie Enzo Trentano feierlich als Doctor of letters h. c. proklamiert worden.

Tagung der deutschen Bauern-Gesellschaft. Im Darmstadt begann Sonntag die 29. Hauptversammlung der Deutschen Bauern-Gesellschaft, deren Angehöriger über 100000 sind. Die Tagung wird von 300 Gelehrten, Männern der Wissenschaft und der heimischen Industrie, und zu dieser bedeutenden Tagung eingetroffen.

bleiben, wenn man eine endgültige Regelung schaffen und den Bestrebungen den Wind aus den Segeln nehmen wolle, die auf eine baldige Wiederaufrichtung der ganzen Frage abzielen. Die Herabsetzung zugunsten des Schuldners sei gefühlsmäßig nicht tragbar, wenn man nicht auch die Heraushebung zugunsten des Gläubigers zulasse. Verschärfe man die Voraussetzungen für diese Erleichterungen, so komme das auch dem Gläubiger zugute, dessen Schuldner die Ermäßigungsbestimmungslosigkeit für sich in Anspruch zu nehmen versuche. Im Interesse der Herstellung baldiger Ruhe sei auch noch eine höhere Verzinsung des Aufwertungsbeitrags und Vorverlegung des Zeitpunkts der Rückzahlung erforderlich.

Staatssekretär Joel lehnte namens der Regierung nach wie vor die individuelle Aufwertung ab, weil bei diesem Verfahren die Zahl der Prozesse Legion würde. Es würde dabei auch der Umfang der Verschuldung nach dem Grundbuch nicht zu übersehen sein und die Kreditfähigkeit des Eigentümers untergraben. Die Regierung habe sich trotz vieler Bedenken auf den Boden des Kompromissantrags gestellt und bitte nun um dessen Annahme.

Auch Abgeordneter Hergt (Dnl.) sprach für den Kompromissvorschlag, dem seine Fraktion mit dem bekannten „schweren Herzen“ und „unter Druck“ zugestimmt habe. Sie selbst hätte einen höheren Satz gewünscht. Auf den Jura, daß sein Genosse Dr. Rademacher in der vorigen Sitzung den Satz von 25 Proz. schon für zu hoch erklärt habe, wußte Herr Hergt keine Antwort zu geben.

Abgeordneter Roth (Z.) beantragte, die Härteklause, die der Entwurf nur zugunsten des Eigentümers vorsehe, zu streichen. Wenn eine Erhöhung des Aufwertungsbeitrags zulässig sei, dürfe auch keine Ermäßigung gestattet werden.

Die Abstimmung über die verschiedenen Anträge hatte, wie schon berichtet, das Ergebnis, daß der Antrag Best und der Antrag der Sozialdemokratie von den Regierungsparteien abgelehnt und der Kompromissantrag (25 Prozent) gegen die Stimmen der Sozialdemokratie und des Abg. Best angenommen wurde. Die Abstimmung über die Härteklause wurde zurückgestellt.

## Protest gegen den Aufwertungsbeitrag. Eine lebhafteste Versammlung.

Die Aufwertungsdebatten im Reichstag hatten den Bezirksverband der SPD. veranlaßt, eine Versammlung einzuberufen, in der die Genossen Reichstagsabgeordnete Heilmann, Dr. Hergt und Reil über den Aufwertungsbeitrag der Deutschnationalen sprachen. Der Wiesensaal der Bodbrauerei auf dem Tempelhofer Berg war überfüllt von kleinen Sparern, Hypothekengläubigern und Anleiherzeichnern, die den Ausführungen unserer Genossen mit gespannter Aufmerksamkeit folgten.

Genosse Hugo Heilmann führte aus: Jetzt, wo die deutschnationalen Versprechungen in der Aufwertungsfrage im gesetzgeberischen Wege in die Praxis umgesetzt werden müssen, ist es an der Zeit, die weitestgehende Offenheit über den Betrag aufzuklären, der von den Rechts-„Volks“partei, die Deutsche Volkspartei eingeschlossen, an den Sparern und Gläubigern begangen wird. Das Unglück des Währungszusammenbruchs konnte bei einer vernünftigen Finanzpolitik, die schon während des Krieges hätte betrieben werden müssen, verhindert werden. Helfferichs Finanzpolitik hat sich auf die verhängnisvolle Anleihepolitik auf, ohne dem Drängen einschüchternder Finanzpolitiker auf Ausschreibung von großen Restitutionsanleihen zu folgen. Das Rettungsprogramm der Militärbehörden, das für die Schwerindustrie der Anleihe war, um jeden Preis die Währungsnot zu schaffen, und die harten Kredittitel der Reichsbank trugen das übrige zum Währungszerfall bei. Von den bürgerlichen Parteien geschah nichts, um dieser Finanzgehorung Einhalt zu tun. Erst als der Währungsverfall selbst den Rechtspartei gefährlich zu werden drohte, befürwortete Helfferich selbst im Reichstag die Annahme der sozialdemokratischen Vorschläge und Anträge und jetzt endlich gelang die Eindämmung der Inflation. Der Besitz der Opfer der Inflation ist in die Hände der Großverdiener gegangen. Die Inflationsergebnisse hatten nach der Stabilisation der Mark die Schere, nur die ausgepöbelten Klassen zu treffen, und ihnen Aufwertung über Aufwertung zu versprechen, um — jetzt im Reichstag allen Plänen Schieber zu folgen, die zwar keine Besitzsteuern, dafür aber Erhöhung der Getreidepreise, neue riesige Verbrauchssteuern bringen sollen. Aufwertung ohne Schärfung neuer Mittel ist ein Unding. Die soziale Ausgestaltung des Steuerwesens ist Hauptaufgabe der Sozialdemokratie. Die Deutschnationalen stellen sich schüchtern vor die Inflationsergebnisse der Landwirtschaft und der Großindustrie. Wer hundertprozentige Aufwertung und gleichzeitig Schutz der erratischen Inflationsergebnisse verspricht, betreibt Volksbetrug. (Stürmischer Beifall. Rufe: Betrüger!) Die Sozialdemokratie steht an erster Stelle im Kampfe um die Aufwertung; ihre Macht hängt von ihrer Rückendatung durch die Wählermassen ab. (Anhaltender Beifall.)

Der nächste Redner, Genosse Reil, wurde mit stürmischem Handklatzen empfangen. Er führte aus: Das Volk ist von den Rechtspartei nicht nur um das Vermögen, sondern auch um das Vertrauen betrogen worden. Nicht hundertprozentige Aufwertung, sondern hundertprozentiger Verrat ist von ihnen gegeben worden. Darf ihrer wüsten Agitation und ihren Erfolgen bei der Reichstagswahl konnten die Deutschnationalen zwar die Regierungsmacht ergreifen, aber sie brachten keine Aufwertung. Die Demagogie wurde fortgesetzt, bis nach den letzten Reichstagswahlen die Rechtspartei an die Regierung kamen. Genosse Reil ging unter lauten Entrüstungsrufen der Versammlung auf die Aufwertungsproposale der Regierungsvorlage ein. Immer wieder kam der grenzenlose Unwille der Anwesenden zum Ausdruck, der Unwille gegen diejenigen, die das Vertrauen der Wählermassen so empfindlich mißbraucht haben.

Am Schluß der Rednerreihe ging Reichstagsabgeordneter Genosse Dr. Hergt auf die Steuer- und Zollvorlage der Reichsregierung ein.

Die Versammlung bestand nun mitaus größten Teil aus kleinen Sparern, Hypothekengläubigern, die durch den Inflationsbetrug um ihre Ersparnisse gekommen sind. Wie mancher von ihnen mag die Aufwertungsdemagogie der Deutschnationalen für bare Münze genommen haben! Jetzt hat die Erkenntnis, wie sehr sie betrogen worden sind, grenzenlose Erbitterung in ihnen erzeugt. Entrüstungsruf auf Entrüstungsruf unterbrach die Redner. Die Versammlung rief stürmisch: „Auflösen! Den Reichstag auflösen!“ Das ist die Antwort der betrogenen Opfer der Inflation an die Deutschnationalen.

Mit einem anfeuernden Schlusswort des Vorsitzenden, Genossen Künster, schloß die imposante Versammlung.

## Severing im Saargebiet.

Saarbrücken, 22. Mai. (Wib.) Die Sozialdemokratische Partei veranstaltete in Saarbrücken einen Parteitag, zu dem sich auch der preussische Innenminister Severing eingefunden hatte. Es war dies das erste Mal, daß ein deutscher Minister die Erlaubnis erhielt, im Saargebiet zu sprechen. Severing erklärte, aus der Parteitagung den Eindruck gewonnen zu haben, daß die sozialdemokratische Bewegung im Saargebiet im Aufstieg begriffen sei und so mit stets wachsender Kraft auch die Interessen des Deutschtums zu wahren wissen werde. Das Saargebiet habe mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, die die Anwendung aller Energie und ruhiger Ueberlegung erforderten. Wetter trat Severing für den Beitritt Deutschlands zum Völkerbund als gleichberechtigtes Mitglied ein.

## Der Kampf um die Steuerlasten.

Zwei wichtige Verschlechterungen abgewehrt.

Im Steuerauschuß des Reichstages wurde am Freitag die Debatte über die §§ 16—18 (Werbungskosten und Sonderleistungen) zu Ende geführt. Für die

abzugsfähigen Sonderleistungen

sah der Regierungsentwurf Abzüge im Jahresbetrage von 300 M. für den Ledigen, zusätzlich 60 M. für Ehefrau und jedes Kind vor. Der Ausschluß beschloß, diese Beträge auf 400 bzw. 100 M. zu erhöhen.

Die Beschlüßfassung wurde ausgesetzt und die Regierung beauftragt, eine Formulierung zu entwerfen, die im Anschluß an § 70 des Einkommensteuergesetzes den Abzug der Familienermäßigung bei getrennten Haushaltungen ermöglicht.

Abg. Herr (Soz.) begründet dann seinen Antrag, der sich dafür einsetzt, daß als Werbungskosten auch gelten und also steuerfrei bleiben sollen die

Ausgaben des Steuerpflichtigen für Werkzeug, Berufsbildung und Fortbildungszwecke.

Zu dem Antrag des Zentrums, der Deutschen Volkspartei und der Deutschnationalen, als abzugsfähige Sonderleistungen auch Angenommen wird schließlich noch ein Antrag des Zentrums und der Deutschen Volkspartei, der zum Kapitel beim steuerbaren Beträge des Haushaltsvorstandes zu berücksichtigende Haushaltsmitglieder wünscht, daß auch uneheliche Kinder dann mit der Mutter zusammen veranlagt werden, wenn sie nicht zu deren Haushaltung zählen.

## Einmalige Gewinne steuerpflichtig oder nicht?

In der Nachmittags-Sitzung wird das Kapitel „Die einzelnen Einkommensarten“ behandelt. Bei dem Abschnitt „Land- und Forstwirtschaft“ erklärt Staatssekretär Popih, daß die Abschlässe steuerpflichtiger Landwirte nur bei solcher Buchprüfung für die Steueranmeldung maßgebend sind, die den von dem Finanzministerium vereinbarten Richtlinien entsprechen. Beim Abschnitt „Gewerbebetriebe“

beantragen die Sozialdemokraten, alle Verdüngerungsgewinne für steuerpflichtig

zu erklären und die vorgesehenen Ausnahmen zu streichen.

Bei der Abstimmung zerbricht die Front der Regierungsparteien.

Sowohl der grundsätzliche Antrag als auch der Eventualantrag der Demokraten wird mit den Stimmen des Zentrums, der Sozialdemokraten und der Kommunisten gegen die übrigen bürgerlichen Parteien abgelehnt. Auch der sozialdemokratische Antrag wird abgelehnt.

Darauf verlegt sich der Ausschluß auf Montag.

## Der Widersinn des Brotwuchers.

Professor Sering über die Agrarzölle.

Gestern abend sprach Prof. Dr. Sering in der „Deutschen Weltwirtschaftlichen Gesellschaft“ über „Agrarzölle“. Zur heutigen Lage der Landwirtschaft bemerkt er, daß sich die Klassenpreise zwischen den Preisen der Industrieprodukte und den Preisen der landwirtschaftlichen Erzeugnisse im Jahre 1924 im wesentlichen geschlossen habe. Die Hauptursachen seien die ungeheure Einschränkung der bebauten Flächen durch die amari-konischen Farmer und die schlechte Ernte des Jahres 1923. Aber die hohen Getreidepreise, die sich daraus ergaben, hätten sich nicht halten lassen, wenn nicht in Mitteleuropa und ganz besonders in Deutschland durch die Ausfuhrung des Dawes-Plans und die ihm folgenden Auslandskredite die Kaufkraft der Bevölkerung ungeheuer gesteigert worden wäre. Dadurch sei die Agrarrente zum mindesten in den überseeischen Gebieten beendet, soweit sie auf der Preisbildung beruhe.

Wenn die Preise weiterhin in der Höhe verbleiben, wie seit 1924, so ist die landwirtschaftliche Not vorbei.

Bei den jetzigen Weltmarktpreisen kann die deutsche Landwirtschaft ganz gut bestehen. Nur ein Unsicherheitsfaktor bestünde noch; es müßte das Wiederanstiegern des Faustrechts wie vor den Dawes-Verträgen durch die politische Gleichstellung Deutschlands verhindert werden. Nach der durchschnittlichen Vermehrung der Bevölkerung in den Jahren 1920, 1921 und 1922 sei für das Jahrzehnt 1920/30 in außereuropäischen Europa mit einer Bevölkerungszunahme von 45 Millionen Köpfen zu rechnen. Die überseeische Erzeugung werde dieser Ausdehnung des Bedarfs nach allen bisherigen Erfahrungen unmöglich folgen können. Deshalb sei mit Sicherheit zu erwarten, daß die Weltmarktpreise für Agrarprodukte einen Stand beibehalten werden, der auch der kulturellen Kultur ein Auskommen gewährt und eine intensive Kultur in Deutschland ohne Agrarzölle ermöglicht. Man solle nicht übersehen, daß, wie Prof. Sering in seinem neuen Werte über Handelspolitik sehr verdientlich hervorgehoben hat, daß während der Inflation von über 100 Tarifforderungen 277 durch Verordnungen unter der Hand erhöht worden seien, davon 46 um 350 Proz. Hier liege der Hauptgrund für die Tatsache, daß in Deutschland heute die Preise der Industrieprodukte noch über den Getreidepreisen dagegen unter dem Weltmarktpreis liegen. Deutschland sei heute schon, vor der neuen Zollvorlage, ein ausgeprägtes Hochschutzzollland und habe die teuersten Preise in ganz Europa. Das Neuherrliche, was zu fordern sei, seien Ausgleichszölle mit dem Zweck, die Preise nicht über den Weltmarktpreis zu steigern, oder sie auf den Weltmarktpreis zu bringen. Für die Dauer könne er sich nicht vorstellen, wie in Deutschland landwirtschaftliche Schutzzölle möglich sein sollen. Der deutschen Landwirtschaft sei durchaus mit Berechtigungsgebühren, mit anderen Worten: einer gesetzlichen Bestimmung, die die Regierung ermächtigt, bei unvorhergesehenen Erhöhungen der Lage der Landwirtschaft diese vor zu heftigen Erschütterungen zu bewahren. Die Verteuerung durch Schutzzölle ist weder nötig noch werden die Landwirte die Zölle halten können. Wenn die Weltmarktpreise stürzen, werden die Lebensmittelzölle hinweggefegt! Auf der anderen Seite müßte die Verteuerung der Lebensmittel durch elementare Lohnkämpfbewegungen zu einer solchen Verteuerung der Industrieprodukte führen, daß die Agrarzölle ihren Wert für die Landwirtschaft verlieren müssen. Allerdings sei es fraglich, ob bei der heutigen Lage der politischen Verhältnisse in Deutschland eine solche Politik durchführbar sein werde. An Stelle des alten Obrigkeitstaates sei heute die Macht der Interessentenverbände getreten und es sei mit Sicherheit zu erwarten, daß die deutsche Landwirtschaft beim Handel mit diesen Verbänden den Kürzeren ziehen werde. Wichtiger als alle Zölle sei nach wie vor eine Organisation zur Durchführung und intensiven Vertretung der gewollten wissenschaftlich-technischen Fortschritte der letzten Jahre in der ganzen deutschen Landwirtschaft.

Die Ausführungen Serings, der vor dem Krieg selbst Schutzzöllner war, sind eine schlagende Widerlegung der Begründung, die die Regierung der Zollvorlage mitgegeben hat.

## Aus der Reichsbahnverwaltung.

Der Nachfolger W. Neworths.

Als Nachfolger des verstorbenen englischen Mitglieds des Verwaltungsrats der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft, Sir William Neworth, ist vom Treuhänder für die Eisenbahnstationen Herr H. D. Wance beauftragt worden.

Herr Wance, gegenwärtig technischer Berater der Ottomani-schen Bank, verfügt über eine lange Erfahrung im Eisenbahnwesen. Im Kriege war Wance Direktor für Eisenbahn- und Hafenangelegenheiten im englischen Kriegsministerium. Als Präsident der Verkehrsabteilung des britischen obersten Wirtschaftsrats, als technischer Sachverständiger für den Völkerbund, zur Berichterstattung über die Eisenbahnen Jentraluropas und als Vizepräsident des provisorischen Völkerbund-Ausschusses für Verkehrswege und Durchgangsverkehr hatte Wance Gelegenheit, sich mit großen Verkehrsfragen vertraut zu machen. Deutsche Verhältnisse lernte er bereits in seiner Tätigkeit als Mitglied der beratenden Kommission kennen, die durch den Völkerbund für die Regelung der Oberfragen eingesetzt worden ist.

## Front gegen die Mörderpartei.

Das Parlament ehrt den gemeuchelten Arbeiter.

Wien, 22. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Der Hafentruer-Überfall, der in der Nacht zum Donnerstag auf die Arbeiter in Mödling verübt wurde, hat die Arbeiterchaft von Mödling, aber auch in Wien in die größte Erregung versetzt. In Mödling haben am Freitag die Arbeiter in den großen Fabriken die Arbeit niedergelegt. Dem Zureden der Vertrauensmänner gelang es schließlich nach mehreren Stunden, die Arbeiter wieder in die Betriebe zurückzuführen. In dem großen Wiener Arbeiterbezirk Floridsdorf (Wien 21.) wurde die Arbeit am Freitag ebenfalls restlos eingestellt. Aber auch hier vermochten die Betriebsräte die Wiederaufnahme der Arbeit zu erreichen.

Am Freitagnachmittag begab sich eine Deputation der Betriebe in das Parlament zum sozialdemokratischen Klub. Es wurde verlangt, daß die sozialdemokratische Fraktion von der Regierung unterschiedene Maßnahmen gegen die Hafentruermörder verlange. Als um etwa 2 Uhr nachmittags aus Mödling die Nachricht in das Parlament kam, daß

der von den Hafentruern schwerverletzte Genosse Müller an den Verletzungen gestorben

ist, beschloß die sozialdemokratische Fraktion sofort die dringliche Anfrage an die Regierung zu richten, ob sie alle gesetzlich zulässigen Schritte gegen jene bekannten Organisationen unternehmen wolle, die erahrungsgemäß jedes Frühjahr blutige Ueberfälle auf Arbeiter veranstalten? Die Anfrage wurde bereits zu Beginn der Parlamentsitzung von den Sozialdemokraten begründet. Als Genosse Richter bei dieser Gelegenheit mitteilte, daß Genosse Müller gestorben sei, erhab sich das Haus zum Zeichen der Trauer und des ehrenden Gedenkens. Der Bundeskanzler erwiderte sofort und erklärte, daß die Regierung alle Maßnahmen treffen werde, um die Schuldigen der Bestrafung zuzuführen.

Die Mödinger Gendarmen hat in der Nacht auf Freitag vier Durchsuchungen verhaftet.

die in dem dringenden Verdacht stehen, an der Schießerei beteiligt gewesen zu sein. Unter ihnen befindet sich ein Gesangsenauf-seher des Mödinger Bezirksgerichts. Wie vier sind bekannte Hafentruer. Bei der Schießerei war auch der Führer der Hafentruer, ein gewisser Steingruber, verhaftet worden. Die Gendarmen hat festgestellt, daß seine Verletzungen nicht von den Arbeitern herrühren können, bei denen Wunden nicht gefunden wurden, sondern daß er offenbar von den schreienden Hafentruern selbst verletzt worden ist. Auch ein Bruder des Steingruber wurde verhaftet, ein Arbeiter, der zugibt, den Gemeinderat Müller mit dem Stock geschlagen zu haben, und auch ein Arbeiter, der sein Bruder mit einem Spaten auf Müller losgeschlagen hat.

## Weitere Verstärkungen nach Marokko.

Paris, 22. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Die ständig größerer Umfang annehmenden Operationen in Marokko machen weitere Verstärkungen der französischen Armeen durch Truppen und Kriegsmaterial notwendig. Dementsprechend hat der französische Ministerialrat sich am Freitag damit einverstanden erklärt, im Parlament einen Gesetzentwurf zur Eröffnung neuer Kredite für Marokko einzubringen. Im Anschluß an den Ministerialrat erklärte Painlevé, daß zwischen dem Abg. Maloy und der spanischen Regierung Unterhandlungen im Gange seien und ein Einvernehmen sicherlich erzielt werde. Was die militärischen Operationen anlangt, so sei die Lage in Marokko unverändert. Die Regierung habe den festen Willen, den Aufständischen eine strenge Lehre zu erteilen.

## Um das deutsche Angebot.

Die englische Rückfrage in Paris.

Paris, 22. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Die Meldungen englischer Blätter, daß das englische Kabinett von der französischen Regierung Aufführung über verschiedene Punkte in ihrer Antwort auf das deutsche Garantieangebot verlangt habe, werden am Freitag vom französischen Auswärtigen Amt bestätigt. Die amtliche Meldung teilt weiter mit, daß der französische Außenminister bereits mit dem Entwurf der Note beschäftigt sei, die der englischen Regierung die gewünschten näheren Aufschlüsse geben soll.

## Feldmarschall French gestorben.

Aus London wird gemeldet, daß Lord French gestorben ist. Sir French verschwindet eine der bekanntesten Gestalten der englischen Armee. Er war schon lange vor Ausbruch des Weltkrieges durch seine Beteiligung am Burenkrieg bekannt geworden, später wurde er Kriegsminister und war im August 1914 Leiter des nach Belgien und Frankreich entsandten englischen Expeditionskorps. Als solcher führte er während der Marne-Schlacht ein gemagtes Kavallerie, indem er seine Truppen im richtigen Augenblick von der zurückgehenden Armee Balow abzog und in Zwangsmärschen an der Front entlang gegen die nach ständhaltende Armee rückte. Dieser überraschende Angriff trug wesentlich dazu bei, die sogenannte Marne-Schlacht gegen Deutschland zu entscheiden, womit der Weltkrieg von diesem Zeitpunkt an für die Mittelmächte nicht mehr zu gewinnen war, da der ganze Feldzugsplan des Großen Generalstabes endgültig gescheitert war. Später bewährte sich allerdings der hauptsächlich auf bewegliche Operationen eingestellte Militär der alten Schule im Stellungskrieg nicht mehr so sehr und wurde durch andere ersetzt.

## Die Gründe der Rückkehr Trozki's.

Stalin gegen Sinowjew. — Lenin's Witwe und Schwester drohen mit Austritt.

Leninograd, 22. Mai. (Wib.) Wie man jetzt nachträglich erfährt, hat der frühere Gegner Trozki's, Stalin, hauptsächlich wegen seiner Opposition gegen Kamenev und Sinowjew seinerzeit die Zurückberufung Trozki's betrieben und auch durchgeführt. Uebrigens sollen die Witwe Lenins, Frau Krupskaja, und die Schwester Lenins die Rückkehr Trozki's zur Bedingung ihres weiteren Verbleibens in der Partei gemacht haben.

# Durchbrechung des Nachtbrotverbots.

## Erlaß des preußischen Handelsministers.

Beif. vielfach nach den gemachten Beobachtungen ohne behördliche Genehmigung schon vor 6 Uhr morgens mit der Arbeit in Bäckereien begonnen wird" (1) und eine Vorschrift im § 5 der Bäckereiverordnung vom 23. November 1918 enthalten ist,

wonach die von den Landeszentralbehörden bestimmten Behörden auf Antrag für ihren Bezirk oder für Teile desselben eine Verschiebung der in den Bäckereien und Konditoreien in der Zeit von 10 Uhr abends bis 6 Uhr morgens einzuhaltenden vollständigen Betriebsruhe um höchstens eine Stunde zulassen können, zu zahlreichen Anträgen auf Genehmigung des Arbeitsbeginns um 5 Uhr morgens geführt hat,

hält es für seine Handelsminister Dr. Schreiber für geboten, diesen Anträgen stattzugeben.

Zuvor sind allerdings auch die Arbeitnehmervertreter aller gewerkschaftlichen Richtungen über diese Anträge gehört worden, doch, obwohl sie sich einmütig dagegen gewandt und dringend vor den Anfängen gewarnt haben,

### das Nachtbrotverbot abzubauen,

sind mit dem Erlaß des Handelsministers die Würfel gefallen. Gegen die gesamte Arbeitnehmererschaft im Bäcker- und Konditorengewerbe nicht nur, sondern der Arbeitnehmererschaft allgemein, zugunsten der Bäckermeister im Westen und der Hotelbäckereien, die ihren wohlhabenden Kunden und anspruchsvollen Gästen wieder — wie in der Vorkriegszeit — frische Backwaren bieten wollen. An sich wäre dagegen nichts einzuwenden, wenn der Gemüth frischer Backwaren am frühen Morgen, der nur einem bevorzugten Teil der Bevölkerung zugute kommt, nicht

### auf Kosten der Nacharbeit der Bäckerarbeiter

ginge. Die Arbeiter und Arbeiterinnen, die am frühen Morgen sich zur Arbeit rüsten müssen, werden sich nach wie vor ohne frisches Morgengebäck begnügen müssen, solange die Nacharbeit nicht vollständig wieder eingeführt ist. An den bisherigen Zustand hatte die Bevölkerung sich gewöhnt, sich mit ihm abgefunden. Nun soll auch dieser letzte „Kriegsgewinn“ der Arbeitnehmererschaft „abgebaut“, das Nachtbrotverbot wieder zu Fall gebracht werden.

Gemüth, der Ministerialerlaß will etliche Gesichtspunkte berücksichtigen wissen, vor der Zulassung des 5-Uhr-Backbeginns.

„Lithergebrachte Gewohnheiten der Bevölkerung“, die doch nun seit Jahren keine Gewohnheiten mehr sein konnten, ein früherer Beginn der Bäckerarbeit in nichtpreussischen Ländern, sind Gründe für die Durchbrechung des Nachtbrotverbots in Preußen. Diese Durchbrechung soll gemäßigt werden durch die Bedingung, daß Backwaren jeder Art vor 7 Uhr morgens nicht ausgezogen werden darf. — Bis „auch ohne behördliche Genehmigung schon vor 7 Uhr morgens mit der Arbeit“ des Austrogens begonnen wird und der Herr Minister der lithergebrachten Gewohnheit in der Vorkriegszeit zu Liebe auch das frühere Austrogen zuläßt — falls er von den Interessenten noch erst darum befragt werden sollte.

Die Innungen und Innungsverbände sollen zum Dank für die Erlaubnis zum Frühbeginn sich „für die genaue Einhaltung der vorgeschriebenen vollen Betriebsruhe mit allem Nachdruck einsetzen“. Das heißt denn doch den Bod zum Gärtnern bestellen! Wenn ein Unternehmer erwirbt wird, der nun schon vor 5 Uhr anfangen läßt, um einen Vorsprung vor seinen Konkurrenten zu gewinnen, soll strafrechtlich gegen ihn vorgegangen werden.

Das Haupthindernis des Arbeitsbeginns um 5 Uhr morgens in den Großstädten, die Verkehrsverhältnisse, wird in dem Erlaß in halbrechtlicher Balancierkunst genommen. Die Innungen und auch die anderen Arbeitgebervereinigungen in Groß-

städten, mit welchen Wegen der Arbeitnehmer zur Arbeitsstätte, sollen angehalten werden, nötigenfalls einen Austausch von Arbeitskräften herbeizuführen und auf ihre Mitglieder dahin einzuwirken,

„daß sie bei der Regelung ihres Betriebes auf die Verhältnisse besonders entfernt wohnender Arbeitskräfte Rücksicht nehmen, jedenfalls aber von der Entlassung solcher Arbeitskräfte absehen, die wegen ungünstiger Verkehrsverhältnisse nicht in der Lage sind, ohne Verzicht auf ausreichende Nachtruhe bereits um 5 Uhr morgens auf ihrer Arbeitsstätte zu sein.“

Ganz abgesehen davon, daß das Profitinteresse der Rücksichtnahme vora. geht, wie soll der Meister mit einem Schreling oder einem Gelingen Rücksicht nehmen, wenn ihn seine Konkurrenz dazu zwingt, ohne Rücksicht darauf, wo seine Arbeiter wohnen, ebenfalls um 5 Uhr die Arbeit aufzunehmen. Es sei denn, daß diese „Rücksicht“ in Verbindung mit dem Bestreben, die Konkurrenz durch noch früheren Anfang zu übertrumpfen, zur

### Wiedereinführung des Schlafens beim Arbeitgeber

führt. Der Arbeiter spart auf diese Weise Schlaf, kann in oder neben der Backstube hängen, „mohnen“, auf dem Backtrog schlafen, sich im Backeimer waschen und die „lithergebrachte Gewohnheit“ kommt auch auf diesem Gebiete wieder zu ihrem Recht. Deshalb sollten die Arbeitgebervereinigungen keine schriftliche Erklärung dahin abgeben, daß sie sich bei ihren Mitgliedern für die Einhaltung der übrigen Arbeitszeitbestimmungen nachdrücklich einsehen und nicht zulassen werden, daß Arbeitskräfte deshalb entlassen werden, weil sie „wegen des weiten Weges den 5-Uhr-Beginn nicht einhalten vermögen“. Als ob die Entlassung eines Arbeiters „aus anderen Gründen“ nicht jederzeit möglich wäre! Und was wollen die Innungen gegen ihre Mitglieder aussprechen? Sie sind ihnen gegenüber in diesen Fällen zumal vollständig ohnmächtig.

Die ganzen „Gesichtspunkte“, die die

### Ungeheuerlichkeit und Unverantwortlichkeit dieser Maßnahme

bemängeln sollen, sind von jeder Einsicht in die praktischen Verhältnisse unbehelligt. Die gute Absicht, alles zu tun, um eine mißbräuchliche Ausnutzung des 5-Uhr-Arbeitsbeginns zu verhüten, läßt der Erlaß zweifellos erkennen. Doch nicht minder deutlich, daß diese Absicht an der rauhen Wirklichkeit total scheitern muß. Die Geltungsdauer ist vorläufig bis 30. September begrenzt. An den Bäckerarbeitern und ihrer Organisation wird es liegen, alles Tatsachenmaterial zu sammeln, um den Beweis zu liefern, daß dieser Erlaß gründlich verfehlt ist.

In Berlin hatte es die Gewerbeaufsichtsbehörde des Berliner Polizeipräsidiums derart eilig, daß sie bereits mit den Arbeitgebern zu Anfang dieser Woche eine Beratung über die Einführung des 5-Uhr-Anfanges hatte. Die Vertreter der Arbeiterschaft hat man dazu nicht eingeladen. Die Arbeiter werden jedenfalls vor vollendete Tatsachen gestellt.

Die Bäckermeister waren bereits Anfang der vorigen Woche über den Erlaß vom Handelsministerium informiert, während die Gewerkschaft erst auf Reklamation beim Handelsministerium die notwendige Information erhielt.

In der neuesten Bäckermeisterzeitung wird auch schon jubelnd verkündet, daß der 5-Uhr-Anfang für Berlin in kurzer Zeit erwartet wird.

Die organisierten Bäckerarbeiter sind überzeugt davon, daß unter dem früheren Minister Siering ein solcher Erlaß niemals möglich gewesen wäre. Der neue Minister sei gänzlich falsch informiert worden, da sonst auch er einen solchen Erlaß nicht herausgehen lassen konnte.

### Keine deutschen Landarbeiter nach Litauen.

(OE.) Eine Gruppe deutscher Landarbeiter hat sich mit dem Gesuch an die litauische Regierung gewandt, die Einreise deutscher Landarbeiter nach Litauen zu gestatten. Die Regierung hat dieses Gesuch aber abgewiesen, und zwar mit der Begründung, daß in Litauen ein Ueberfluß an Landarbeitern vorhanden sei und daß viele litauische Landarbeiter gezwungen seien, Verdienst im Auslande zu suchen. Unter diesen Umständen könne die Einwanderung ausländischer Landarbeiter nicht in Frage kommen, dagegen könnten Bauarbeiter in beschränkter Zahl in Litauen Arbeit finden.

### Mussolinis Arbeitervertreter.

Genf, 22. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Der Allgemeine Italienische Gewerkschaftsbund hat bei der Kommission zur Prüfung der Vollmachten der Delegierten der internationalen Arbeitskonferenz gegen die Wahl des faschistischen Gewerkschaftsdelegierten Rossini Protest eingelegt und die Ungültigkeitserklärung seines Mandats verlangt, da laut Artikel 389 des Versailler Vertrages die stärkste Arbeiterorganisation eines Landes den Delegierten für die Arbeitskonferenz bestimmt. Die letzten italienischen Betriebsrätewahlen haben überall eine Mehrheit für den Gewerkschaftsbund ergeben, während die faschistische Liste trotz aller Gewaltmaßnahmen der Regierung Mussolini unterlag. Rossini sei also zu Unrecht als Konferenzdelegierter für die italienischen Arbeiter bestimmt worden. Die syndikalistische Arbeiterunion und die neutralen Verbände der Angestellten und Beamten Italiens haben ihrerseits ebenfalls entsprechende Proteste gegen Rossini eingelegt. Die christliche italienische Arbeitergewerkschaft hat die Stellung von Sachverständigen für die Konferenz mit der Begründung abgelehnt, daß die Freiheit der Gewerkschaftsbewegung in Italien durch die Gewalttätigkeit des Faschismus aufgehoben sei; sie müßten daher jede Mitarbeit an der Konferenz ablehnen.

### Internationaler Bund der Privatangestellten.

(WB.) Der 150 000 Mitglieder zählende „Deutsche Werkmeisterverband“ mit Sitz in Düsseldorf ist dem Internationalen Bund der Privatangestellten beigetreten.

Achtung, Bauarbeiter! Trotz unseres Hinweises in der Mittwoch-Morgenansage des „Vorwärts“, daß alle gemächregelten Kollegen, die im Bauergewerksbund organisiert sind, volle Nachregelungsunterstützung erhalten, wird vom sogenannten „Betriebsräteauschuss“ behauptet, es würde an solche gemächregelte Kollegen aus den Sammlungen Zufuhrunterstützung gezahlt. Dagegenüber stellen wir fest, daß zurzeit alle gemächregelten Kollegen unserer Organisation in Arbeit stehen. Somit besteht für unsere Kollegen kein Anlaß, sich an diesen Sammlungen zu beteiligen. Die Unorganisierten mögen die „ersparten“ Beiträge zu ihrer Unterstützung verwenden. Der Verband der ausgeschlossenen Bauarbeiter möge die Beiträge erhöhen, wenn er nicht in der Lage ist, seine Mitglieder zu unterstützen. Kollegen, lehnt solche Sammlungen, unter welchem Vorwand sie auch betrieben werden, rundweg ab!

### Deutscher Bauergewerksbund, Bauergewerkschaft Berlin.

Achtung, Zimmerer! Bei der Firma Schäfer-Schwarzendort sind infolge von Lohn Differenzen die Zimmerer in den Streik getreten. Liebt Solidariät! Die Streikleitung.

Die rheinisch-westfälischen Bauarbeiter sollen am kommenden Mittwoch gekündigt und am Donnerstag alleamt ausgeperrt werden — soweit sie noch nicht streiken. In Berlin sind Verhandlungen zu einer Einigung im Gange.

**SVD-Buchdrucker!**

Die diesmonatlichen Verlags-Praktikerversammlungen finden in folgenden Lokalen statt: Rente, Sonnabend, abends 7 1/2 Uhr; Bezirk 2 bei Bierbaum, Berlinstr. 2; Bezirk 3 bei Rühl, Hermannstr. 20; Sonntag, den 24. Mai, vorm. 10 Uhr; Bezirk 3 bei Ring, Dönlager Str. 7; Bezirk 9 bei Helmer, Charlottenburg, Wilmerdorfer Str. 21; Montag, den 25. Mai, abends 7 1/2 Uhr; Bezirk 5 bei Kauer, Weidenburger Str. 134; Bezirk 6 bei Hinz, Wilms-, alte Tempelhofstraße. Da in den Monaten Juni und Juli die Bezirksversammlungen und damit in den Bezirken auch unsere Praktikerversammlungen ausfallen, erwarten wir zu den diesmonatlichen obigen Versammlungen zahlreichen Besuch. Tagesordnung: „Stellungnahme zu den Lohnverhandlungen.“ Der Praktikerverband.

Achtung, Zimmerer! Sonntag, den 24. Mai, vormittags 10 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Canal 7, Versammlung sämtlicher auf dem Boden der Unterbamer Gewerkschaftsinternationale stehenden Mitglieder der Zahlstelle Berlin und Umgegend des Zentralverbandes der Zimmerer Deutschlands. Tagesordnung: „Arbeitsverhältnisse in Rom.“ Um recht zahlreichen Erscheinen ersucht Der Praktikerverband.

Achtung, Zimmerer! Montag, den 25. Mai, abends 7 Uhr, im „Kornhäuser Hof“, Kornhäuser Str. 11/12, außerordentlich wichtige Versammlung der Vertretenden des Hoch-, Fein- und Tiefbauergewerbes. Kameraden, legt behütet, daß alle Kollegen vertreten sind! Zentralverband der Zimmerer.

(Gewerkschaftliches siehe auch 2. Beilage.)

Verantwortlich für Politik: Walter Schill; Wirtschaft: Arthur Götters; Gewerkschaftsbewegung: Friede, Götters; Feuilleton: Dr. John Schimanski; Volkes- und Soldaten: Felix Karst; Amerikaner: Th. Gode; sämtlich in Berlin. Verlags-Bezirks-Büro: G. m. b. H., Berlin, Druck: Formis-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Ginder u. Co., Berlin SW 18, Lindenstraße 2. Hierzu 2 Beilagen und „Unterhaltung und Witz“.

### Afa-Gewerkschaftskongress.

Der diesjährige Gewerkschaftskongress des Allgemeinen freien Angestelltenbundes (Afa) tagt in der Zeit vom 15. bis 17. Juni in München. Es ist folgende Tagesordnung vorgesehen: 1. Konstituierung des Kongresses. 2. Geschäftsbericht; Berichterstatter: S. Aushäuser, M. d. R. und M. d. R. W. Stähr, M. d. R. W. 3. Handelspolitik und Angestellte; Berichterstatter: Reichsminister a. D. Dr. Hilferding, M. d. R. 4. Die Fortführung der Rätegesetzgebung; Berichterstatter: Ing. D. Schweiger, M. d. R. W. 5. Der Kampf um den Achtstundentag; Berichterstatter: Fritz Schröder, Betriebsmitglied der Reichsarbeitsverwaltung. 6. Gewerkschaften und Steuerpolitik; Berichterstatter: Kurt Heinig. 7. Die Bedeutung der demokratischen Verfassung für den sozialen Gedanken; Berichterstatter: Reichsminister a. D. Dr. H. Preuß. 8. Anträge. 9. Wahlen.

Als Gäste werden eine Reihe von Vertretern der Reichs- und Landesbehörden sowie prominente Persönlichkeiten der in- und ausländischen sozialen Bewegung dem Kongress beizumohnen.

### Verhandlungen im Omnibus- und Hochbahnbetrieb gescheitert.

Die Leitungen beider Unternehmungen vertreten in den Verhandlungen, die getrennt stattfanden, den Standpunkt, daß sich die wirtschaftliche Lage seit Januar 1925 nicht so verschlechtert hätte, daß die Voraussetzungen für eine Lohnhöhung erfüllt sind. Das ist ebenso falsch wie die Voraussetzung, als seien die Löhne im Januar ausreichend bemessen gewesen.

Aus dem Verhalten der Leitungen beider Verkehrsunternehmungen, das bei dem beschäftigten Personal heftige Empörung ausgeht, ist zu vermuten, daß auch die Straßenbahnleitung den gleichen Standpunkt einnehmen wird. Auf Grund dieser Erkenntnis verlangt das Personal aller Betriebe ein gemeinsames Vorgehen, um das Diktat: „Lange Arbeitszeit und knapper Lohn“ abzuwehren.

Am Dienstag, den 26. Mai, abends 9 Uhr, wird das Personal in einer gemeinsamen Vollversammlung in der Brauerei Friedrichshain dazu Stellung nehmen.

# Nur Hautana



Rech. Trikotweb. Stuttg. Ludwig Mäler & Co. A.-G. in Böblingen u. S. Lindner & Co., Korsettfabr., Stuttgart-Cannstatt.

Ein Drittel Anzahlung Rest bis 5 Monate

Teilzahlung auf

**HARAS**

Sofortige Lieferung

58 Prinzenstr. 58

Fernspr.: Moritzplatz 12149

Gummi- Mäntel

mehrmonatlichen Beträgen

Damen-, Herren-, Jünglings- u. Kinder- Bekleidung

Qualitäts-Schuhwaren

Bitte meine Schaufenster zu besichtigen!

## Leihhaus Moritzpl. 58a

Sie kaufen auf **Rat und Kredit** fabelhaft billig!! Jackett-Anzüge von 30 Mk. an, Gummi-Mäntel von 12 Mk. an, Montagsgarderobe, teils aus Seide, Damenmäntel, Kostüme v. 25 Mk. an, Kasaks, Complots, Röcke, Blusen, Kleider, konkurrenzlos. Große Auswahl in eleganten Schuhwaren, Teppiche, Wäsche, Gardinen, Betten.

# Sonntägliche Wanderziele.

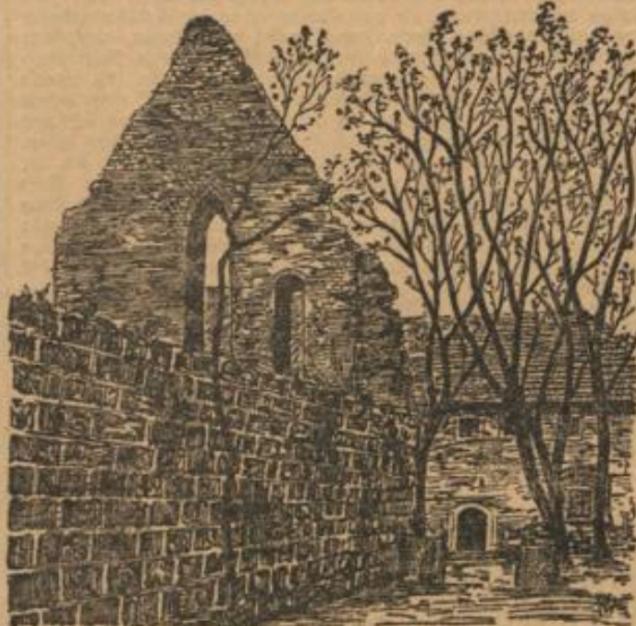
## Lindow.

Ein schönes Fleckchen Heimatland mit leuchtenden Seen und rauschenden Wäldern bildet die Gegend um Lindow. Wir gelangen dorthin mit den Fernzügen der Nordbahn (in Löwenberg umsteigen) vom Stettiner Bahnhof (Sonntagstarke). Vom Bahnhof Lindow wandern wir gen Nord, jedoch nicht in die Stadt hinein, sondern kurz vor dem Fleck, das den Biesitzsee im Südosten mit dem Gudelacksee im Westen verbindet, von der Chaussee links ab. Hinter der Eisenbahnüberführung kommen wir in den schönen Wald, der den Gudelacksee umgibt. Dicht bewaldete Anhöhen umziehen den See. Von der Bismarckhöhe bietet sich ein prächtiger Rundblick über den See. Am gegenüberliegenden Ufer ragen die Baulichkeiten des Genezungsheims Klosterheide auf. Vor uns im See liegt die große Insel Werder. Genauere Untersuchungen des Gudelacksees haben ergeben, daß er nicht ein so einheitliches Wasserbecken bildet, wie es den Anschein hat. Er ist aus drei Rinnen entstanden. Die eine dieser Rinnen, die Fortsetzung des Wuhlfestales, verläuft nördlich von der kleinen Rohrsinsel und dem Werder; die zweite, die Fortsetzung des Biesitzsees, erstreckt sich südlich dieser Inseln, und die dritte nimmt die nördliche Bucht des Sees ein. Die beiden nördlichen Rinnen sind ziemlich tief, bis zu 26 Metern, während die südliche nur flach ist. Vor einigen Jahrzehnten konnte man diesen Teil des Sees, zwischen Bismarckhöhe und dem Werder, mit einem Pferd durchsurten. Wir wandern auf dem Uferweg weiter bis zum Kalkofen. Er erinnert an die vergangene Zeit, in der man den im Untergrund der Wiesen häufig vorkommenden Kalk gewann und verarbeitete. In südlicher Richtung kommen wir zum Tholmannsee, der inmitten tieferer Waldesinseln liegt. Um sein Süden wandern wir herum, dann weiter auf dem nordwestlich abgehenden Ruppiner Weg, dem wir etwa 25 Minuten weit bis zu einem Kreuzweg folgen. Nun auf diesem Wege gen Nord zum Forsthaus Klausheide am Möllensee. Auch dieser See, der mit dem Tholmannsee durch den Rhein verbunden ist, zeigt schöne Landschaftsbilder. Wir folgen der Straße weiter und überschreiten kurz vor Zippelsförde den Rhein. Dieser Fluß, in dessen Quellgebiet wir uns hier befinden, entwässert die Ruppiner Hochfläche. Die Abflüsse der zahlreichen Seen des Landes Ruppiner fließen zum Rhein zusammen, dessen Name die plattdeutsche Form des hochdeutschen Rhein ist. Bei Fehrbellin verläßt der Rhein die Ruppiner Hochfläche und fließt nun im alten Eberwalder Urstromtal gen West, an Friesack und Rhinow vorüber, bis er mit der Dosse zusammen sich in die Havel ergießt. Von Zippelsförde wandern wir östlich zum Forsthaus Viehe. Hier wenden wir uns halbwegs ab und kommen am Rordenbe des Möllensees vorbei wieder an den Gudelacksee. In nördlicher Richtung führt der Weg um den See zur Kramnighölze. Von hier wenden wir uns südöstlich, zuletzt neben der Bahn von Rheinsberg, nach Lindow. Lindow ist so schön wie sein Name. Zwischen drei Seen wächst es auf, und alte Linden nehmen es an mehr als einer Stelle unter ihren Schatteln, so sagt Fontane. Saubere Straßen, schmucke Häuschen und allenthalben das Geäst der vielen Linden, fürwahr, ein schönes Wanderziel. Vom Glockwerk aus gleitet der Blick noch einmal über den Gudelacksee, der vom Abendsonnenschein überflutet wird. Am Bugsee liegt die Ruine des Klosters Lindow (Abbildung). Das Kloster, ein Konventsloster, entstand um 1300 an der Stelle eines wendischen, dem Gott Toduth geweihten Tempels. Im Dreißigjährigen Krieg wurde das Kloster zerstört, und in den Jahren danach hat man Teile der Klosterbaulichkeiten abgetragen, um die Ruine zu einem Aufwärtigen Gebäude zu verwenden. So sind schließlich nur noch die Ruinen übrig geblieben, die wir heute sehen. Auf einer prächtigen Lindenallee wandern wir von der Stadt zu dem nahebei liegenden Bahnhof, um von hier die Rückfahrt anzukreten. Weglänge etwa 24 Kilometer.

## An der Wehlarer Bahn.

Mit dem Beeliker Vorortzug fahren wir vom Bahnhof Charlottenburg bis Drewitz. Der Ort selbst liegt 1/2 Stunde südlich, am Strand der Rutheniederung. Auf halbem Wege vom Bahnhof zum Dorf sehen wir rechter Hand die Schäfer-Fichten, ein Kiefernwaldchen, das sich bis zur Rutheniederung erstreckt. In

diesem Waldchen, das auf einer halbinselartig in die Niederung vorspringenden Nase der Teltowhochfläche liegt, sind Spuren vom vorgeschichtlichen Menschen gefunden worden. Sie bestehen in Gefäßresten, die der vorwendischen Zeit angehören, und Feuersteinwerkzeugen, von denen man noch nicht mit Sicherheit feststellen konnte, welchem vorgeschichtlichen Zeitabschnitt sie angehören. Jedenfalls zeigen uns diese Funde, daß die durchwanderte Gegend schon seit langen Zeiten vom Menschen besiedelt ist. — Wir kommen in das Dorf Drewitz, das schon im Anfang des 13. Jahrhunderts in deutschem Besitz war; es ist einer der am frühesten erwähnten Orte des Teltow. Die Kirche ist jedoch im 18. Jahrhundert erbaut worden. Drewitz liegt auf dem Ostufer der Niederung, die von der Ruhe



Klosterruine Lindow.

durchstossen wird. Dieser Fluß hat seinen Ursprung im Fläming. Auf seinem Unterlauf nimmt es den Weg durch ein ziemlich breites Tal, in dem es sich früher in verschiedene Arme teilte. Im 18. Jahrhundert zog man jedoch mehrere Hauptgräben, wodurch der Lauf des Fließes geregelt wurde. Bei Potsdam mündet die Ruhe in die Havel. Der untere Teil der Rutheniederung war in früheren Zeiten ein wichtiger Grenzabschnitt: er trennte die Saue im Westen vom Teltow im Osten, die Deutschen von den Wenden. Mehrere Burgen schützten die Ufer der Niederung. Wir wandern an der inmitten des Dorfes liegenden Kirche vorbei und dann südöstlich hinaus zum Anfang des Waldes. An der Biegung der Chaussee nach links folgen wir dem Waldweg geradeaus weiter: er führt in der Nähe der Niederung hin. Nach dem Verlassen des Waldes liegen rechts die Dürren Wiesen. Südlich davon, in dem Kiefernwaldchen, das sich am Rande der Niederung bis nach Philippsthal erstreckt, hat man ebenfalls Spuren vom vorgeschichtlichen Menschen gefunden: sie gehören einer Siedlung aus der frühromischen Kaiserzeit (1. bis 2. Jahrhundert n. Chr.) an. — In der nächsten Biegung folgen wir dem halbwegs abgehenden Weg, der uns bald zur Chaussee, kurz vor Philippsthal, bringt. Dieser Ort ist verhältnismäßig jung; er wurde 1747 bis 1750 angelegt und mit 50 Einwandererfamilien besiedelt. Jede Familie erhielt 1 Morgen Garten und Wiese und war verpflichtet, jährlich 24 Pfund Wolle zu spinnen. Von Philippsthal wandern wir südwestlich zur Rutheniederung, die hier vom Stöckergraben und der Soar, zwei Ruthearmen, durchstossen wird. Auf

dem jenseitigen Ufer der Niederung kommen wir sogleich nach Saarmund. In dieser wichtigen Uebergangsstelle über das Ruthetal wurde schon vor Albrecht dem Bären um die Mitte des 12. Jahrhunderts, nachdem er die Saue erobert hatte, eine Burg angelegt. Das ganze Mittelalter hindurch schützte die Burg den Talübergang. Die Kirche von Saarmund ist vor nicht ganz 100 Jahren erbaut worden. Wir wandern westlich weiter, am Südrand einer Niederung, die vom Mittelgraben durchzogen wird, und die ein Nebental zum Ruthetal bildet. Südlich liegt der 95 Meter hohe Eichberg, der die Niederung um 61 Meter überragt; die Chaussee führt nördlich an ihm vorbei. Nach gut 1 Stunde kommen wir nach Klitzangerwisch und nach einer weiteren halben Stunde nach Richendorf. Dieses große Dorf dehnt sich südlich von unserer Straße aus. Wir wandern geradeaus zum Bahnhof, um von hier mit der Wehlarer Bahn zurückzukehren. Weglänge etwa 17 Kilometer.

## Die Insel.

Warten durch die Straße, umbrannt vom Rollen der Wagen, Puffen der Autos, Geräusch der Straßenbahnen zieht sich langgestreckt eine kleine grüne Insel; mit braunschwarzen, seit langer Zeit nicht gestrichenen Holzbänken, über die sich müde, staubschwere Fließerbüsche neigen; mit quigemeinten, aber schlecht gedehenden Blumenbeeten. Immer, wenn ich hier entlang gehe, überkommt mich das Gefühl, daß das Fleckchen Grün sich seiner Existenz schämt, bitterlich schämt, und sich unter Staub und Schmutz verdrückt, so gut es nur gehen will, um seine Ueberflüssigkeit weniger auffallen zu lassen. Was hat in einer vernünftigen, betriebenen Straße aber auch ein Gotteswillen solch eine Insel zu suchen? Könnte man hier nicht viel zweckmäßiger Klöße bauen, in denen allerlei Nützlichkeiten sich selbst bieten ließen: Zeltungen, Zigaretten? Könnte man hier nicht einen Halteplatz für Autos schaffen?

Heute ist hier etwas sehr Sonderbares geschehen, etwas, das aller Tradition ins Gesicht schlägt. Als ich die Straße herabkam, hing von der Bank, die ich stets zuerst erblicken kann, ein Aermel herab, der — um es genauer zu beschreiben — so um die Gegend des Ellbogens leiner mehr war; die Hand, die unten heraus guckte, mußte der Maniküre wohl schon geraumen Zeit entbehren, und selbst ihr Verhältnis zu Wasser und Seife schien kein recht gefestigtes zu sein. Mir fiel das alles unbewußt auf; denn sonst sitzen auf diesen Bänken nur Menschen, die niemals den Arm über eine Lehne hängen lassen und die hier nur einen Augenblick auf die Straßenbahn warten. Der Besitzer dieses Arms indessen hatte wohl an Zeit keinen Mangel; bequem lehnte er sich in seine Ecke. Seine Augen blitzten behaglich in die Sonne, während er bedächtlich eine kurze Pfeife rauchte, die ihm unbeweglich im Mundwinkel steckte. Den Kopf hatte er ein wenig hintenüber geneigt, und tief und langsam zog er den Atem ein. Richtig, über ihm hing eine Fließerbüsche, die sich geradezu schamlos in ihrem Blau vor dem Stroche spreizte. Der sah darunter und atmete, tief und langsam, tief und langsam. Auf der Bank gegenüber hatte ein Kinderfräulein Platz genommen, das sich angelegentlich mit einem Briefträger unterhielt, ohne sich um das blonde, etwa vierjährige Mädchen zu kümmern, das bittend mit einem Ball vor ihr stand. Da begann die Kleine für sich zu spielen: sie gab dem Ball einen Stoß und beobachtete dann, wie lange er vorwärts lief. — Pflöckchen tollerte er gegen den Fuß des zufriedenen Sonnenbruders; der schaute gleichgültig herunter und blinzelte in ein erschrockenes, zum Weinen verzogenes Kinder Gesicht. Was nun geschah, entwickelte sich ganz schnell, schneller, als man es erzählen kann. Vier Menschenaugen sahen plötzlich ineinander, zwei Lippenpaare lockten sich an, und dann spielten sie miteinander Ball, der Sonnenbruder und das kleine weißgekleidete Mädel.

Und für einige Minuten schüttelte die Insel den Staub ab, die Blätter der Büsche wurden beinahe richtig grün, und Gänseblümchen und Löwenzahn im Grase bemühten sich, die Wirkung der dürrigen Blumenanlagen zu unterstützen.

Hundstreicheln in Potsdam. Der Regierungspräsident macht bekannt, daß mit dem heutigen Sonntag in Potsdam die Hundesperre nach viermonatiger Dauer aufgehoben wird.

## Schnod.

### Ein Roman von See und Sümpfen.

Von Soend Fleuron.

(Aus dem Dänischen von Thyra Jastlein-Dohrenburg.)

Es sind die Barsche, die Marodeure des Sees, die hier jagen!

In gewaltigem Schwarm, vereinigt wie Soldaten im Heere schwimmen sie dahin, die eine Reihe über, neben und hinter der anderen. Sie sind zu Hunderten und aber Hunderten zusammengekommen — und doch ein Ganzes.

Die oberste Reihe befindet sich nur ein paar Zoll unterhalb der Wasseroberfläche, und so jagen sie dahin. Machen dann alle plötzlich eine Schwentung — um aus der langen, wenig Platz beanspruchenden Marschkolonie in die kompakte Formation der Schlachtordnung überzugehen. Ein neues Signal, unhörbar, außer für sie selbst niemand sonst wahrnehmbar — und wieder bildet sie in rascher Wendung die schmale, leicht hingeleitende Jagdkolonie.

Und wie sie sich in wogender Ebene tummeln, so tummeln sie sich in der senkrechten. Sie stürzen vom Wasserspiegel in die Tiefe plötzlich und topfüber, aus ihrer geschlossenen Masse einen langen, lebenden Faden spinnend.

Und der Faden wird länger, immer länger, und dünner, immer dünner, während sie einen der Engpässe des unterseeischen Berges passieren.

Der Blüthenschwarm ist das Ziel! Seht sind sie im Tale, wo er sich umtreibt. . . .

Die kleinen, lebhaften Süßwasserheringe mittern noch kein Unheil; sie sind in ständiger Bewegung, gänzlich davon in Anspruch genommen, die herabgefallenen, halbertrunkenen Insekten zu schnappen. Mäuler hüpfen sich nach außen und öffnen kleine, fingerhutartige Mundhöhlen, das Wasser strömt hinein — und die Nahrung mit ihm. Ein eisriges Wechseln aus der Tiefe an die Oberfläche findet statt — denn wenn die obere Schicht gesättigt ist, will sie in Ruhe dem Wohlbehagen sich hingeben, bis wiederum die Begierde sie zu Konturrenten werden läßt.

Platsch, platsch . . . das Wellengeräusch an der Oberfläche schaukelt die Prassenden, während die Dünung in der Tiefe die Ueberfritten in Ruhe wiegt.

Die Barsche hat der Jagdeifer gepackt . . . unwillkürlich wird das Tempo erhöht; sie ahnen bereits die Beute!

Zuvorderst in der Schar schwimmen mit einem schwarzgoldenen, turmrückigen Anführer an der Spitze etwa zweihundert guter Porionsbarsche, sie sind in ihrem kräftigsten Alter und in bestmöglicher Verfassung, leiden weder an der Schwerfälligkeit des Fetts noch an der nervenaufreizenden Ermattung der Magerkeit. Sie führen an — in übermütiger Wildheit aneinander vorbeihuschend, um als erste an den Bestimmungsort zu gelangen.

Hinter ihnen folgt das Gros der Horde; große, schwerfällige, arg belastete Schützen; die runden Rücken und gewölbten Bäuche zeugen vom Erfolg in der Jagd nach dem täglichen Brot. Es gibt unter ihnen Barsche von bis zu halber Armlänge und einer Stärke wie das dicke Handgelenk. . . Bündel silberglänzender Kiellwasserstrahlen zeigen noch lange flimmernd ihre Spur!

Der Rest der wilden Horde führt Kleinzug und Großes durcheinander mit sich . . . hier gibt es Barsche zu Hunderten im Gewicht von etwa einem viertel Kilo, und Reihen über Reihen von weit über einem ganzen.

Vorläufig hält der ganze Schwarm sich in der Tiefe verborgen, mit erhobenen Rückenslossen vorwärtsseilend, die steifen Flossenscheiden drohend gespreizt. Sollte es plötzlich einem Hoch einfallen, zuzuschlagen, so ist es nicht von Uebel, die Bajonette gefüllt zu haben!

Mit einem Male entschüpft der Vortrupp der Horde; die Halbarmlangen müssen sich ins Zeug legen, um Schritt zu halten; sie wringen und seihen mit der Schwanzschraube, das tiefe Segel der Rückenslossen wird herabgeholt. Nichts darf den Zug lehren; das Segeln bei günstigem Winde hat ein Ende, der Ranzzug beginnt.

Ein sicheres Ahnen der Beute packt sie alle. . . .

Der Vortrupp hat die Marodeure gut geführt; sie pirschen sich unterhalb ihrer Beute an diese heran und schießen nun zwischen den unglückseligen, nichtsahnenden Pflöhen in die Höhe. Jede Ordnung unter den Angreifern ist im Nu gestört, jeder Körper kennt nur seinen eigenen Schwund und denkt nur daran, ihn zu fällen!

Wie gelbe, flammende Wasserblitze peitschen die Barsche den Kleinfischschwarm auf — und wie Körner in einer verhungerten Hühnerschar, so verschwindet Plöche auf Plöche in ihrem Rachen. Man mordet und mütet — und schimmer wird es noch, als der Nachtrupps anlangt.

Nun ist er zur Stelle — und die Unruhe drunten im Blüthenschwarm verpflanzt sich mit möglicher Schnelligkeit in

die obere Schicht, wo die verwirrten Fischlein in wilder Flucht von dannen zu eilen beginnen. Funken auf Funken hebt sich gegen den Himmel ab, da die schillernden kleinen Heringe in der Unkenntnis des Weges sich ziellos drehen und wenden. Jeder einzelne macht sich so lang und dünn, wie er nur vermag, um so unsichtbar wie möglich zu sein und gleichsam im Wasser zu verschwinden.

Aber die wilde Horde wird noch wilder bei dieser Entdeckung; der Nachtrupps jagt den Flüchtenden nach, erreicht sie und schneidet ihnen den Weg ab. Lautes Platschen ertönt bei ihrem Dreinhauen.

In wilder Panik treibt der Pflöchenschwarm auseinander. . . .

Tausende von ihnen suchen in ihrem Grauen Zuflucht zur Oberfläche und springen hier wie lebendig gewordene Grundquellstrahlen in einem fort in die Luft. Sie taumeln durcheinander und eifern in ihrer Not um die Weite, wer am höchsten und am längsten hüpfen kann. Wie fliegende Fische fahren sie mit einem Satz aus dem Wasser hoch, sprühen Funken, um dann wieder mit einem Spritzer in der Tiefe zu verschwinden. Platsch, ertönt es, wenn sie hochstiegen, und platsch, wenn sie aufs neue die Wasseroberfläche erreichen. . . diese Tausende von Platschlauten prasseln wie ein Sturzregen!

Aber unter ihnen ist wahrlich der Satan ins Wasser gefahren! Die gelben Teufel bedrohen sie nicht allein von der Seite, nein, die Pflöchen werden von allen Seiten bedrängt. Wenn sie schockweise aus ihrer Notlucht in die Luft hinaus wieder die Wasseroberfläche durchschneiden, erstarren sie in Entsetzen vor diesem oder jenem bernsteinschimmernden Auge, das aus seinem Kopf zu treten scheint und gierig seinen eigenen Raubzug unternimmt, dann öffnet sich ein Mund, schiebt ein Paar Harmonikalippen vor und verwandelt sich in einen Trichter — und wie Fasern in einem Staubsauger verschwinden, so gehen die armseligen kleinen Heringe in einem Schluend unter.

Ueber diesem Orte aber kreist eine Wolke von See- schwalben!

Sie fliegen niedrig, mit halbgestreckten Beinen und hängenden Flügeln, bereit, ihr Anteil einzuheimen; sie schnappen zu und fangen ihre Beute, sie schnappen vorbei und werden einschädigt durch einen Fisch, der unverfehens daneben zum Vorschein kommt, ja, oft springen die Pflöchen geradezu in den Schnabel des Vogels.

(Fortsetzung folgt.)

## Im den Mann.

### Dreifache Anklage zum Tode.

Die Urheberin eines Mordprozesses, der vor dem Schwurgericht III in Roabit tagte und dessen zu Ende geführt wurde, eine Frau Kulas, hat inzwischen durch Selbstmord geendet. Sie hatte einen von ihr geliebten Fabrikanten S., den sie heiraten wollte, veranlaßt, gegen seine Frau auf Ehescheidung zu klagen.

In irrtümlicher Weise setzte Frau Kulas das Ansehen der Frau S. herab, indem sie die Anklage dreier Mordfälle brachte. Tatsächlich wurde die Ehe auch geschieden, aber der Schuld folgte die Ehescheidung. Das Gericht stellte folgendes fest: Frau Kulas hat den Angeklagten von Wedelstedt, Inhaber eines Privatdetektivbüros, nach Leipzig geschickt, um die Frau S. zu beobachten. Wedelstedt ließ seinen Mitarbeiter, den Angeklagten Techniker Klein, gleichfalls nach dort kommen, und dieser suchte Beziehungen mit der Frau S. anzuknüpfen. Der Versuch mißlang jedoch. Klein hat später unter Eid ausgesagt, daß er der S. näher gekommen sei, und Wedelstedt hat bezeugt, er habe den Klein überhaupt erst in Leipzig kennen gelernt. Aus dem Ehescheidungsprozeß entwickelte sich ein Beleidigungsprozeß gegen Frau Kulas, in welchem der letzte Angeklagte, Dertel, der als „Freiherr von Glosstein“ aus zahlreichen Prozessen bekannt ist, durch einen Meineid die Ehre der Frau S. von neuem angriff. Er hatte eine Bekannte der Kulas kennengelernt, aber genau gewußt, daß diese nicht die S. gewesen war. Bei der Urteilsfindung suchten die Strafen mit solchen aus früheren Delikten zusammengezogen werden. Das Gericht erkannte unter Zustimmung mildernder Umstände gegen Klein auf 1 Jahr Gefängnis und 3 Jahre Ehrverlust, gegen von Wedelstedt auf 1 Jahr Gefängnis, insgesamt auf 2 Jahre 3 Monate Gefängnis und 3 Jahre Ehrverlust, schließlich gegen Dertel auf 15 Monate, insgesamt 4 Jahre Gefängnis und 3 Jahre Ehrverlust. Die Verurteilten waren geständig und nahmen die Verurteilung gefaßt entgegen.

### Die Scherische Internationale.

#### Was auch Auslandsdeutschen auffällt.

Von einem Auslandsdeutschen, der sich zur Zeit mit mehreren Sportsteuern in Berlin aufhält, wird uns geschrieben:

Am kommenden Sonntag soll im Stadion ein sogenanntes „Internationales Leichtathletikfest“ unter der Leitung des Scherl-Verlages stattfinden. Da der deutschnationale Berliner „Botsch-Ausgeber“ fortwährend in seinem Blatte von einem internationalen Sportfest spricht, so glaube ich, daß dieses ein kleiner Irrtum ist, denn in seiner — am 21. Mai 1925 — erschienenen Auflage spricht er davon, daß nach einem Siege recht oft die schwarz-weiße Flagge am höchsten Mast erscheint. Es ist demnach nicht eine deutsche Internationale Veranstaltung, sondern eine rein deutschnationale Angelegenheit. Dieses Gebaren muß auf das schärfste gebrandmarkt werden, damit niemand diese Veranstaltung beachte. Was die betreffenden Ausländer über diese Sache denken, das schreibt der Berliner „Botsch-Ausgeber“ nicht; fast alle, mit denen ich lebe — ich bin Auslandsdeutscher und befinde mich z. Zt. mit verschiedenen Sportsteuern hier in Berlin — über diese schwarz-weiße Flagge denken, haben nur ein Bächeln für uns Deutsche übrig. Weiß doch jeder Ausländer, daß unsere Landesflagge Schwarz-Rot-Gold ist. Und nun schreibt ein deutsches Blatt in der Hauptstadt solch einen Unsinn.

Jedenfalls kann man nur hoffen und wünschen, daß die Veranstalter dieser deutschnationalen Veranstaltung im Interesse der deutschen Republik möglichst unter sich bleiben werden. Solche Veranstaltungen erleben wir doch gerade täglich genug! — Ich erinnere nur — als ich z. B. in Berlin war — an die Motorradfahrt des Deutschen Motorrad-Bundes, die vor einigen Monaten stattfand und bei welcher die Fahrer auch Berlin berührten. Der Siegerkranz — also 1. Preis — war dann in Berlin unter den Linden bei einer Automobil-Vertretung ausgestellt — und hatte, da es ja eine deutsche Veranstaltung war, eine herrliche schwarz-weiße Schleife. Nun, die Leute, die diesen Kranz unter den Linden sahen, hielten mit ihrer Meinung nicht zurück.

### Dachstuhlbrand, Fabrikbrand und Gasexplosion.

Die Brände in Berlin wachen sich zu einer förmlichen Epidemie aus. Tag und Nacht hat die Feuerwehr zu tun. Am Freitag wurde sie wegen eines großen Dachstuhlbrandes nach der Michaelisfeldstraße 15, nahe der Köpenicker Straße alarmiert, gleichzeitig wegen eines großen Fabrikbrandes nach der Prinzenallee in Friedrichsfelde und wegen einer schweren Gasexplosion nach der Fruchtstr. 25. Hier war eine Gasleitung unblutig gemordet. Durch unvorsichtiges Abblechen mit einer offenen Lampe entzündete sich das ausgestömte Gas und explodierte, wobei drei Frauen Brandwunden erlitten und von der Feuerwehr nach Krankenhäusern gebracht werden mußten. In der Prinzenallee 46 in Friedrichsfelde stand ein Keller in Flammen, die an Farböl reiche Fahrung gefunden hatten, so daß aus vier Schlauchleitungen von den Wehren der angrenzenden Ortschaften vorgegangen werden mußte. Entstanden war der Brand durch einen neuen Deckapparat in der Fabrik von Dr. Löwingsohn, der sich entzündete und dann Deckenröhre in Rittschenshof 209. Der Dachstuhlbrand wachte der 2. Kompanie viel zu schaffen. Als die Wehr in der Michaelisfeldstraße 15 ankam, schlugen die von einer Menge Hausrat genährten Flammen schon hell aus den Dachlukten empor. Mit vier Hähnen wurde unverzüglich über die total verqualmten Treppen auf mechanischen Leitern angegriffen. Der Dachstuhl des von zahlreichen Parteien bewohnten Hauses brannete zum größten Teil aus. Die unteren Geschosse haben Wasserschäden erlitten. Die Versicherungsgesellschaften wurden durch diese vielen Schäden hart betroffen.

### Das Waffenlager in Pappgarten.

Ein kommunistisches Waffenlager bildete den Gegenstand eines Strafverfahrens, das das Schöffengericht Wedding beschäftigte. In der Wohnung des Zigarrenhändlers Beger in der Müllerstraße wurden bei einer Hausdurchsuchung Parabellum-Pistolen, Handgranaten sowie Munition gefunden. Der Angeklagte gab zu, daß er Kommunist sei, wollte aber lediglich zahlendes Mitglied der Partei sein und von

dem gefährlichen Inhalt der drei Pappkartons nichts gewußt haben. Er behauptete, daß ein Unbekannter bei ihm die Pakete zur Aufbewahrung untergestellt habe. Das Gericht glaubte an diese Erzählung von dem „großen Unbekannten“ nicht und verurteilte Beger zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis.

### Der Doppelmörder Otto Krause.

#### Ein Brief des Täters an seine Frau.

Die Beweisaufnahme in dem Prozeß des Doppelmörders Krause ergab manche bedenkliche Einzelheiten. Am Tag nach der Flucht schrieb der Angeklagte an seine Frau einen Brief, in dem er Selbstmordabsichten zum Ausdruck brachte. Er schrieb da u. a.: „Meine arme, unglückliche Anna! Wenn Du diesen Brief erhältst, bin ich nicht mehr unter den Lebenden. . . Ich hatte wohl immer den guten Willen, aber ich bin doch immer dem Bölen unterlegen. Ich sitze hier an der Kirche und denke über mein verfluchtes Leben nach. . . Gibt es denn wirklich Einen, der dies alles zuläßt? . . . Glaube mir, liebe Anna, ich bin nicht so schlecht, aber ein großer Schwächling. . . Ich kann nicht mehr schreiben, denn ich kann mich nicht beherrschen. . . Ich erblicke nochmals Deine Verzehrung, ich lässe Dich das letzte Mal, Dein tiefunselbstlicher Otto.“ Diesen Brief fing die Polizei ab, sonst fand sie keine Spur von ihm.

Als am Montag um 8 Uhr morgens die Tat entdeckt wurde, zweifelte man keinen Augenblick, daß Krause der Täter war. Die Mutter der Ermordeten, die vom Erscheinen in der Gerichtsverhandlung entbunden war, hatte, kommissarisch vernommen, ausgesagt, daß Krause am Sonnabend nachmittag persönlich einen Brief überbracht habe, in dem die Gertrud aufgefordert wurde, sich zwecks Erledigung eines schleunigen Auftrages, in der Fabrik einzufinden. Abends erschien er wieder, um sich zu vergewissern, ob das Mädchen wirklich erscheinen würde, sonst müsse er sich jemand anders holen. Eine Zeugin erklärte vor Gericht, daß der Angeklagte sich ihr gegenüber gedehnt habe; nur junge Dinge zogen ihn an. Auch der Kriminalrat Fischer aus Leipzig erklärte, daß Krauses Vorleser für junge Mädchen bekannt gewesen sei. Eine weitere Zeugin erzählte, wie der Angeklagte auch sie einmal angefallen habe und daß ihr auch ein weiterer ähnlicher Fall bekannt sei. Die Sachverständigen, Prof. Koefel, Dr. Schüh und Dr. Klemm aus Leipzig äußerten sich dahin, daß die Ermordete noch lebend mißbraucht worden sei. Kriminalrat Fischer hält die Anwendung des § 51 für ausgeschlossen. Der Angeklagte versuchte, eine Kopfverletzung, die er während des Krieges erhalten habe, zu seinen Gunsten geltend zu machen. Im übrigen meinte er aber: „Ich kann dies als Laie nicht beurteilen, ich bin nur einfacher Arbeiter. Ich will mich nicht schämen.“ Heute wird in der Beweisaufnahme hinsichtlich der Ermordung des Erich Pannicke fortgefahren.

### „Heil Dir im Siegerkranz!“

#### Monarchistische Propaganda im Untersuchungsgefängnis.

Vor kurzem berichteten wir von dem eigenartigen Verhalten einer deutschnationalen Fürsorgekommission namens Frauenholz, die ihr Ehrenamt dazu mißbrauchte, bei weiblichen Gefangenen für die Bahnhöfe und andere öffentliche Plätze und abfällige Bemerkungen über die Beerdigungskosten des früheren Reichspräsidenten Ebert zu machen. Heute müssen wir diese Mitteilung noch ergänzen durch einen geradezu unerhörten Vorgang. Der dort seit einem Jahr abgebaute, aber weiterhin nebenamtlich amtierende Pastor Diesel übt mit den weiblichen Gefangenen neben religiösen Vorträgen auch noch das Heil Dir im Siegerkranz ein. Die im Untersuchungsausschuß Höfle und Zeugenaussagen zufolge getretenen Rhythmen im Untersuchungsgefängnis erfahren eine eigentümliche Beleuchtung durch einen solchen Vorgang. Wir verlangen von den verantwortlichen Stellen, daß sie diesem Unfug schleunigst ein Ende machen und Gefangene davor schützen, daß sie geistig vergewaltigt werden.

### Spielhöhlen in Berliner Wäldern.

Der Himmelfahrtstag mit seinem blauen Himmel und strahlenden Sonnenschein brachte nicht nur den Sommerlokalen und Erfrischungshöhlen gute Einnahmen, sondern auch den „Unternehmern“, die an viel belaufenen Waldwegen ihr Lager aufgeschlagen hatten. Ein Stück Zeitungspapier — manchmal auch eine kleine zusammenlegbare Platte — und ein Spiel Karten bildeten ihre „Ware“. Kunden fanden sich viele. Die Dummheit werden bekanntlich nie alle, und darauf spekulieren diese „Bankhalter“. Vornehmlich das berühmte „Kammblättchen“ und „17 und 4“ zogen den Spielern, darunter auch vielen Frauen, das Geld aus der Tasche. Die Einfache schwanzten zwischen 1 und 10 Mark. Betrübte zogen jedesmal die Gerupften ab, um neuen Spielwütigen das Feld zu räumen. Einem aufmerksamen Beobachter konnte es nicht entgehen, wie Spanner und nur scheinbar Mitspielende, die zu einem sogenannten Konzern gehörten, die Konjunktur ausnützten. Die einen, um zu sehen, ob die Luft rein ist, die anderen, um Neugierige zum Spiel zu reizen. Vornehmlich in den Wäldern der Nordbahn trieben diese Unternehmer ihr wüßtes Spiel. Eine Zeitlang war die Umgegend von Werder und der Berliner Brunenwald das Hauptgebiet der Spielbetrüger. Seit dort eine strenge Kontrolle durch Kriminalbeamte eingeführt ist, scheinen die Spielhalter sich nach anderen Gegenden umzusehen, um ihr betrügerisches Spiel dort weiter fortzusetzen. Bedauerlich ist, daß sich noch immer Dumme in so großer Zahl finden, die ihr Geld nicht schnell genug loswerden können. Verschiedene Verhaftungen wegen verbotenen Glücksspiels wurden auch vorgestern im Brunenwald wieder vorgenommen. Es sei noch darauf hingewiesen, daß nicht nur erpödete Spielveranstalter, sondern auch die Mitspieler mit hohen Geld- oder Gefängnisstrafen belegt werden. Sehr zu empfehlen ist die sofortige Benachrichtigung der nächsten zuständigen Polizeistation, um der Spieler habhaft zu werden.

Der Bildungsausschuß beim Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold veranstaltet am Dienstag, den 26. d. M., 8 Uhr, in den Spichernsälen, Spichernstr. 3, eine republikanische Feier mit kleinem Orchester, Gesang und Rezitationen. Mitwirkende: Ella Schulte,

Elly Brandenburg, Karl Wendel, Erwin Siebermann, Theo Hardt. Eintrittspreis 1 M. Karten im Gaubureau Berlin S 14, Seebastianstr. 37/38, Hof 2 Treppen, und an der Abendkasse.

Zum Fall Hodann. In der letzten Stadivorderordneten-Sitzung fanden die Deputierten für ihre Angriffe gegen die von dem Stadtarzt Gen. Dr. Hodann betriebene Jugendaufklärung bei dem Stadtmedizinalrat Prof. Dr. v. Drigalski nicht die erwartete Unterstützung. Der in Nr. 235 des „Vorwärts“ veröffentlichte Bericht über die Sitzung veranlaßt unsere Genossin Maria Hodann, für ihren zurzeit vertrieben Gatten das Wort zu nehmen. Sie bittet uns um die Feststellung, daß Dr. Hodann in der Unterredung mit dem Stadtmedizinalrat keinerlei „Verfehlungen“ zugegeben hat. Er habe grundsätzlich an seinem Standpunkt festgehalten und nur zugestanden, daß man über Einzelheiten der Methode der Aufklärung noch verschiedener Meinung sein könne. Der Stadtmedizinalrat habe auch in seiner vor den Stadivorderordneten gehaltenen Rede nur in diesem Sinne jene Unterredung erwähnt und dem Stadtarzt Dr. Hodann nicht „Verfehlungen“ vorgeworfen.

Die Anträge auf Einleitung eines Heilverfahrens laufen, wie immer in dieser Jahreszeit, zurzeit bei der Reichsversicherung für Angeordnete so zahlreich ein, daß die Antragsteller sich in Geduld fassen müssen. Leider werden immer wieder dieselben Fehler gemacht, durch die die Erledigung des Antrages verzögert wird. Jedem Antrag muß nämlich ein Attest des behandelnden Arztes nebst Quittung über das für das Attest bezahlte Arztonorar beigelegt werden, worauf die Kasse den Betrag von höchstens 2,50 M. vergütet. Ebenso wenig darf eine Aufrechnungsbeziehung und die grüne Beitragskarte fehlen. Die Antragsteller können sich Verzögerungen ersparen, wenn sie diesen Umstand beachten.

Fahnenweihe des Reichsbanners in Brieselang. In dem kleinen Ausflugsorte Brieselang, zwischen Finkenkrug und Rauen gelegen, ist am Himmelfahrtstag die Fahnenweihe des dortigen Reichsbanners „Schwarz-Rot-Gold“ feierlich vollzogen worden. Die treu republikanisch gesinnte Einwohnerschaft hatte unsern weit und breit herbeigeeilten Kameraden in dem reich geschmückten und geflagelten Orte einen äußerst herzlich empfunden worden. Die treu republikanisch gesinnte Einwohnerschaft hatte unsern weit und breit herbeigeeilten Kameraden in dem reich geschmückten und geflagelten Orte einen äußerst herzlich empfunden worden. Die treu republikanisch gesinnte Einwohnerschaft hatte unsern weit und breit herbeigeeilten Kameraden in dem reich geschmückten und geflagelten Orte einen äußerst herzlich empfunden worden.

Der Milchpreis steigt. Die Berliner Milch-Versorgungs-G. m. b. H. teilt mit, durch infolge weiterer Hinaufführung der Milchzeugerpreise läßt sich trotz fortgesetzter Inanspruchnahme der Ausgleichskasse der Berliner Milch-Versorgungs-G. m. b. H. eine neue Erhöhung der Milch-Handelspreise nicht umgehen. Der neue Milchpreis beträgt ab Sonnabend, den 23. Mai, für den Liter Vollmilch ab Baden des Kleinhändlers 29 Pfennig. Der Preis für Rogermilch bleibt unverändert auf 8 Pfennig für den Liter bestehen.

Wegen Mordes an einem Oberlandjäger werden zwei Jäger in Groß-Berlin gesucht. Am 14. d. M. brach in Albersloh bei Münster l. Westf. in einer Jägerbande ein großer Streit aus. Hierbei wurde der Oberlandjäger Weikart, der Ruhe schaffen wollte, erschossen. Als Haupttäter wurde nach einigen Tagen der Rorbmacher Johann Prizon ermittelt und festgenommen. Zwei andere Jäger der Bande entflohen und werden wegen Mittäterschaft gesucht. Der eine heißt Hermann, ist 1,80 Meter groß, breitschultrig und von knöchigem Bau, hat Sommerprossen und totes Haar und als besonderes Kennzeichen zwei Tätowierungen, auf der rechten Hand „Ewig“, auf der linken „Räde“. Der zweite, ein Rostias Solzenberg, ist 1,75 Meter groß und kräftig, kann aber nicht näher beschrieben werden. Beide pflegen auf Rennbahnen und auf Werdenern zu verkehren. Mitteilungen über ihr Aussehen an die Streckbeamten der Kriminalpolizei im Polizeipräsidium.

Eröffnung der Badeanstalten. Im Bezirksamt Spandau wird die Fließbadeanstalt Bröhmännerstraße am 19. Mai, die Badeanstalt im Südpark am 2. Juni eröffnet. Das Hallenschwimmbad wird erst am 30. Mai geschlossen.

Fortwanderung. Die Arbeitsgemeinschaft für Fortschritt und Naturkunde e. V., Berlin-Friedrichshagen, veranstaltet am Sonntag, den 24. Mai, eine fort- und naturkundliche Wanderung durch die Forst Brieselang, Borsigbaur 3-4 Stunden. Führung Oberförster Rudra und Fr. Glöckner. Abfahrt 9<sup>u</sup> von Berlin, Lehrter Bahnhof, nach Finkenkrug.

Das jüdische Arbeiterleben in Amerika. Der Führer des Berliner Bundes der Soziale Zion, Gen. A. Roder, ist nach einer fast sechsmonatigen Fortwanderung durch die Vereinigten Staaten von Nordamerika und Kanada soeben nach Berlin zurückgekehrt, und wird im Auftrag der jüdischen sozialdemokratischen Arbeiterorganisation Soziale Zion am Sonnabend, den 23. Mai, um 8<sup>u</sup>, Uhr abends, im Arbeiterheim Linienstr. 150 III, über das oben genannte Thema referieren. Eintritt für Parteimitglieder frei, für Gäste 30 Pf.

Möblierte Zimmer für parteigenössliche Studenten. Einige parteigenössliche Studenten suchen möglichst billig beschriebene möblierte Zimmer. Angebote Bezirksverband SPD, Lindenstr. 3, Zimmer 7.

### Schwerer Autounfall einer Völkerverbundskommission.

Wie aus Belgrad gemeldet wird, erlitten einige Mitglieder der Völkerverbundskommission für die Erforschung der Malariaerkrankung einen schweren Autounfall. Das Auto, das von einer Fahrt durch den Vidanon zurückkehrte, stürzte in einen Abgrund. Dr. Barling, ein Amerikaner, der Engländer Dr. Lothian und Französin Besson, eine Französin, werden als tot gemeldet, zwei Insassen sind verwundet.

Radio-Causpacher in den öffentlichen Gärten läßt die Gemeinde Wien demnächst aufstellen. Ein Versuch vor dem Strauß-Banner-Denkmal im Rathauspark ist wohl gelungen.

Wetter für Berlin und Umgegend. Etwas kühler, veränderliche Bewölkung ohne nennenswerte Niederschläge. — Für Deutschland. Im Rhein- und in Mitteldeutschland frühweiche Gewitter. Im Küstengebiet zunehmende Niederschlagsaussicht.

Interessante Feststellung: Die hygienische, d. h. die vorbeugende, desinfizierende und heil- helfende direkte Wirkung des Odol auf Zähne, Mund, Mandeln und Rachen, wie auch die indirekte auf den Gesamtorganismus, stellt sich nach wissenschaftlichem Urteil und nach tausendfacher praktischer Erfahrung als eine immer umfassendere und tiefere heraus.



### Der Abbau der Sozialversicherung.

#### Protest gegen sozialpolitische Verschlechterungen.

Eine vom Verband der Krankenkassen Berlins einberufene Versammlung der Kassenvorstände und der Verwaltungsbeamten nahm kürzlich Stellung zu dem Gesetzentwurf der Reichsregierung, der die Reuregelung der Wochenbeihilfe zum Gegenstand hat. Direktor Julius Cohn von der Allgemeinen Ortskrankenkasse Berlin hatte das Referat. Der Entwurf der Regierung will an der ärztlichen Behandlung, die den Wöchentlichen von den Krankenkassen gewährt werden muß, nichts ändern, sie sollen im gegenwärtigen Umfang bestehen bleiben. Das Entbindungsgeld soll von 25 auf 80 M. erhöht, dafür aber gleichzeitig das Stützgeld abgeschafft werden. Das Wochengeld, das den Wöchentlichen bisher in der Höhe des ihnen zustehenden Krankengeldes gezahlt wurde, wird auf 75 Proz. herabgesetzt.

Der Referent unterzog den Gesetzentwurf einer scharfen Kritik. Die Erhöhung der Entbindungsgelder kann unter keinen Umständen als ein Ausgleich für die Abschaffung des Stützgeldes angesehen werden. Wie die Dinge liegen, werden heute schon von den Hebammen höhere Gebühren als 25 M. verlangt, so daß das gegenwärtig gewährte Entbindungsgeld schon nicht mehr ausreicht. Bei der fortschreitenden Teuerung und bei der Einstellung der Hebammen werden diese ihre Forderungen bald heraufsetzen, so daß das erhöhte Entbindungsgeld voll verbraucht werden wird. Da das herabgesetzte Wochengeld nicht einmal zur Bestreitung der allernotwendigsten Lebensbedürfnisse ausreicht, wird die Mutter schwer in der Lage sein, die während des Stillens so notwendige bessere Ernährung durchzuführen. Noch schlimmer wird sich die Befreiung der Stillmütter bei den Familienmitgliedern der Versicherten auswirken, bei denen sogar auch das Wochengeld fortfällt. Hier wird das Entbindungsgeld nicht zur Bestreitung der Entbindungskosten, geschweige denn zur Beschaffung notwendiger Anschaffungen oder zur besseren Ernährung reichen. Auch in sanitärer Hinsicht wird sich die Abschaffung des Stützgeldes auswirken. Die Stützgeld empfangenden Frauen hatten bisher die Verpflichtung, sich von dem Fürsorgearzt wöchentlich das Stillen bescheinigen zu lassen, wobei gleichzeitig eine ärztliche Kontrolle der Frau und des Säuglings stattfand. Mit dem Fortfall des Stützgeldes sollen auch die ärztlichen Überwachungen des größten Teiles der Säuglinge fort. Dadurch werden Krankheiten des Säuglings wie auch der Mutter in bedeutendem Umfang zunehmen. Ob das im Sinne einer vernünftigen Bevölkerungspolitik liegt, ist stark zu bezweifeln. Interessant ist auch die Anordnung des Gesetzentwurfes, daß das Entbindungsgeld nicht mehr durch die Krankenkassen selbst, sondern durch die Post ausbezahlt werden soll. Es besteht dabei zu befürchten, daß bei der mangelnden Kontrolle der Standesämter noch mehr wie bisher Betrugsfälle vorkommen. Die Statistik der Krankenkassen über betrügerische Fälle zeigt, daß oft genug Entbindungsgeld in betrügerischer Absicht von Leuten erlangt wurde, die gar kein Anrecht darauf hatten. Offenbar soll mit dieser Anordnung bei den Versicherten der Eindruck erweckt werden, als werde das Entbindungsgeld vom Reich gezahlt. In Wirklichkeit ist aber ein umständliches Umlagerungsverfahren vorgezogen, durch das nicht bloß die Reichsbehörden, sondern auch die Krankenkassen in ganz außerordentlicher Weise verwaltungstechnisch belastet werden. Das Gesetz sieht ferner die Abschaffung der Zuschußpflicht des Reiches für die Familienangehörigen bei der Wöchnerinnenunterstützung vor. Dagegen müssen die Krankenkassen protestieren, weil ihnen auf der einen Seite der Abbau der Beiträge zur Pflicht gemacht wird, auf der anderen Seite aber immer höhere Leistungen aufgebauert werden. Zu fordern ist ferner die Gründung gesetzlich sanktionierter Krankenkassenverbände zum Ausgleich des Risikos.

Die Krankenkassen Berlins fordern daher vom Reichstag die Ablehnung des vorliegenden Wochenbeihilfegesetzentwurfes und die schnelle Annahme eines Gesetzes, welches die Entbindungsgelder erhöht und die Wochenbeihilfe für Minderbemittelte wieder einführt. Die Versammlung erklärte sich ohne Diskussion mit den Ausführungen des Direktors Cohn einverstanden und nahm einstimmig eine Resolution im Sinne des Referats an.

### Gemeinschaftsland in Gefahr.

Wird mit Recht beurteilt, wenn Gemeinden Gemeindefeld veräußern, so ist es in noch höherem Maße zu beurteilen, wenn eine Gemeindeverwaltung eine Baugenossenschaft zu Verkauf ihres Geländes drängt. Hier ist es Pflicht, die öffentliche Aufmerksamkeit wahrzunehmen. Der Berliner Spar- und Bauverein besitzt nicht am Bahnhof Grünau 300 Morgen Giebungsland, darunter ein außerordentlich wertvolles Stück an der Bohndorfer Chaussee. Gerade auf dieses Stück reflektiert der Charitas-Verein, um das für die Anlage eines Sanatoriums vom St.-Adolfs-Krankenhaus erwarbene Bungalow zu erweitern. Gelingt dieses Vorhaben, dann würde den 5000 Mitgliedern der Baugenossenschaft wertvolles Gelände entzogen werden, das niemals wieder in gleich günstiger Lage zu erreichen sein würde. Es muß deshalb ernstlich verlangt werden, daß die Bezirksverwaltung nicht weiterhin in der falschen Richtung arbeitet. Ihre Aufgabe ist, Gemeinschaftsland zu schaffen, wo es vorhanden ist, zu erhalten und nicht den Verkauf vorhandenen Geländes zu fördern. Die Bodenreformer, Genossenschaftler und die Mitglieder des Berliner Spar- und Bauvereins sollten alle Kraft anwenden, um diesen Geländeverkauf zu verhindern.

### Das Neuköllner Luft- und Sonnenbad!

Auf dem Gelände der ehemaligen Schleifstände in der Hastenheide hat der Naturheilverein Neukölln e. V. im Jahre 1920 ein Luft-, Licht- und Sonnenbad errichtet. Der Eingang zum Bade befindet sich in der Karlsgrabenstraße, Ecke Fontanestraße. Der Verein, der in den neunziger Jahren aus der „Magnetischen Gesellschaft“ entstanden war, beschloß auf einem Laubengelände an der Weiserstraße sein erstes Luft- und Sonnenbad. Von Jahr zu Jahr entwickelte sich die Tätigkeit immer mehr, und so errichtete er ein größeres Bad am Dammweg. Hier wirkte er 14 Jahre lang zum Segen der Mitglieder und der Allgemeinheit. Im Jahre 1920 mußte der Verein einer Siedlung weichen und hatte das Glück, auf dem jetzigen herrlichen Gelände ein neues modernes Luft-, Licht- und Sonnenbad errichten zu können. Das vom Reichsstatistik auf 20 Jahre gepachtete Gelände umfaßt circa 20 000 Quadratmeter, von dem der mittlere Teil zu einem großen, schönen Familienbad, einem Damen-Krankenbad und einem Herren-Krankenbad ausgebaut ist. Jedes Bad hat seine Entleerungshalle mit Schränken für Wertgegenstände usw., Brausebäder, zahlreiche Turngeräte, Liegebretter usw. Auch an einem Massageraum fehlt es nicht. Alle drei Bäder bestehen aus großen Waldhütten und bilden den schönsten Erholungs-aufenthalt. Wundervoll ist auch der große Erholungsplatz leitlich und hinter den Bädern, so daß man mit Recht sagen kann, der Verein hat hier eine geradezu ideale Heil- und Erholungsstätte geschaffen. Für Erfrischungen ist durch eine Kaffeehütte und eine Erfrischungshalle gesorgt. Was die Sonne im Sommer nicht vollenden konnte, sollen die vom Verein aufgestellten zwei Höhen-Sonnenapparate (Hanauer Quarzlampen) vollenden. Für Bestrahlungen zahlen die Mitglieder nur die reinen Strom- und Bedienungskosten. All-

jährlich gibt der Verein dem Magistrat Neukölln für erholungsbedürftige Kinder, Rentempfänger und Schwerertragsbedürftige eine größere Anzahl Freikarten. Das Licht- und Sonnenbad steht nicht nur den Vereinsmitgliedern, sondern gegen geringes Entgelt auch der gesamten Neuköllner und Berliner Einwohnerschaft zur Verfügung. Aufnahmegefuche werden jederzeit in unserem Luftbad, welches von morgens 6 Uhr bis zum Eintritt der Dunkelheit geöffnet ist, entgegengenommen.

### Das Recht der Minderbemittelten auf Erholung.

Alle Welt bereitet sich auf die Pfingstferien und darüber hinaus auf die Urlaubsreise vor. Aber wie viele wird es auch in diesem Jahr wieder geben, die sich keine Pfingst- geschweige denn eine Urlaubsreise leisten können! Sie müssen dabei bleiben. Der Sonntagsausflug ist das Einzige, was sie und die Familie sich leisten dürfen. Wenn sie dann aber an die Qual einer Fahrt im überfüllten Bahnabteil denken, dann verjagen sie sich oft genug selbst die kleine Sonntags-erholung. Was sollen die Armen tun?

Es stellt sich heraus, daß Berlin bei weitem nicht genügend Grünflächen hat. Nichts ist zur Stunde aber so notwendig als öffentlicher Gesundheitschutz und Pflege für die minderbemittelte Bevölkerung. Dazu gehört in erster Linie die unermüdete Arbeit für die schnelle Verbesserung des Groß-Berliner Verkehrswezens, damit es dem kleinen Mann möglich ist, für wenig Geld schnell und mit leidlicher Bequemlichkeit ins Freie zu kommen. Dazu gehört der unausgesetzte Ausbau der Parks und Grünplätze. Sportplätze allein tun es nicht! Wo irgend möglich sollte man Licht- und Luftbäder anlegen. Gelegenheiten dazu gibt es mehr, als viele Stadtbücker ahnen. Das offizielle Berlin hat bisher wenig Verständnis für das Licht-Luft-Badewesen gezeigt, sehr im Gegensatz zu manchen kleineren deutschen Städten, die darin wahrhaft großzügig und vorbildlich gearbeitet haben. Ein ganzer Sonntag mit Frau und Kindern im Luftbad ist für den Proletarier von gar nicht hoch genug einzuschätzendem Wert. Das sommerliche Freibadwesen sollte in ähnlich muttergütiger Weise ausgebaut werden wie es jetzt im Freibad Wannsee geschieht ist. Hingegen muß man sich ganz energisch dagegen verwahren, wenn jetzt von gewisser Seite die Polizei scharf gemacht wird gegen harmlose erholungsbedürftige Ausflügler, die einmal an einem See ein Fußbad nehmen. So geschieht es jetzt an der Krümmen-Lanke in Zehlendorf. Für Menschen, deren Nerven heruntergekommen sind und die dennoch nicht die Möglichkeit haben, auf längere Zeit auszuspannen, ließe sich folgende billige Erholung schaffen: In den Berliner Dauerkolonien, die leicht zu erreichen sind, werden leichte Baracken, etwa in der aus manchen Sanatorien bekannten Form der Lusthütten, erbaut, die sich um einen großen Innenhof gruppieren. Dieser Hof wird mit Hängematten und Liegeflächen ausgestattet und dient auch als Luftbad. Die Baracken werden für Verpflegung eingerichtet. Der Erholungsbedürftige fährt am Sonnabend unmittelbar nach Geschäftsschluss hinaus und bleibt bis Montag früh draußen. Er hat also die Möglichkeit einer 36-40stündigen ununterbrochenen Ausruhe. Die Unterkunft für die Nacht dürfte nicht mehr als 1-1,50 M., die Verpflegung pro Tag nicht mehr als 2-2,50 M. kosten.

Aber auch die Sommerlokale sollten sich um das Erholungsbedürfnis der Ausflügler mehr als bisher bemühen. Warum kann man sich nicht gegen eine Gebühr in diesen Lokalen einen bequemen Liegestuhl mieten, in dem man einen schönen Vor- oder Nachmittagsverlauf hat? Ruhen ist die erste Bürgerpflicht nach angestrengter nervenzerreibender Wochenarbeit! Auf den harten Gartenstühlen kann man das wirklich nicht. In der Stadt selbst ließe sich auch noch mancherlei für die Erholung ermüdeten Menschen tun. Wenig oder nichts tun in dieser Hinsicht bisher die industriellen und kaufmännischen Betriebe. Die Mittagspausen werden keine Erholungspausen, wenn die Menschen keine Möglichkeit haben, den ganzen Körper für ein Viertelstündchen zu strecken und zu ruhen. Vor dem Krieg kam der gute Gedanke auf, Ruhelozgen einzurichten, leichte Räume mit einem Ruhebett, auf dem man gegen geringes Entgelt 1-2 Stunden Mittagsruhe halten kann, ohne erst in den entferntesten Vorort fahren zu müssen. So gibt es viele Möglichkeiten, um dem weniger bemittelten Großstadtmenschen sein Bürgerrecht auf Erholung, Entspannung, Ruhe und Erfrischung zuteil werden zu lassen.

### Das Berufsamt Berlin-Süd.

Vom 1. April 1924 bis 31. März 1925 wurde das Berufsamt Süd, das die Bezirke Neukölln, Kreuzberg und Tempelhof umfaßt, in 7801 Fällen von männlichen und 6923 von weiblichen Kandidaten in Anspruch genommen. In diesen Zahlen sind beteiligt die Hauptgeschäftsstelle Neukölln, Thomasstraße, mit 6425 Knaben und 5216 Mädchen, die Nebenstelle Alte Jakobstraße 127 mit 1006 Knaben und 1337 Mädchen, und die Nebenstelle Tempelhof mit 370 Knaben und 370 Mädchen. Von den aus der Schule im Herbst 1924 und Ostern 1925 zur Entlassung gekommenen 3768 Knaben haben 2498 und von 4153 Mädchen 1426 das Berufsamt erstmalig aufgesucht. Trotzdem erst im Mai bzw. Juni v. J. die Nebenstellen für die Bezirke Kreuzberg und Tempelhof geschaffen wurden, haben 65,4 Proz. aller Knaben und 34,3 Proz. der Mädchen von der Beratungsstelle Gebrauch gemacht. Vom Bezirk Neukölln haben über 80 Proz. der schulentlassenen Knaben den schoferständigen Rat des Berufsamts nachgesucht. 2159 offene Lehrstellen wurden gemeldet. 821 Knaben und 571 Mädchen wurden in Lehrstellen untergebracht, außerdem haben 59 Knaben und 103 Mädchen Kenntnis von der Annahme der auf Grund der Beratung selbst gesuchten Stellen gegeben. Leider erhält das Berufsamt von einer großen Zahl von Stellenbesetzungen keine oder erst sehr verspätete Nachricht. Die Beteiligten ahnen dabei nicht, welche nutzlose Arbeit, welcher Unwille bei den vergeblich zu den Lehrherren gerichteten Jugendlichen und deren Eltern und welche sonstigen Unannehmlichkeiten hervorgerufen werden. Dem Landesberufsamt bzw. den Arbeitsnachweisen zur Vermittlung wurden 89 Knaben und 83 Mädchen überwiesen. 117 Jugendliche sind

einer besonderen Eignungsprüfung unterzogen worden und 194 Knaben und 37 Mädchen mußten zur Feststellung ihrer Berufsfähigkeit gewerbeärztlich untersucht werden. Die mehrjährige Erfahrung hat gelehrt, daß die Lehrherren ihre Lehrstellen zu spät melden. Den bedürftigen Wüchsen könnte viel mehr Rechnung getragen werden, wenn die freien Lehrstellen einige Monate vor der Schulentlassung dem Berufsamt gemeldet würden. Die Lehrherren werden daher gebeten, ihren voraussichtlichen Bedarf an Lehrlingen für Oktober d. J. bereits im Mai oder Juni beim Berufsamt anzumelden.

### 2. Bezirk Tiergarten.

Die Bezirksversammlung hatte vor einigen Wochen auf Antrag unserer Fraktion den Beschluß gefaßt, die Ersparnisse aus 1924 für solche Ausgaben zu benutzen, die in der Etatforderung eingestellt waren, vom zentralen Magistrat jedoch gestrichelt wurden. Diese Ausgaben bezogen sich hauptsächlich auf die Wohlfahrt, Kranken- und Wohnungswesen. Trotzdem beglückte das Berufsamt die Versammlung in der letzten Sitzung mit einer Vorlage, die in einer völlig vom Beschluß abweichenden Art über die Ersparnisse Mittel verfügte. Genosse Böhme betonte, daß die Bezirksversammlung ihre eigenen Beschlüsse ignoriere, wenn sie heute dieser völlig geänderten Vorlage zustimme. Jedoch es half nichts. Wie schon so oft, erklärten die bürgerlichen Vertreter ihre eigenen Beschlüsse für nichtig und stimmten der Vorlage zu. Nach „eigenartiger“ war eine weitere Vorlage des Berufsamtes, in welcher, angeblich auf Verlangen des Ausschusses für Gesundheitswesen, 7000 M. für die Anschaffung eines Apparates für das Krankenhaus Roabit bewilligt werden sollten. Genossin Frankenthal stellte in der Aussprache fest, daß der Ausschuss für Gesundheitswesen von der Forderung gar keine Ahnung habe und sie bei um Aufklärung, woher nun eigentlich der Antrag käme. Sie erklärte weiter, daß die geforderte Summe zu hoch erscheine und daß doch wohl zuerst der Ausschuss für das Gesundheitswesen sich mit der Kaufanschaffung beschäftigen müsse. Die bürgerliche Mehrheit jedoch legte keinen Wert auf eine Klärung dieser Angelegenheit, sondern bewilligte diese Forderung, von der niemand weiß, wer sie eigentlich gestellt hat. Die Fraktion der SPD. wird gegen diese Art Bewilligung Protest einlegen und eine Klarstellung verlangen.

### Einweihung der Dauerkolonie Neu-Verder.

Die am Bahnhof Tempelhof gelegene Dauerkolonie Neu-Verder feierte kürzlich ihre Einweihung. In den Nachmittagsstunden marschierte ein stattlicher Zug mit Musik durch die Straßen und wirkte so gleich propagandistisch für die Idee des Kleingartenwesens. Zahlreiche Schilder, die aufforderten, Laubland zu besiedeln, wurden mitgeführt. Die Kolonie selbst war aus dem Anlaß der Einweihung ausgeschmückt. Der großzügig angelegte Spielplatz nahm nach dem Anzug die Teilnehmer auf. Die Behörden sowie der Provinzialverband im Reichsverband der Kleingartenvereine Deutschlands hatten Vertreter entsandt. In seiner Begrüßungsansprache hob der Vorsitzende des Bezirksverbandes Tempelhof, Taubert, hervor, daß es jetzt endlich gelungen sei, den heiß geführten Kampf um die Dauerkolonie erfolgreich zu Ende zu führen. So konnten denn viele Laublandkolonisten, die wegen der Bebauung der westlichen Seite des Tempelhofer Feldes weichen mußten, untergebracht werden. Dank der Opferfreudigkeit der Kleingärtner ist es gelungen, die Kolonie „Neu-Verder“ zu einer Musterkolonie zu gestalten. Sämtliche Parzellen, 823 an der Zahl, sind belegt. Die Nachfrage ist sehr reg. Es ist zu erwarten, daß der Berliner Magistrat noch weiteres Gelände zu diesem Zwecke aufschließt. In einer Schlussansprache betonte der Vorsitzende des Provinzialverbandes, Reinhold, daß ohne Organisation kein Kampf zum Siege geführt werden könne. Pflicht aller Kleingärtner müsse es sein, sich der Organisation anzuschließen.

### Lichtbildervortrag im Potsdamer Stadtparlament.

Das neue Krankenhausprojekt, das nach den Entwürfen des Stadtbaurats Drews entstanden ist, um die Schwerkranken, die in Potsdam mit dem städtischen Krankenhaus belegen, zu belegen, wurde kürzlich in einem Lichtbildervortrag in einer außerordentlichen Stadtverordnetenversammlung vorgeführt. Nach dem Projekt, das zweifellos den Beifall der Mehrheit der Stadtverordneten gefunden hat, soll das bisherige städtische Krankenhaus und das Augusta-Victoria-Krankenhaus durch einen Zwischenbau vereinigt werden und sollen dabei die modernsten Anforderungen des Krankenhauswesens Beachtung finden. Insbesondere ist Wert auf freien Zutritt von Luft und Licht gelegt worden. Liegeterrassen sind im Unterbau vorgesehen und Balkons werden in den oberen Stockwerken angebracht, auch Sonnenbädungen werden geschaffen. Kurzum, es ist in jeder Weise Bedacht genommen, alle Möglichkeiten des Heilwesens auszuschöpfen. Der Umbau soll etwa drei Jahre in Anspruch nehmen und in drei Bau-perioden vor sich gehen. Die gesamten Baukosten dürften rund 2 Millionen Mark betragen. Die medizinischen Einrichtungen werden in jeder Weise den allermodernsten Ansprüchen genügen, insbesondere in der Ausstattung der Operations- und Demonstrationsräume, der Bäder und auch der sonstigen technischen Einrichtungen. Das neue Krankenhaus soll für 336 Krankenbetten Raum bieten und drei Zugänge erhalten.

### Jubiläen.

Herr Paul Hänsler, der Geschäftsführer der bekannten Firma H. Demitt, Rosenhofer Str. 46/47, feierte vor einigen Tagen sein 50jähriges Jubiläum. Der Zimmermann Aug. Schmecke und seine Frau, wohnhaft Bremer Str. 48, feierten kürzlich das Fest der goldenen Hochzeit. Am heutigen Tage beschloß Genosse Wilhelm Bärre, Alt-Glienide, seinen 50. Geburtstag. Seit circa 7 Jahren arbeitet er ununterbrochen unserer Partei an. Über zwei Jahrzehnte hat er den Posten eines Jubiläen-Versteher des Zimmererverbandes inne. In der Redaktion dieses Festes er seine fähigsten als Gemeindeführer und Kreisleiter von Zeilow zur Verfügung. Auch heute noch ist er als Bezirksleiter im 15. Verwaltungsbereich tätig. Kürzlich beinahe der Genosse Wilhelm Hochhäuser mit seiner Frau das Fest der Silbernen Hochzeit. Genosse Hochhäuser ist seit 25 Jahren Parteimitglied und feiert 30 Jahren in der Gewerkschaftsbewegung. Ein alter Vorwärtskämpfer. Der Verfassungsmann Rudolf Ringel feiert am 23. Mai seinen 77. Geburtstag in voller Blüthezeit und ist „Ehrentat“ des „Vorwärts“ seit der ersten Nummer des Blattes.

**Qualitäts-Buttermilch**  
süße Magermilch, weichen Käse  
ab Meierei oder frei Laden  
**Meierei Humboldt**  
Berlin N 24, Zionskirchstraße 38  
Telephon: Humboldt 3018/3202. (917b)

**Mai-**  
Kur mit Bismut-  
salz, Salmiak, wirt-  
samste Verjüngung  
u. Aufrichtung des  
Blutes gegen Blau-  
verderbung, unrichtige  
Fraut, Hautjucken, etc.  
M. 2.25, in Dros u.  
Apothek. sonst 3.  
Oste Reichel, Luis 4.  
50, Elisenbühlstr. 4.  
**Geißelgattler**  
nilligst abzu-eben.  
Kekert, Spreestr. 43.

**Regen und Kälte**  
können Ihrem Schuhzeug  
nicht schaden, wenn Sie  
es täglich mit der reinen  
Terpentinölware  
**Nigrin**  
pflegen. Die teuren Schuh-  
waren kann man nicht  
besser schützen.





### Ein Ritter der Wahrheit.

Die Agrarier und ihr Verteidiger.

Der brutale Kampf für Agrarzölle und Brotverleuerung kann, was die Agrarier sicherlich bedauern, nicht auf die eigentlich angemessene Weise mit Heugabeln und Dreschflegeln geführt werden. Auch die ausdauernde und wohlgeübte Befolgung des agrarischen Wahlspruchs „Verne klagen ohne zu leiden!“ ist hierfür zwar äußerst wirkungsvoll und nützlich, reicht aber allein doch nicht aus. So tief zuwider jedem rechtlichen Agrarier auch alles Geistige ist — mit löblicher Ausnahme natürlich der geistigen Getränke —, es hilft nichts, hol's der Teufel!, man braucht dazu auch so etwas wie Wissenschaft, Argumente, womöglich Gedanken.

Aber woher die nehmen? Was waren das früher doch bessere Zeiten, als noch ein Mann wie Sering mit christlicher Ueberzeugung und erstem wissenschaftlichen Rüstzeug für den zollpolitischen Schutz der deutschen Landwirtschaft kämpfte! Aber wehe, heute kämpft Sering Schulter an Schulter mit dem anerkannt bedeutendsten Betriebswissenschaftler Geheimrat Aereboe für die fremdstämmige Pest des Freihandels, und so ist es denn kein Wunder, daß die agrarische Meute in dem Käseblättchen des Landbundes und anderwärts diese Männer mit Dreck bewirft und wie Schulbuben abfanzelt, zum Dank für eine Lebensarbeit im Dienste der Landwirtschaft, die weit über Deutschlands Grenzen hinaus die Anerkennung und Bewunderung der Welt gefunden hat. Der 63jährige Sering, den mancher Jüngling um seine redenhafte Frische beneidet, wird von denselben Leuten als altersschwach belächelt, denen der 77jährige Hindenburg zum Reichspräsidenten jung genug war. Und um die Infamie zu krönen, wird wieder hinterherum schmunzelnd das Gerücht verbreitet — einmal von Aereboe und das andere Mal von Sering —, ihre Ueberzeugung wackele schon sichtlich, nicht lange, und man werde die alten Sünder reumütig in den Schoß der alleinigmachenden Schutzolllehre zurückkehren sehen.

An Verleumdungen wäre also kein Mangel. Aber wer liefert Argumente? Wer imposante Zählentabellen (sie brauchen ja nicht unbedingt alle richtig zu sein)? Wer die profunde Fülle betriebswirtschaftlicher Einzelheiten, die das Staunen des Laien und die Bewunderung des Fachmannes erregen?

Doch schon naht sich rettend Ritter, Kurt, Doktor der Landwirtschaft, Privatdozent an der Landwirtschaftlichen Hochschule zu Berlin. Daß er im Hauptberuf Dezentrat der Preussischen Hauptlandwirtschaftskammer (Gehaltsklasse XII) ist, verschweigt er bescheiden. Warum soll er auch selbst böse Witmenschen zu Kombinationen anregen angesichts gewisser auffälliger Beweise von Wandlungsfähigkeit? Denn wie sagt doch schon Schiller so treffend:

„Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen,  
Und das Erhab'ne in den Staub zu ziehn.“

Als Beleg für diese Tatsache der Wandlungsfähigkeit ist es zunächst notwendig, Herrn Ritters im Jahre 1921 erschienene, heute leider vergriffene Habilitationsschrift dem Dunkel der Vergessenheit zu entziehen. Sie trägt den Titel: „Die Einwirkung des weltwirtschaftlichen Verkehrs auf die Entwicklung und den Betrieb der Landwirtschaft, insbesondere in Deutschland“, und Herr Ritter hat dort nachgewiesen, daß die durch den Krieg und die Valutasperre bewirkte Ab-sperrung Deutschlands vom Weltverkehr für die deutsche Landwirtschaft im wesentlichen ungünstige Wirkungen gehabt hat.

Die Valutasperre „so prohibitiv wie es ein Schutzollsystem vor dem Kriege nicht sein konnte“, ist eines der Haupt-hindernisse, die einem schnellen Wiederaufstieg der ganzen Volkswirtschaft im Wege stehen und, selbst wenn sie (die Landwirtschaft) endgültig von den Fesseln der Zwangs-wirtschaft befreit sein wird, so vermag doch eine wirk-liche Gesundung so lange nicht zu erfolgen, wie nicht ein wirklicher Anschluß an den Weltmarkt wieder besteht und die deutsche Landwirtschaft dank der ausländischen Produktions-mittel das leisten kann, was sie zu leisten imstande ist.

Als politische Maßnahme zum Wiederaufbau der deutschen Landwirtschaft hat Herr Ritter damals eine Umstellung auf Produkte der Viehhaltung nach dänischem Muster empfohlen, und er hatte von dieser Umstellung eine solche Steigerung der Gesamtproduktion erwartet, daß die Landwirtschaft nicht nur den inländischen Bedarf an Nah-rungsmitteln zu decken, sondern auch solche zu exportieren vermöchte.

Die freudige Zustimmung zu diesen vollkommen richtigen Gedankengängen, in denen sich Ritter als gelehriger Schüler seines großen Meisters Aereboe erweist, bei dem er sich da-mals mit dieser Arbeit habilitierte, wird nun leider getrübt durch die Beobachtung, daß Ritter heute in jeder Beziehung genau den entgegengesetzten Standpunkt vertritt. Andere Zeiten, andere Sorgen.

Wie ferner Geheimrat Sering nachweist („Weltwirtschafts-archiv“ 1925 S. 67/68), hat Herr Ritter in seiner Ende 1924 erschienenen ersten Agrarzollbrochure zur Begründung seiner schutzollnerischen Thesen aus der Erntestatistik des interna-tionalen Landwirtschaftsinstituts genau die entgegenge-setzten Schlüsse gezogen, wie in einer im gleichen Jahre kurz vorher erschienenen Besprechung, bei der ihm jene Zweckent-stellung noch nicht vorgeschwebt hatte.

Sering freilich hat in der Agrarzollfrage auch seine Stellung gewechselt. Nur allerdings mit zwei kleinen Unter-schieden, einem sachlichen und einem persönlichen: Sering hat nur einer grundlegenden Veränderung der tat-sächlichen Verhältnisse vom Standpunkte einer un-veränderten Ueberzeugung aus Rechnung getragen, während Herr Ritter gleichen Tatsachen mit plötz-

lich veränderter Meinung gegenübertritt. Und bei Sering ging die neue Stellungnahme aufs schärfste gegen sein persönliches Interesse, wie der Erfolg bewiesen hat und täglich beweist, während Herr Ritter bei seinem Wandel recht gut gefahren ist. Wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er eben auch den dazugehörigen Verstand, und warum sollte das Amt eines Hauptlandwirtschaftskammer-dezernenten von dieser Regel eine Ausnahme machen?

Uebrigens scheint dies nicht Herrn Ritters einziges Amt bleiben zu sollen. Wer die jämmerlich dürftige, gedankenlose und materialarme, dabei nicht einmal in den Tatsachenangaben zuverlässige Begründung gelesen hat, mit der das Reichs-ministerium für Ernährung und Landwirtschaft es wagte, 1924 seine Agrarzollnovelle der Öffentlichkeit vor-zulegen, der kann es begreifen, daß dies Ministerium, das sich in einer geradezu standalösen Abhängigkeit von seinen agrari-schen Interessenten befindet, den jungen Ritter allfogleich heftig in sein Herz schloß. Denn wenn alle Beamten des Reichs-

ministeriums für Ernährung und Landwirtschaft zusammen nicht mehr als knapp drei Seiten zur Begründung der Agrar-zölle zusammengebracht hätten — hier war ein Mann, der im Abstand von wenigen Monaten viele Duzende von Seiten zu dem gleichen Zweck zusammen schrieb und die Notwendigkeit von Agrarzöllen stets wieder „in neuer Beweisführung“ darlegte. Der, dem Beispiel berühmter Männer von Kind auf nachahmend, kaum habilitiert, bereits begonnen hat, seine gesammelten agrarpolitischen Aufsätze und Vorträge in fortlaufender Nummerierung erscheinen zu lassen. So würde sich denn wohl niemand wundern, die zarten Bande zwischen diesem Ministerium und seinem Ritter nächstens auch vor der Öffentlichkeit legitimiert zu sehen und Herrn Ritter als Ministerialrat für Ernährung und Landwirt-schaft begrüßen zu können. Für die Landwirtschaft (lies: Großagrariertum) wird damit jedenfalls gesorgt sein und auch für die Ernährung, wenn nicht des deutschen Volkes, so doch jedenfalls für die von Herrn Ritter.

## Lohnerhöhung und Inflationsgefahr.

Irreführung der Öffentlichkeit. — Die Unternehmerweisheit am Ende.

Die deutschen Unternehmer haben gegen die Anpassung der Löhne und Gehälter an das Niveau der Preise und Lebenshaltungskosten ihre letzte Karte ausgespielt. In einem Rundschreiben der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände werden die Schrecken einer neuen Inflation an die Hand gemalt als notwendige Folge — der Lohnerhöhung. Die weitere Erhöhung der Löhne und Gehälter müsse den Kapitalbedarf der Industrie noch weiter steigern als bisher, dieser müsse von der Reichsbank befriedigt werden, weil er notwendiger Bedarf sei, die Reichsbank müsse die Umlaufmittel, die unter Ein-schluß des Wechselbestands heute schon den Vorkriegsumlauf übersteigen, noch weiter vermehren. Das führe unausweichlich zur Steigerung der Preise, der Wettkauf der Preise und der Löhne müsse von neuem beginnen, und eine neue Inflation sei unvermeidlich. Selbst wenn aber die Reichsbank die Befriedigung des Kreditbedarfs aus den Lohnerhöhungen verweigerte und durch Restriktionen das Kreditverlangen der Industrie droffelte, müßte die Inflation, wenn auch auf anderem Wege, kommen. Die Unter-nehmer müßten ihre Betriebe stilllegen, die Belegschaften auf die Straße setzen, Hunger, Not, Revolten seien die Folge, und schließlich müßte sich der Staat nicht mehr anders zu helfen, als daß er neues Geld schuf und zur Beruhigung und Ernährung der hungernden Massen neue Kaufkraft unter sie verteilte. Das täme auf dasselbe hinaus wie die Befriedigung des Kreditbedarfs für die Lohnerhöhungen durch die Reichsbank. In dem führenden Blatt der Montanindustrie, der „Deutschen Bergwerkszeitung“, und in der „Berliner Börsenzeitung“ wird dasselbe verkündet. In der „Industrie- und Handelszeitung“ kommt Dr. Hans Weisinger mit etwas anderen Worten zu dem gleichen Ergebnis. Das zeitliche Zu-sammenreffen und die einheitlichen Argumente nötigen zu dem Schluß, daß es sich um eine bewußte und systematische Kampagne der Unternehmer und Arbeitgeber handelt, die deutsche Öffentlichkeit gegen jede weitere Erhöhung der Löhne und Gehälter in Deutschland einzunehmen.

Die Unternehmer haben mit ihrer Agitation für niedrige Löhne kein Glück.

Die Wissenschaft war schon immer gegen sie, von Adam Smith über Roscher bis Lupo Brentano. In der Tatsachenwelt der Vorkriegszeit hätte jeder Tag bestätigt, daß hohe Löhne hohe Produktivität und wachsenden Volkswohlstand bedeuten. Neuerdings wenden sich selbst Industrielle immer stärker gegen die Politik der niedrigen Löhne. Ford ist schon sprich-wörtlich dafür gemorden. Wer von sachverständigen Leuten aus Amerika zurückkommt, ob es Staatssekretär Dr. Hirsch oder der Siemens-Generaldirektor Dr. Kötting ist, weiß auf den Zu-sammenhang zwischen den hohen amerikanischen Löhnen und der steigenden Prosperität Amerikas hin. Das erschwert natürlich die Agitation der deutschen Unter-nehmer für möglichst niedrige Löhne. Seit der Stabilisierung der Währung sind ihnen aber auch noch die letzten Schein-argumente genommen worden. Während der Inflation und auch noch nachher haben sie die Tiefhaltung der Löhne mit der ge-ringeren Arbeitsleistung begründet. Von geringerer Ar-beitsleistung kann heute nicht mehr die Rede sein. Auf die Notwendigkeit billiger Selbstkosten zur Exportsteigerung können sie sich auch nicht mehr berufen, weil trotz der um 10 bis 15 Proz. gegenüber 1913 niedrigeren Reallohnhöhe die deutschen Preise mit den Preisstellungen des Auslandes nicht mehr konkurrieren können, obwohl die beiden Hauptkonkurrenten England und die Vereinigten Staaten anderthalb- bis vierfache Löhne zahlen. Zudem haben die deutschen Unternehmer die Er-fahrung gemacht, daß die niedrigen Löhne Deutschlands vom Aus-land mit Recht als Dumpinglöhne betrachtet werden, gegen die es Dumpingzölle für berechtigt hält. Neuestens hat ihr eigener Reichskanzler Dr. Luther ihr letztes Argument zerstört, müssen, niedrige Löhne seien zur Kapitalbildung notwendig, ohne die die deutsche Industrie nicht weiter könne. Auch Luther mußte zugestehen, daß Kapitalbildung wesentlich nur aus Rücklagen aus dem Massenverbrauch möglich sei. Diese aber sehen höhere Löhne und Gehälter voraus, wenn bei der bisherigen Höhe die Kapitalbildung unterbleibe oder zu gering-fällig war.

Die Arbeiterchaft ist mit ihrer Lohnpolitik also im Recht.

Wie kommen die deutschen Unternehmer aber zu einer so un-gereimten Führung ihres Lohnkriegs? Sie klagen doch nicht nur über die Löhne; sie klagen noch viel lauter über die hohen Steuern, und unter sich klagen sie zum Steinerwischen, diesmal wirklich mit Recht, über die Wucherzinsen der Banken. Hohe Steuern und hohe Zinsen verteuern die Selbstkosten nicht weniger, als hohe Löhne und Gehälter. Ja, sie ver-schärfen die Kapitalnot noch mehr als hohe Löhne, weil Lohn-erhöhungen in aller Regel unmittelbar die Arbeitsintensität und Betriebsleistung steigern. Hohe Steuern und hohe Zinsen müßten also, wenn Lohnerhöhungen eine Inflation zur Folge haben sollten, noch intensiver zu einer neuen Inflation treiben. Die Antwort ist einfach. Der Unfug einer Behauptung, hohe Steuern und hohe Zinsen führten zur Inflation, wäre für die Öffentlichkeit

zu deutlich greifbar angesichts der Tatsache, daß die Steuer-sen und Steuerflucht der Industrie und die niedrigen Zinsen der Reichsbank in der Nachkriegszeit gerade die allgemein bekannten Ursachen der unerlösten Inflationswirtschaft waren, die zum Währungszerfall geführt haben. Im übrigen ist

kein Zusammenhang zwischen Lohnerhöhung und Inflation!

Zunächst passierten den Arbeitgebern und den in ihrem Inter-esse tätigen Artikelschreibern zwei grobe Schnitzer. Einmal darf man, wenn man den Rotenlauf feststellen will, den Wechsel-bestand nicht dem tatsächlichen Rotenlauf hinzurechnen, denn der Wechselbestand der Reichsbank ist ja die Deckung für die bereits umlaufenden Rollen der Reichsbank. Sodann kann von einer Abwägung der Lohnerhöhungen auf die Preise nur dann die Rede sein, wenn die beabsichtigte Preiserhöhung nicht den ausländischen Konkurrenten ins Land zieht. Das aber wird bei jeder weiteren Preiserhöhung der Fall sein, weil die Preise der deutschen Erzeugnisse ohnehin bereits so hoch sind, als sie mit Rücksicht auf die Auslandskonkurrenz gestellt werden können. Die berühmte Schraube ohne Ende kann also, solange die Währung stabil ist, gar nicht eintreten. Aber auch die Wäh-rung hat von der Lohnerhöhung nichts zu fürchten. Mag es wahr sein, daß der Kapitalmangel der Industrie durch die Lohnerhöhungen vorübergehend noch empfindlicher wird und daß die Unternehmer versuchen, ihren gesteigerten Kreditbedarf bei den Banken zu be-friedigen. Schon die Privatbanken werden sich ihre Kundschaft nicht weniger genau ansehen als vorher, auch wenn die Unternehmer auf Lohnsteigerungen als den Grund des gesteigerten Kreditbedarfs hin-weisen. Sie werden den Kredit geben, wo er sicher ist, und ihn verweigern, wo er unsicher ist. Nicht anders wird die Reichsbank handeln, sei es, daß die Unternehmer direkt, sei es, daß die Privat-banken indirekt für die Unternehmer Kredite fordern. Entweder werden die heutigen Kreditrestriktionen der Reichsbank für die Unternehmer noch schärfer fühlbarer werden als bisher, oder die Reichsbank erhöht den Diskontsatz, was von vornherein die Kredit-nachfrage verringert. Auf dem Wege über die Verdrängung der Kapitalnot ist also eine Gefährdung der Währung vollständig aus-geschlossen, wenn die Reichsbank nur auf dem Boden ist. Und das dürfte sie sein, und sie wird nicht einmal nötig haben, sich dabei auf die neue Reichsbankordnung zu berufen, deren einziger Zweck die Stabilisierung der Währung ist. Aber auch auf dem Weg über den Staat ist eine Währungsgefährdung durch Lohnerhöhungen ausgeschlossen, sobald der Staat seinen Haus-halt in Ordnung hält. Das deutsche Volk hat in der Inflation Er-fahrungen genug gesammelt, um zu wissen, daß der Staat auf die Dauer keine Ausgaben machen darf, für die er keine steuerliche Deckung hat. Auch selbst ein Staatsbankrott würde bei der heutigen, gesetzlich festgelegten und durch die Dames-Ver-träge international garantierten Unabhängigkeit der Reichsbank vom Staat für die Stabilität der Währung keine Gefahr sein, weil der Staat dann seine Finanznöte zwar auf jedem anderen, keinesfalls aber auf dem Wege der Papiergeldschöpfung heilen dürfte. Die Behauptungen der Unternehmer von der aus den Lohnerhöhungen drohenden Inflationsgefahr sind also falsch.

Wie kommen die Unternehmer aber zu der unfianiger Behauptung?

Sind sie wirklich so, sagen wir, unzulänglich? Glauben sie selbst daran? Das ist kaum anzunehmen. Aber die wirtschaftliche Situation in Deutschland ist so, daß die Inflationsrechnung, die bisher von den arbeitenden und sparenden Massen mit einer beispiellosen Verleumdung bezahlt worden ist, nun von den Unternehmern beglänzt werden muß. Nachdem die Wäh-rung stabilisiert worden ist, steht jetzt die Wirtschaft vor ihrer Reinigung und Stabilisierung. Und die volkswirtschaftlichen Gesetze verlangen, daß das auch auf dem Wege über die Steigerung der Massenkaufkraft geschieht. Diese aber ist nicht anders möglich als durch die Steigerung der Löhne und Gehälter, oder, in der Sprache der Unternehmer ausgedrückt, wenigstens vorübergehend auf Kosten der Gewinne und Dividenden. Das sehen auch die deutschen Unternehmer. Das aber hat sie so in Verlegen-heit gebracht, daß sie in ihr Lohnkriegsspiel eine falsche Karte mischten. Die Öffentlichkeit soll durch die Erinnerung an die Schrecken der Inflationswirtschaft gegen die Ausbaupolitik der Ar-beiter aufgebrannt und für die zerstörerische Entlassungspolitik der Unter-nehmer eingefangen werden. Aber der falsche Trumpf der Unter-nehmer wird nicht stehen. Mit der Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenchaft ist die volkswirtschaftliche Vernunft. Das ist eine zu-verlässigere Gesellschaft als die deutschen Arbeitgeber und Unter-nehmer, die mit ihrer Weisheit offenbar endgültig am Ende sind.

Die Zerschlagung der Deutschen Werke.

Ueber die „Organisationsänderungen“ innerhalb der in der Deutsche Werke A.G. zusammengefaßten Reichsbetriebe hatte eine außerordentliche Generalversammlung am 22. Mai zu be-schließen. Bemerkenswerte Neuigkeiten wurden dabei nicht zutage gefördert, es sei denn, daß man das in der Debatte von einigen Privatationären vorgebrachte Mißtrauen gegen die neuen Maß-nahmen als solche betrachtet will. Immerhin sind diese Bedenken symptomatisch, um so mehr, als die zur Begründung der Reorgani-sation von der Verwaltung gemachten Ausführungen keineswegs überzeugend wirkten und wie aus der Versammlung heraus laut



wurde, eine gewisse „Wärme“ vermischen. Diesen Ausführungen der Verwaltung konnte man deutlich als Unterton jene Zwangslage heraushören, aus welcher die Beschlüsse am 27. Februar gefaßt worden sind, und man wird es verstehen können, wenn der Aufsichtsratsvorsitzende als Entgegnung auf eine Kritik seiner optimistischen Auffassung es als sehr schmerzhaft bezeichnet, ein solches Werturteil zu begründen. Das eine Antrags nach dem Einfluß der konfuzierenden Privatindustrie ist auch die Hintertreibung der Durchführung eines großzügigen Produktionsprogramms bei den Deutschen Werken unabweisbar geblieben, sei der Vollständigkeit halber hier festzustellen. Die Beschlüsse wurden sämtlich nach einem kurzen Ueberblick über die Entstehungsgeschichte der Deutschen Werke und die Gründe, welche zu ihrer Dezentralisierung geführt haben, einstimmig genehmigt. Von der Verwaltung wurde sodann bekanntgegeben, daß die beiden bayerischen Werke in Ingolstadt und Amberg in Aktiengesellschaften mit 4 bzw. 5 Millionen Kapital unter Beteiligung des bayerischen Staates umgewandelt werden sind. Ebenso ist das Werk Haselhorst mit 5 Millionen Kapital in eine Aktiengesellschaft eingebracht. Das Werk Spandau soll mit 8 Millionen Kapital unter der Firma Deutsche Industrie-Werke u. G., das Werk Siegburg unter der Firma Deutsche Stahl- und Walzwerke u. G. mit 4 Millionen Kapital in eine Aktiengesellschaft umgewandelt werden. Die Umwandlung der Kieler Werke einschließlich Friedriehshafen in die Deutsche Werke u. G. steht bevor, wobei das Reich bei der letzteren den vollen Aktienbesitz behält. In der anschließenden Debatte wurde von einem Aktionär auf die seltsame Tatsache hingewiesen, daß im Gegensatz zur Privatindustrie hier eine Dezentralisation vorgenommen werde, die mit Rücksicht auf die Wirtschaft eine Rentabilität nicht fördern könne. Auch sei es auffällig, daß die Verschlagung der Deutschen Werke in einem Augenblick erfolge, wo sie eine Rente versprochen hätten. Von einem weiteren Aktionär wurde die Möglichkeit betont, daß die einzelnen Werke unrentabel arbeiten könnten und damit die Beschaffung finanzieller Mittel erschwert würde. Er fürchtete, daß nunmehr bei den Deutschen Werken endgültig der falsche Weg eingeschlagen würde. Dies sei nach seiner Kenntnis der Dinge auch die Ansicht eines Teils der Angestellten der Deutschen Werke. Aus den Ausführungen des Aufsichtsratsvorsitzenden ist noch hervorzuheben, daß die Presseberichte gegen die Deutschen Werke bereits in einem Punkte nachteilige Folgen gehabt hat. Es ist den Deutschen Werken vorgeworfen worden, daß sie keine ordnungsmäßige Kalkulation und Buchführung gehabt hätte. Diese Behauptung, die von dem Vorsitzenden durch ein Gutachten einer angesehenen Revisionsgesellschaft widerlegt ist, hätte bereits für Angehörige, die sich um neue Stellen bewarben, zur Abweisung geführt mit dem Hinweis auf die mangelhafte kaufmännische Leitung der Deutschen Werke.

### Deutsch-schweizerische Wirtschaftsverhandlungen.

Zwischen der deutschen und schweizerischen Regierung haben im November 1924 Verhandlungen stattgefunden, mit dem Ziele des Abbaus der beiderseitigen Einfuhrbeschränkungen. Mit der Schweiz besteht noch ein Handelsvertrag aus dem Jahre 1904, der mit Einschränkungen bis heute in Geltung ist. Im November wurde nun für einen Teil der fraglichen Waren eine Erleichterung der bisher verbotenen Einfuhr beschlossen. Für die anderen Waren, bei denen eine größere Beschränkung bei der Einfuhr erfolgen sollte, wurden Kontingente aufgestellt. Die Kontingente waren teilweise nach der Hälfte der Vorkriegseinfuhr, teilweise nach der vollen Höhe der Vorkriegseinfuhr bzw. der Einfuhr im ersten Halbjahr 1924 bemessen. Im übrigen wurde vereinbart, daß mit dem 30. September 1925 beiderseits die gegenseitigen Einfuhrbeschränkungen aufgehoben und daß in der Zwischenzeit über einen weiteren Abbau Verhandlungen gepflogen werden sollten. Diese Verhandlungen haben Anfang Mai dieses Jahres in Baden-Baden stattgefunden und haben auf schweizerischer wie auf deutscher Seite das erste Bestreben erkennen lassen, den Gütertausch zwischen den beiden Ländern nach Möglichkeit weiter zu erleichtern und zu fördern.

Nach den hierbei getroffenen Vereinbarungen ist in erster Linie die Bemessung der Kontingente nach der Hälfte der Vorkriegseinfuhr weggefallen. Für die überhaupt noch auf der Kontingentliste verbleibenden Waren sind Kontingente im wesentlichen in Höhe der Vorkriegseinfuhr festgelegt worden. Weiter sind beiderseits Abstriche auf den Listen der bei der Einfuhr noch kontingentierten Waren vorgenommen worden. Für die schweizerische Liste kommen dabei etwa 60 Positionen in Frage, um die sich künftig der Kreis der auf Antrag wohlwollend zu behandelnden Waren erweitert. So ist weggefallen die Kontingentierung für einen Teil der Schuhwaren und Wäbeler, für Bürsten, für einen Teil der Strümpfe, für Feilen, Drahtseile und eine Reihe von Kleinfabrikaten, für Kabel, für Messinginstrumente, für einen Teil der elektrotechnischen Apparate, für elektrische Glühlampen.

Eine wesentliche Beschränkung der deutschen Einfuhr nach der Schweiz bildete bisher die Förderung des Nachweises entsprechender Inlandsbezüge oder von Vorkriegseinfuhren. Die schweizerische Regierung hat nunmehr auf die Handhabung dieses sogenannten Kompensationsverfahrens für alle bis auf drei Positionen verzichtet.

Es ist zu hoffen, daß die neue Vereinbarung zu einer weiteren Steigerung des gegenseitigen Warenaustausches beitragen wird und eine geeignete Ueberleitung zu der für Ende September d. J. in Aussicht genommenen gänzlichen Aufhebung der beiderseitigen Einfuhrbeschränkungen bilden wird.

Das Abkommen ist von den beiden Regierungen genehmigt worden und wird am 1. Juni d. J. in Kraft treten.

### Die Hochschulzölle auf Automobile.

Die hohen Hochschulzölle der deutschen Automobilfabrikanten, die jetzt in der sogenannten kleinen Zolltarifnovelle weitgehende Berücksichtigung gefunden haben, sind in den Kreisen des deutschen Automobilhandels seit jeher auf scharfen Widerstand gestoßen. Der Automobilhandel empfindet am stärksten den großen Bedarf, der sich in wachsenden Bevölkerungsteilen aller Gemarkungsgebiete nach Personen- und Lastkraftwagen geltend macht, ohne daß die deutsche Industrie imstande wäre, diesen Bedarf hinsichtlich der Menge, vor allem aber hinsichtlich des Preises zu befriedigen. Die deutsche Automobilindustrie produziert zu wenig und zu teuer. Sämtliche 90 deutschen Fabriken erzeugen bekanntlich im ganzen Jahre etwa ebensoviel Autos wie die einzige große amerikanische Fabrik Henry Ford allein in etwa 8 bis 10 Tagen. Einzige die deutsche Fabrik von Opel in Rüsselsheim hat es bisher verstanden, sich in großem Umfang auf Serienfabrikation umzustellen. Das erklärt sich zu einem guten Teil daraus, daß das Unternehmen im besetzten Gebiet liegt, daß es so gezwungen war, die Konkurrenzfähigkeit mit dem Ausland durch eine planmäßige Verbilligung der Herstellung anzustreben.

Der Zolltarif sieht Sätze vor, die 12- bis 17mal so hoch sind wie die Vorkriegszölle. Zwar sollen die Automobilzölle mit der Zeit, von Halbjahr zu Halbjahr, abgebaut werden. Aber es ist durchaus nicht sicher, ob die Automobilindustrie nicht später diesen Abbau wieder zu verhindern weiß. Ihre politische Macht ist ja so groß, daß sie mit Erfolg der deutschen Regierung die Herstellung billiger Automobile durch die „Deutschen Werke“ in Haselhorst verboten hat. Aber selbst wenn man mit diesem Abbau rechnet, sind nach drei Jahren die Zölle immer noch doppelt bis dreimal so hoch wie vor dem Kriege! Und zwar werden — natürlich, muß man schon sagen — die billigen Gebrauchswagen höher verzollt und stärker verteuert als die schweren Luxuswagen. Bedenkt man, daß die von Amerika kommenden billigen Wagen von vornherein mit 50 Proz. des Preises durch Transportkosten und Spesen vorbelastet sind, so versteht man, daß die Hochschulzölle, die die Regierung vorschlägt, die Einfuhr und damit die Befriedigung des Verkehrsbedarfs unmöglich machen.

Das hätte aber zur Folge, daß die notwendige Umstellung der deutschen Automobilindustrie auf eine rationelle Produktion und auf billige Preise zunächst und wahrscheinlich für längere Zeit unterbleibt — eine Folge, die niemand wünschen kann und die zu verhindern nicht nur im Interesse des Automobilhandels, sondern der Gesamtwirtschaft liegt.

### Die neuen englischen Schulzölle.

Ueberraschend selbst für weite Kreise der englischen Wirtschaft kam die Ankündigung der Wiedereinführung von Schulzöllen in England; für den deutschen Warenexport und damit für die Beschäftigung großer Teile der deutschen Industrie ergeben sich daraus schwere Nachteile. Der englische Entwurf sieht folgende Automobilzölle vor:

1. Die Wiedereinführung der sogenannten MacKenna-Zölle, die im Jahre 1915 vom damaligen Schatzkanzler MacKenna als vorübergehende Kriegszölle eingeführt und im Budget für das Jahr 1924 mit Wirkung vom 2. August 1924 ab aufgehoben wurden. Sie erstrecken sich auf Automobile, Motorräder, Motordreiräder und Zubehörteile sowie auf Stand- und Wanduhren, Taschenuhren und auf Musikinstrumente sowie deren Zubehörteile, Zöllsatz 33 1/2 Proz., ferner kinematographische Filme: pro Fuß 1/4 d für belichtete, 1 d für Politide und 5 d für Regalide. (Die Einfuhr aus den Dominions und Kolonien hat nur zwei Drittel des Zölles zu entrichten.)
2. Die Neueinführung folgender Zölle:

Kolons und Seidenabfälle aller Art:	Per engl. Pfund
nicht abgetöcht . . . . .	18 Pence
ganz oder teilweise abgetöcht . . . . .	3 Schilling
Rohseide:	
nicht abgetöcht . . . . .	4 Schilling
ganz oder teilweise abgetöcht . . . . .	60 Pence
Seide, gewirnt oder gesponnen, inbegriffen Garne und Zwirne aller Art:	
nicht abgetöcht . . . . .	56 Pence
ganz oder teilweise abgetöcht . . . . .	80 Pence
Gewebe, enthaltend Seide:	
nicht abgetöcht . . . . .	63 Pence
ganz oder teilweise abgetöcht . . . . .	81 Pence
Garne, Zwirne, Gesechte (Straw) und Abfälle aus Kunstseide . . . . .	3 Schilling
Gewebe, enthaltend Kunstseide . . . . .	42 Pence

Vorstehend nicht genannte Kräfte, ganz oder teilweise aus Seide oder Kunstseide, konfektioniert (made up) 33 1/2 Proz. vom Wert. Wenn auch noch zweifelhaft ist, ob die neuen Zölle in der vorliegenden Form vom Parlament angenommen werden — besonders die Seidenzölle —, da sich dagegen die schärfste Opposition auch in Industriekreisen geltend macht, so hat der Außenhandelsverhandlungsbund doch für den Fall der Annahme in einer an die Regierungen gerichteten Eingabe nachdrücklich darauf hingewiesen, daß die pöbliche Wiedereinführung resp. Neueinführung von hohen Schulzöllen dem Geist des leider noch nicht ratifizierten deutsch-englischen Handelsvertrags widersprechen dürfte. Jedenfalls sollte danach eine neue Zollbelastung nicht erfolgen, ehe nicht auf Grund von Absatz 2 des dem Handelsvertrag beigefügten Protokolls mündliche Verhandlungen zwischen beiden Regierungen stattgefunden haben. Der betreffende Absatz lautet:

„Innerhalb der durch diese Abmachung gezogenen Grenzen verpflichtet sich jede Partei, keine Zölle oder Abgaben auszuwerfen, wieder auszuwerfen oder beizubehalten, die für den anderen Teil besonders abträglich sind. Weiterhin verpflichtet sich jeder der beiden Teile bei Änderung ihres bestehenden Zolltarifs und bei Festlegung künftiger Zollsätze, soweit sie die Interessen der anderen Partei besonders berühren, gebührende Rücksicht zu nehmen auf die Gegenseitigkeit und auf die Entwicklung des Handels der beiden Länder unter angemessenen und billigen Bedingungen, wobei die Deutsche Regierung die günstige Behandlung voll in Betracht ziehen wird, die deutschen Erzeugnissen oder Fabrikaten bei der Einfuhr nach dem Vereinigten Königreich zu gewährt wird.“

Sollte bei einem der beiden vertragsschließenden Teile die Auffassung entstehen, daß einzelne der von dem anderen Teil festgesetzten Zollsätze mit obigen Zusagen nicht in Einklang stehen, so erklären sich beide Teile bereit, darüber sofort in mündliche Verhandlungen einzutreten.“

Es kann kein Zweifel bestehen, daß vorstehende Bestimmung auf die geplanten englischen Schulzölle Anwendung findet, die zum großen Teil für die deutsche Einfuhr sicher „besonders abträglich“ sind. Sollte die Belastung der deutschen Einfuhr nach England nicht zu verhindern sein, so fordert der Außenhandelsverband Vorstellungen der Reichsregierung dahin, daß die englischen Zölle erst nach einer Schonfrist, möglichst nicht vor dem 1. Oktober in Kraft treten.

### Steigende Großhandelspreise.

Die auf den Stichtag des 20. Mai berechnete Großhandelsindex des Statistischen Reichsamts ist gegenüber dem Stande vom 13. Mai (131,3) um 1,0 Proz. auf 132,6 gestiegen. Höher lagen vor allem die Preise für Weizen, Gerste, Hafer, Kartoffeln, Rindfleisch, Milch, Hopfen, Baumwolle und einige Richteisenmetalle. Gestiegen sind die Preise für Roggen, Treibriemenleder, die meisten Textilrohstoffe, Baumwollgarn, Zink und Maschinenöl. Von den Hauptgruppen haben die Agrarerzeugnisse von 128,7 auf 131,0 oder um 1,8 Proz. angezogen, während die Industrierohstoffe von 136,1 auf 135,6 oder um 0,4 Proz. nachgegeben haben.

# Gewerkschaftsbewegung

(Siehe auch 4. Seite Hauptblatt.)

## Internationale Arbeitskonferenz.

Genf, 22. Mai. (W.B.) Die Kommission für allgemeine Fragen der Sozialversicherung der Internationalen Arbeitskonferenz hielt am Donnerstag unter dem Vorsitz des deutschen Regierungsbelegierten Dr. Grieser zwei Sitzungen ab. Sie beschloß, den durch das Internationale Arbeitsamt ausgearbeiteten Bericht zur Grundlage ihrer Aussprache zu machen und mit der Beratung der Anwendung der Sozialversicherung zu beginnen. Die Regierungsbelegierten von Oesterreich und von Ungarn haben je eine Erklärung über den Stand dieser Materie in ihren Ländern abgegeben.

Die Kommission für die Entschädigung der Arbeitsunfälle hat unter dem Vorsitz des belgischen Regierungsbelegierten Makain mit der artikelweisen Beratung des Vorentwurfs zu der durch das Internationale Arbeitsamt ausgearbeiteten Konvention begonnen. Sie genehmigte zum ersten Artikel einige geringfügige Abänderungen.

Die Kommission für Berufsstrafungen, deren Vorsitzender der französische Regierungsbelegierte Jules Gautier ist, beschloß unergütlich die Beratungen über den Vorentwurf der durch das Internationale Arbeitsamt ausgearbeiteten Konvention zu beginnen.

## Die Steinrunder zum Verbandstag.

Die Generalversammlung der Berliner Mitgliedschaft des Verbandes der Lithographen und Steinrunder am Mittwoch im Gewerkschaftshaus bildete den Auftakt zum diesjährigen Verbandstag in Köln. Landa hielt einen einleitenden Vortrag über die Bedeutung des kommenden Verbandstages. Auch in Köln müsse Rückschau gehalten werden, um neue Wege für die Zukunft zu finden. Der Gebanke tariflicher Vereinbarungen habe in Deutschland immer mehr Geltung gewonnen. Der Verbandstag in Köln müsse vor allem erkennen, daß der nicht nur für Deutschland, sondern für ganz Europa verlorene Weltkrieg völlig veränderte wirtschaftliche Verhältnisse geschaffen habe. Darum müsse mit der größten Energie an die Lösung des Produktionsproblems herangetreten werden. Der Redner ging sodann auf die zum Verbandstag in Köln gedruckten vorliegenden Berliner Anträge ein. Die Gewerkschaften müßten unter Hilfe der Beiratsmitglieder künftig ihrer großen Aufgabe gerecht werden. Das Bewußtsein von der Macht der Gewerkschaften müsse Gemeingut aller Kollegen werden.

In der sehr ausgedehnten Debatte machte der Kommunist Littel die üblichen radikalen Ausführungen, die infolge ihrer Länge einem Korreferat gleichkamen. Irgendwelchen praktischen Vorschlag für den Verbandstag vermochte er jedoch nicht zu machen. Als wichtigster Punkt wurde ein Antrag zur Pflege der Technik angenommen. Dieser fordert von der Organisationsleitung, die Mitglieder im Hinblick auf die im graphischen Gewerbe besonders in der letzten Zeit erfolgte technische Umwälzung heranzubilden. Zu diesem Zwecke bildet der Ortsvorstand eine sogenannte „Technische Vereinigung“, was von der Versammlung genehmigt wurde. Ferner sollen die jetzigen Lohn- und Arbeitsbedingungen unter Wahrung des Achtstundentages weiter ausgebaut werden. Für die Beihilfsbestimmungen werden Verbesserungen gefordert, so auch eine Erhöhung des Kostgeldes.

Zur Herbeiführung des graphischen Industrieverbandes soll in der bisherigen Weise weitergearbeitet werden. Schließlich wurde noch eine Resolution zum Ausbau der Sozialgesetzgebung und ein Antrag auf Amnestie angenommen. Im ganzen gesehen erwarteten die Mitglieder der Organisation vom Verbandstag, daß er an seinem Teile hobeln freibt, unsere Wirtschaft mit sozialer und demokratischem Geist zu durchdringen. Zum Schluß wurde der von den Kommunisten in der Versammlung eingebrachte Antrag, zum Verbandstag auch einen Vertreter der russischen Gewerkschaften zu laden, aus organisatorischen Gründen gegen wenige Stimmen abgelehnt.

## Zentralverband der Zimmerer.

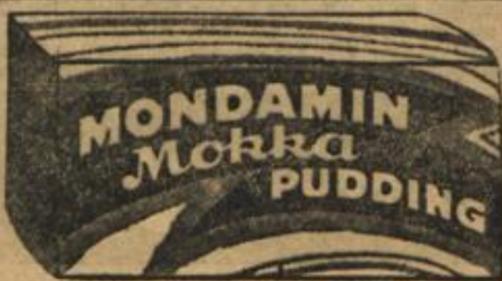
In der Jahrestellensversammlung am 19. Mai gab der Vorstand einen kurzen Bericht über die wichtigsten Vorgänge im 1. Quartal. Die Abrechnung lag gedruckt vor. In die Zentralkasse wurden in bar abgeliefert 33.251,20 M., der Bestand der Vorkasse am Schluß des Quartals beträgt 30.539,62 M. Der Vorsitzende Repschlager berichtete, daß eine Besserung der Wirtschaftslage eingetreten sei. Die größte Arbeitslosigkeit trat im Februar in Erscheinung.

Im Reich waren am 1. Januar 1925 noch 18,5 Proz. gleich 1.935 Verbandsmitglieder arbeitslos, dagegen am 1. April nur noch 4,93 Proz. oder 882 Verbandsmitglieder. Auf dem Nachweis in Berlin waren am 1. Januar 319, am 1. Februar 544, am 1. März 578, am 1. April 413 und gegenwärtig (18. Mai) noch 183 Arbeitslose. Die Arbeitslosigkeit ist in Wirklichkeit größer, weil der größte Teil der Arbeitslosen sich beim Berliner Nachweis nicht eintragen läßt, da der Zimmererverband von der Vermittlung ausgeschlossen ist. Auch bei der Aufstellung von Bauentwerfern seien die Vorschläge des Zimmererverbandes nicht beachtet worden.

Mehrere Firmen wurden mit Erfolg wegen Einführung der Akkordarbeit bestraft. Seit Ende April 1925 hat der Verband der Baugeschäfte von Groß-Berlin Richtlinien für Akkord herausgegeben zwecks genereller Einführung derselben. Die Mitglieder werden hierzu noch Stellung nehmen. Die Jahrestelle ist in 44 Bezirke gegliedert, von denen 40 sich im Gebiet der 20 Verwaltungsbezirke der Stadt Berlin befinden. Die Mitgliederzahl beträgt jetzt 3952. Bei der Vorstandswahl (Urwahl) am 8. März erhielten die Kommunisten die Zweidrittel-Mehrheit. Die gesamte Ortsverwaltung setzt sich nur aus kommunistischen Mitgliedern zusammen. Dem Entwurf zum neuen Tarifvertrag wurde zugestimmt.

Alle aus der weiteren Umgebung in Berlin beschäftigten Verbandsmitglieder sind anzuhalten, den Berliner Beitrag zu zahlen. Zum Schluß wurde aufgefordert, regere Agitation für den Verband unter den neu Zugewandten und Unorganisierten zu entfalten.

**Komet Freilauf**  
ES GIBT KEINEN BESSEREN!



## herb und lieblich

mit echtem Mokkaesmack dank Verwendung feinsten Kaffeebohnen, kein Extrakt. Versuchen Sie den Mondamin-Mokka-Pudding und servieren Sie ihn mit guter Vollmilch oder Schlagsahne. Verlangen Sie aber stets

## MONDAMIN-FEINKOST-PUDDING





## Humor in der Justiz.

Auch auf dem trockenen Boden der Justiz gedeiht die Blüte des Humors, ja, dieser Boden scheint ihr sogar besonders günstig zu sein, wie eine humoristische Sonderausgabe der „Deutschen Juristenzeitung“ beweist, die zum sechzigsten Geburtstag ihres Gründers und Herausgebers, Dr. Otto Liebmann, erschienen ist. Zahlreiche Freunde und Mitarbeiter dieser Zeitschrift haben zu dieser Sonderausgabe „Aus und Zug“ Beiträge geliefert, und daraus ist ein Gesamtbild entstanden, das in das ernste Gesicht der Justitia recht fröhliche Züge bringt. Wir geben im nachfolgenden nach der „Frankfurter Zeitung“ eine kleine Auslese aus den vielen dort zusammengetragenen Mitteilungen.

In der Eingabe eines Vaters an das Vormundschaftsgericht heißt es: „Ich darf wohl hoffen und bitten, daß man mir nicht das Vaterherz aus der Brust reißen wird; sollte solches wider Erwarten der Fall werden, dann kann es nur artemäßig geschehen.“ — Ein Altentand aus dem Jahre 1893 enthält einen Ministerialerlass, der die nachgeordneten Dienststellen darauf hinweist, daß in den Bescheiden an dritte Personen die Worte „Sie sich“ beide groß zu schreiben seien, und ausführt: „Es muß heißen: ich mich — Du dich — er sich — wir uns — Sie Sich (oder Ihr Euch) — Sie sich.“ An den Rand des Erlasses hatte jemand mit Koffizit geschrieben: „Du — mich.“ — Ein Schriftsag in einem Testamentsprozeß macht geltend: „Wie oberflächlich und zerstreut der Erblasser war, geht schon daraus hervor, daß er sich selbst das Leben genommen hatte.“ — Auf eine Cheanfechtung, die mit der Behauptung begründet war, daß die Frau bei Eingehung der Ehe nicht mehr unberührt gewesen sei, erwiderte ein Schriftsag des Anwalts der Beklagten: „Die Beklagte war Privatsekretärin und war zur Zeit der Heirat 27 Jahre alt; sie hat immer in Berlin gelebt, überdies im bayerischen Viertel. Der Kläger konnte daher unmöglich annehmen...“ — In einem Strafakt wegen Verbreitung unzüchtiger Schriften findet sich folgende Antwort auf ein Zeitungsinserat: „Ich bitte höflich um Zulassung Ihrer Prospekt über das weibliche Wesen. Bin mit einem Fräulein in einen sittlichen Zustand geraten und möchte ich diesen gern beseitigen. Es ist schon über zwei Monate im Gange.“

Ein Anwalt, der einen Dieb zu verteidigen hatte, erwiderte dem Anklagevertreter: „Der Herr Staatsanwalt wirft meinem Klienten besondere Gefährlichkeit vor, weil er bei Nacht gestohlen habe. Stiehlt er bei Tag, so ist das eine besondere Frechheit, bei Nacht ist es besonders gefährlich. Ich frage: Wann soll eigentlich der Dieb stehlen?“ — In einem juristischen Mißverständnis befand sich ein kleiner Junge, der eben in der Schule die zehn Gebote gelernt hatte. Am Abend wird ihm übel, und er muß erbrechen. Jemand ruft er: „Mama, ist das ebrechen?“ — In einem Ruppelprozeß ergeben sich Zweifel, ob die angeklagte Frau verheiratet ist. Sie erklärt auf Befragen: „Nein, verheiratet bin ich nicht. Mein Mann ist auch nicht verheiratet.“ Der mitangeklagte Mann sagt hinzu: „Wir leben, wie die Herren sagen, im Jökidal.“ — Ein Anwalt beginnt in einem Prozeß wegen Schadenersatzes für eine extrunkene Kuh seine Rede mit folgendem Satz: „In meinem langen Leben habe ich noch nie ein Lebewesen kennengelernt, das so ein zühes Leben hatte wie diese tote Kuh.“ — Eine Frau, die ihren Mann nach vierzehntägiger Ehe verlor, sich aber bald wieder geträufelt hatte, wollte den bestellenden Grabstein nicht abnehmen und bezog ihn, weil der Steinweg sich gewickelt hatte, den von ihr gewählten Spruch darauf anzubringen. Dieser hatte folgenden sinnigen Wortlaut: „Wenn du denkst, du hast'n, huppt er in den Kasten.“

In einem Amtsgericht waren zwei dicke Hände mit dem netten Titel „Beschwerden der Beamten übereinander“ angelegt. In einer dieser Beschwerden bestand sich folgender schöne Satz: „So dumme Redensarten, wie der Altmar Schälze sie mir gemacht hat, sind mir noch niemals, nicht einmal von meiner vorsehenden Behörde, gemacht worden.“ — Ein Bürgermeisteramt gibt folgende Beamtenauskunft: „Der Karl Weyer ist mir persönlich bekannt. Sein Vermund ist talentvoll und erstrebenswert. Vermögensverhältnisse hat er keine. Dagegen lebt er in contumaciam.“

Von dem bekannten österreichischen Rechtslehrer Josef Unger wird erzählt: Die Gattin eines Finanzministers, dem die Herstellung des Gleichgewichts im Staatshaushalt viel zu schaffen machte, eine auffallend magere Dame, erschien eines Abends in einer Gesellschaft in einem sehr tief ausgeschnittenen Kleide. Unger fragte einen neben ihm stehenden Bankier, „wie das Dekolleté der Frau Finanzwissenschaftlich zu benennen wäre,“ und gab gleich selbst die Antwort: „Das unbedeckte Defizit.“

Franz v. Ullz, der berühmte Strafrechtslehrer, zählte zu seinen Schülern auch Japaner. Diese nennen ihren Lehrer Vater, den Lehrer ihres Lehrters Großvater. Eines Tages glaubte ihm ein Japaner eine Freude zu bereiten mit den Worten: „Ich Ihr Entel.“ Ullz antwortete: „Ich bin mir nicht bewußt.“

## Aufrehr im Tierpark.

Von Arnold Ullz.

Als der Oberwärtter die erste Morgenrunde durch den kaum erwarteten Tierpark machte und, wie es seine närrische Gewohnheit war, mit Nikolaus, dem menschenähnlichen Affen, schalkhafte Gebärdenwiesprache hielt, fiel dieser, aus unerfindlichem Grunde plötzlich bestialisch rasend, den kraftlosen Affen mit überwältigendem Säghorn an, mißhandelte ihn, entriß ihm den großen Schlüsselbund und trieb ihn fürchterlich vor sich her, bis der unglückliche hinter der festen Tür des Wärtterhauses erschöpft zusammenbrach und das menschenähnliche Hohngelächter des Affen gestäubten Haars vor dem Entschwinden seiner Sinne noch deutlich vernahm.

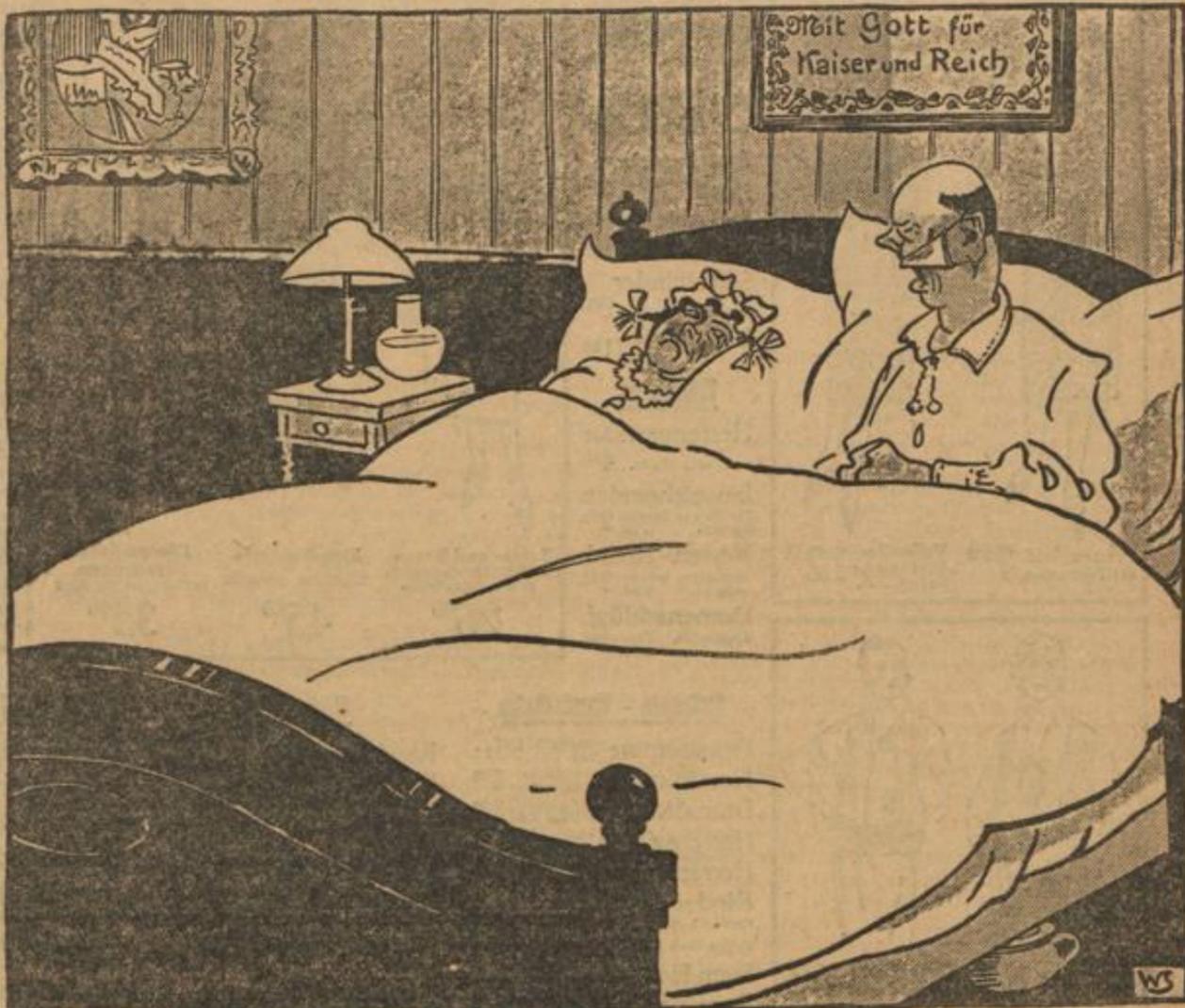
Nikolaus öffnete sodann der Reihe nach sämtliche Kerker; die zahlreichen Schlüssel versuchte er in unbetrübter Geduld, und nie hatte er in Wärenten und Gebärdten dem Oberwärtter ähnlicher gesehen, als während dieses unbesonnenen Tuns.

Die Türen der großen fleischstehenden Bestien ließ er wohlweislich angelehnt und forderte nur mit höflichen Gebärdten aus einiger Entfernung die Gewaltigen auf, sich in die Freiheit zu bemühen. Aber den ungeschicklichen Tieren tat er die freischendenden Pforten und Gatter sperrangelweit auf; er verneigte sich vor dem erhabenen Elefanten, der seiner nicht achtete; er schaute den entfleischenden sanften Rehen fast sentimentalisch nach, und über die forschend lauschenden, fachte heranzitternden und endlich pfeilscharf entfliehenden Wiesel und Karder und Füchle und huschenden Mäuse befüßte er sich höflich und hielt sich nach Menschenart vor Lachen den Bauch.

Dann eilte er in den Affentag zurück, wo er die schwagende und tatlose Schar seiner Brüder mit einer herrischen und verächtlichen Kopfbewegung aufforderte, ihm zu folgen. Sie taten es mit viel Gekrei und Gassenbudenübermut und kletterten auf die Bäume, die zu beiden Seiten des breiten Kieswegs unter der steigenden Sonne mit starken Däften erschauerten; nur Nikolaus hielt sich menschenähnlich auf dem Wege. Der Tau war schon verdunstet, und der Kies leuchtete in proller Weiße.

Er führte die Schar vor das Parkrestaurant, flog mit einigen behenden Jünglingen in ein offenes Fenster, und ungestört von der

## Vaterländische Schmerzen.



„Ob Monarchie oder Republik, diese Zukunftsfrage liegt bei unseren Kindern. Wir haben nur unseren Egon der ebenso wie wir für unser geliebtes Kaiserhaus schwärmt, aber unser Portier im Hause hat sechs Kinder alles stramme Republikaner. Ich sehe schwarz, Mathilde — woll'n wir nicht daraus die Konsequenzen zieh'n!“

## Rothenburg.

Wer an einem Frühlingsmorgen drüben am Taubertgang sitzt, dem ist Rothenburg ein Traum.

Wie unirdisch die Stadt aus dem blütenfebernden Laß aufsteigt! Wie sich das graugrüne Mauerband um das Gedränge leuchtender Dächer schlingt! Und wie die Lärme verwegene in den blaßblauen Morgenhimmel steigen!

So kann die Stadt gar nicht von Menschenhänden erbaut sein. Ein Gott muß sie geträumt haben in einer langen, schwülen Nacht. Und ein Gott muß auch vor ihren Toren Wacht gehalten haben, daß die Jahrhunderte wehrlos an ihren Mauern vorbeigeschliffen sind.

Du trittst durch ein Tor — und dich umfängt der Lebensatem einer ungelanten Welt. Da sehnen sich noch die Lärme mit jener stillen Anbrunst der Gotik über das Irdische hinaus. Da stehen die Giebel breitwulstig und vieläugig in dem ersten betäubenden Tagesgefühl der Renaissance. Von allen Fenstern weht Beschaulichkeit. Alle Erker strahlen Verträumtheit. Dem Eilenden stellen

sich schwagende Brunnen breit in den Weg. Und die Lore, die turmbewachten, spotten mit zeillosem Bild: Gemach, du stüchtiger Gesell! Am Abend ist Rothenburg ein Märchen.

Dann fällt die Dämmerung blau in die Gassen. Die Turmglocken himmeln verschlafen über dem Dächergewirr. Die Giebel rücken noch dichter zusammen — sich „Gute Nacht“ zu sagen. Irgendwo springt noch ein Mädchen über die Gasse mit blankem Krug, und der Brunnen jauchzt einen zischenden Wasserstrahl hinein.

Stiller wird es und stiller. Nur die Brunnen rauschen gahaus — gahab, spinnen die alten Geschichten weiter, die sich tags die schlafweihen Urgrößen erzählen, wenn sie an den Stadtmauern in der Sonne sitzen. Die Turmuhr zerhackt die leise rinnende Zeit bröhnend in Stundenviertel. Und vor den Toren flöten die Umfeln die ganze Nacht in den Fliederbüschen.

Morgen will ich weiter. Das wird mir schwer werden. Zwei Sehnüchle werden mich quälen: die zu wandern und die zu bleiben. Ich möchte bleiben, weil jeder Abend mit neuen Märchen lockt. Und ich möchte wandern, weil jeder Morgen mit seinen ziehenden Wolken zu neuen Fernen winkt. Wenn ich wandere, weiß ich, daß ich wiedertomme. Franz Kepinski.

mit entseghchen Schreien in ihrer Kammer sich verriegelnden Schaffnerin warfen sie die weißen und die bunigewürfelten Tischtücher hinab. Die Affen begriffen und deuteten geschwindest die Tische. Nikolaus entnahm dem Büfetttschrank einige Kartenspiele, und herrenhaft klümmelnd sah er bald danach mit den Seinen an gedeckten Tischen, und man spielte Karten und machte die abgeleiteten Gesten der Bürger, als spräche man mit brennendem Herzen von Politik.

Der Oberwärtter inzwischen, aus Ohnmacht zerschlagen erwacht, hatte das Personal im Hause gewedt. An den Fenstern des oberen Stockwerks standen alle Wärtter und schrien, drohten und klatschten mit den Händen, um die Affen durch den Lärm zu Verstande zu bringen, denn anfänglich wählten sie, daß nur diese entwichen seien.

Da aber sah einer, wie den Riesweg herab, gewaltig, melancholisch und in Dumpsheit suchend, die Löwin wandelte, und er flüsternte erblassend: „Alle sind los! Alle sind los!“

Der Oberwärtter winkte mit beiden Händen den Kollegen peinlichste Ruhe zu, denn er, der die meisten Tiere von Jugend auf kannte, war tief überzeugt, daß es sich um eine Revolte handelte, die gegen sie, die Wärtter, die doch nur um des täglichen Brotes willen und nicht aus Bosheit ihren Dienst verjahren, radikal gerichtet war. So wankten die Männer erbleichend zurück, blickten behutlos wie Schützen knapp über den Fensterbord und lauschten ohne Laut dem gewaltigen Schreien. Es verschoß; sie richteten sich auf.

Da stief schon flackernd und hochstaplerisch die Hyäne vorüber, das Krotobil schleppte sich scheufällig in ein Luspentbeet, eine Gazelle stürzte schwaalbenhaft blühend dahin, das gute Zebra weidete träumerisch im Rhodobendronboskett, der Fuchs zog pesside hinter der Hede des Weges, die weißen Mäuse rieselten wie windgetriebener, weicher Flockenfall, und das Flußpferd wackelte kurzbeinig heran und trat tiefe Stapsen in den Kies, in die der grüne Schlamm seines verlassenen Bedens widerlich triefte.

Mit warmendem und weisem Posaunen nahte der Elefant, und am Wärtterhause hob er wie einen vermahnennden Riesenzweifinger den grauen, rissigen Rüssel, der bis ans erste Stockwerk pochte. Der Oberwärtter verneigte sich unbewußt und sprach zu ihm: „Was können wir denn machen? Wir tragen keine Schuld, wir sind Beamte, sonst nichts!“

Das Dromedar schaukelte wie ein Matrose vorüber und schleifte mit den Höckern die Blüten der Bäume herab, und ihm gefellte sich, triebhaft und treuherzig, der braune Bär, der streckenweise aufrecht ging und sich wehmütig wiegte, und auch er stand vor dem Hause still und hob die Tagen, als erblicke er was.

„Ach, mein Lieber,“ sagte der Oberwärtter, „wollst du etwas von uns? Wir sind ärmer als du! Ich glaube, du weißt noch gar nicht, wie ernst die Situation ist.“

Die Fütterungsstunde war gekommen, und die Bestien vernünftigen den Frag, nur die Affen wußten bald Bescheid und holten aus dem Wirtshauskranz Zucker und Brot, aber die anderen irrten umher und brüllten.

Da holte sich der Wolf das Reh, da beschlich der Fuchs den Papageien, der eitel im Reifen schaukelte, und soff sein Blut aus dem schimmernden Gedengieseler hervor.

Der Löwe aber, schwermütig von Erinnerungen, lag träge auf dem Kinderspielplatz des Wirtshausgartens im Sandhaufen und hatte die Augen geschlossen. Bis die lärmliche Giraffe in seine Nähe kam, um an den Baumwipfeln zu nasen. Da zitterte er durch den ganzen Körper und erhob sich. Alle Tiere, die ihn sahen, machten weite Bogen, nur der Schafal stellte sich hämisch abwartend hinter die alte Linde, und der Geier ließ sich mit fiedermausweichem Flügeltschlag auf der vergoldeten Zinne des Raubvogelhauses nieder und lächelte böse. Dann sprang der Löwe in jähem Schwung, und die Giraffe zerbrach unter ihm.

Von da an scholl aus dem Tierpark wahnwitziges und grausiges Gebrüll. Rasende Heimkehr feierten alle, zur schier vergeffenen Natur. Hunger, Freude, Schmerz, Todeschrei, Triumph und Freiheit! Der Oberwärtter weinte bitterlich, aber die Spoziergänger, die an den Bohlenzäunen des Gartens entlang heiter ins Freie wanderten, sagten nichtsahnend: „Der Frühling kommt auch für das wilde Vieh!“

Erst gegen acht Uhr begann die Stadt etwas von dem Umsturz zu ahnen. In wundervollem Fluge strebte ein gewaltiger Vogel von Osten her über die Dächer; die vielen Menschen, die um jene Stunde auf dem Wege zu ihren Arbeitsstätten waren, reckten die Köpfe, und in tiefer Betroffenheit ließ ein Straßenbahnschaffner seinen Wagen auf freier Strecke stehen und rief als erster: „Ein Adler, ein wirtlicher Adler!“ (Schluß folgt.)

# Das große Pfingst-Angebot!



Frauenkleid 7<sup>90</sup> Vollvolle-Kleid, hübsche Muster ... 12<sup>50</sup>

## Herren-Artikel

- Oberhemden mit Kragen, hübsche Streifen 4<sup>75</sup>
- Oberhemden mit 2 Kragen u. gefaltet, Brust 6<sup>90</sup>
- Sporthemden bastfarb., m. 3 Krag. 9<sup>75</sup>
- Sporthemden weiß Panama, mit 2 Kragen ... 8<sup>75</sup>
- Selbstbinder aparte Muster 1<sup>95</sup> 1<sup>48</sup> 9<sup>5</sup>
- Selbstbinder eleg. Neuheiten 7<sup>5</sup> 2<sup>75</sup>
- Ledergürtel 2<sup>25</sup> 1<sup>85</sup>

## Trikotaden

- Herrngarnitur weiß oder bunt 4<sup>95</sup>
- Einsatzhemden für Herren, hübsch, 2<sup>75</sup> Streifen ... 3<sup>75</sup>
- Herren-Hemd, oder Hosensack, 2<sup>45</sup> artig ... 3<sup>05</sup>
- Damenschlupf, Kunstseide, Paar 2<sup>05</sup> 2<sup>05</sup>



Reise- und Regenmantel, barburryartige Stoffe, reine Wolle 26<sup>00</sup> Rips-Mouliné-Kostüm gestreift 45<sup>00</sup> Die moderne Herrenform barburryartiger Stoff 35<sup>00</sup>

## Bade-Wäsche

- Frottier-Handtücher ... 1<sup>45</sup> 1<sup>10</sup>
- Badelaken 8<sup>50</sup> 5<sup>00</sup>
- Badehauben Gummi ... 1<sup>25</sup> 8<sup>5</sup> 2<sup>1</sup>
- Bade-Anzüge für Herren und Damen ... 2<sup>95</sup> 3<sup>45</sup>
- Badehosen für Knaben und Herren 1<sup>25</sup> 1<sup>10</sup> 9<sup>5</sup>
- Badeschuhe schwarz Satin, mit Led.-u. Gummisohle 2<sup>95</sup>

## Damen-Wäsche

- Damen-Hemd mit Stückerol 1<sup>95</sup> Träger ... 2<sup>45</sup> 1<sup>95</sup>
- Untertailen Kunstseide, Hochkamm, 2<sup>95</sup> 2<sup>95</sup>
- Hemdosen mit Hohl- od. Hohl- amstr. Form 3<sup>75</sup> 2<sup>95</sup>
- Hemdosen Kunstseide, alle Farben ... 5<sup>90</sup>
- Prinzebröcke mit Stückerol 4<sup>80</sup> 3<sup>75</sup>



Fesches Straßenkleid karierte Wäsche 15<sup>50</sup> Elegantes Kleid bedruckte Seide 39<sup>50</sup>



Vollvolle-Kasak 8<sup>75</sup> Vollvolle-Bluse, elegant 6<sup>75</sup>

## Strümpfe - Handschuhe

- Florstrümpfe viele Farb. Paar 1<sup>95</sup> 9<sup>5</sup>
- Florstrümpfe vorzügliche Qualität, Paar 1<sup>95</sup>
- Dam.-Strümpfe Kunstseide, Paar 2<sup>05</sup> 1<sup>95</sup>
- Herrensocken stief. mod. 7<sup>5</sup> 7<sup>5</sup>
- Herrensocken kariert oder gest. P. 1<sup>75</sup> 1<sup>45</sup>
- Kinder-Söckchen Größe 1-4 ... Paar 4<sup>5</sup> 4<sup>5</sup>
- Größe 5-8 ... Paar 6<sup>5</sup> 6<sup>5</sup>
- Dam. Handsch. Lein.-Im. 9<sup>5</sup> 9<sup>5</sup>
- Dam. Handsch. Seiden-Im. 1<sup>75</sup> 1<sup>75</sup>

## Modewaren

- Kleiderwesten mit Valenciennes-Garnitur 2<sup>65</sup> 1<sup>35</sup>
- Kleiderjackets ... 1<sup>45</sup> 1<sup>10</sup>
- Kleiderblende Opal ... 1<sup>15</sup> 1<sup>15</sup>
- Kleiderkragen m. Man-schette 9<sup>5</sup> 9<sup>5</sup>
- Kleiderkragen mit Valenciennes 1<sup>45</sup> 1<sup>10</sup>
- Einsatz-Westen Material reich gest. 2<sup>75</sup> 2<sup>75</sup>
- Kinder-Matrosen-Garnituren ... 1<sup>05</sup> 1<sup>05</sup>

## Gürtel - Taschentücher

- Damengürtel weiß Glasleder 1<sup>85</sup> 1<sup>85</sup>
- Damengürtel Lackled. alle Farben 1<sup>50</sup> 1<sup>50</sup>
- Kindergürtel schwarz 4<sup>5</sup> 2<sup>8</sup> 2<sup>8</sup>
- Seid.-Bänd. Farb. Abwech. 5<sup>8</sup> 5<sup>8</sup>
- Herr.-Taschentücher weiß und mit Rand ... 2<sup>5</sup> 2<sup>5</sup>
- Dam.-Taschentücher Modelfarben ... 3<sup>0</sup> 3<sup>0</sup>
- Damen-Buchstaben 1<sup>00</sup> 1<sup>00</sup>



Kasak Crappe marocain 6<sup>75</sup> Kasak Vollvolle 12<sup>50</sup>

# LINDEMANN & CO. AKT. GES.

Berlin-Schöneberg Hauptstr. 149 Berlin-Nordosten Landsberger Allee 29 Berlin-Turmstr. Ecke Moabit Ottostr.

## Pfingstangebot!

Ausschneiden! 5 Proz. Rabatt

**Auf TEILZAHLUNG** kaufen Sie am besten **Herren- und Damenbekleidung** im **Bekleidungs-Kredithaus** Waldmann & Co. Neue Promenade 3 II. Etage, Ecke Hackescher Markt am Bahnhof Börse

Wir bieten 3 Schlager: **Billig, gut und bequeme Teilzahlung**

Eigene Werkstatt für elegante Maß-Anfertigung im Hause Beamte ohne Anzahlung!

Damenmäntel 20 Mark  
Herrenanzüge 30 Mark

## KLEINE ANZEIGEN

Jedes Wort 1,10 Mark, Fettdruck 2,20 Mark, ...

## Verkäufe

Neumann-Wäschmaschinen für Damen- und Herren, ...

## Monatsangebote

Monatsangebote, Sommerkleider, ...

## Vermietungen

Mietgesuche, Arbeitsmarkt, Stellenangebote, Die Stelle des Oberbürgermeisters

## Musikinstrumente

Musikinstrumente, Fahrräder, Kaufgesuche

**Bekleidungsvertrieb des Westens** Inh. Max Pitzels. In den neuen bedeutend erweiterten Räumen **jetzt Potsdamer Str. 132** am Trpp. zwischen Potsdamer Platz und Eichbärstraße.

**Damen- Herren-** Kleider Paletots, Gesellschaftskleider, Kostüme, Mäntel, Gummimäntel vom Einfachsten bis zum Elegantesten.

**Teilzahlung ohne Preiszuschlag gestattet!** Ware kann gegen Ausweis sofort mitgenommen werden.

Fertig und nach Maß!

## Bekleidungsstücke, Wäsche usw.

Monatsangebote, ...

## Möbel

Möbel, ...

## Fahrräder

Fahrräder, ...

## Wahlgelipfen

Wahlgelipfen, ...

Bofenfrauen stellt sofort ein „Vorwärts“-Ausgabestelle Lindenstraße 3 (Laden).